



1917 – 1987

Siebzig Jahre
soziale Dreigliederung

Sonderheft

Fragen der Freiheit

November/Dezember 1987

Heft 189

Suche im Innern das Lichtvolle,
Und du findest die Welt;
Suche im Äussern das Sinnvolle,
Und du findest dich selbst.

Stuttgart, 1. Sept. 1919

Rudolf Steiner

FRAGEN DER FREIHEIT

– Beiträge zur freiheitlichen Ordnung von Kultur, Staat und Wirtschaft –

Folge 189

Sonderheft

November/Dezember 1987

Herausgegeben vom Seminar für freiheitliche Ordnung

Postverlagsort: 5400 Koblenz

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Heinz-Hartmut Vogel</i> In Ausführung der Dreigliederung des sozialen Organismus . . .	3
<i>Lothar Vogel</i> Weltgeschichtliche Entscheidung 1917 – 1987	5
<i>Rudolf Steiner</i> Die Memoranden vom Juli 1917	17
<i>Rudolf Steiner</i> »Aufruf an das deutsche Volk und an die Kulturwelt«	41
<i>Karl Buchleitner/Heinz-Hartmut Vogel</i> Über das Soziale Hauptgesetz Rudolf Steiners	45
<i>Fritz Penserot</i> Brüderlichkeit durch Vollbeschäftigung	57
<i>Diether Vogel</i> Zitate aus R. Steiners Schriften zur Sozialen Dreigliederung . . .	65
<i>Nikolai Lesskow</i>	75
<i>Ankündigungen</i>	78

In Ausführung der Dreigliederung des sozialen Organismus

– Notwendige gesellschaftliche Entwicklung in unserer Zeit –

In jüngster Zeit treten an die Stelle der Forderung nach Wiedervereinigung der getrennten Staatsgebilde: Bundesrepublik Deutschland und Deutsche Demokratische Republik neue zukunftsweisende Ansichten.

In der Präambel des Bonner Grundgesetzes heißt es: »Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.«

In seiner Rede anlässlich seines Aufenthaltes in Moskau sprach Bundespräsident Richard von Weizsäcker nicht von staatlicher Wiedervereinigung der beiden getrennten Staatsgebilde von Ost und West, sondern von der Unaufgebbarkeit der »Einheit der Nation«. Er brachte damit zum Ausdruck, daß zu unterscheiden ist zwischen Menschen deutscher Nationalität und Bürgern eines Staates. Der Begriff »Staatsvolk« und »Nationalstaat« wurde vermieden. Darin ist nicht einfach nur diplomatische Klugheit zu sehen, sondern ein Wandel im Staatsbegriff selbst und im Verhältnis der Staatsbürger einerseits zum Staat – andererseits zur Nation.

Der Verzicht auf Wiederherstellung eines deutschen Nationalstaates läßt die Frage entstehen, auf welchen anderen Rechtsprinzipien gesellschaftliche Ordnungen gegründet sein können, die es dann ihren Mitgliedern erlauben, sich einem bestimmten Staate zugehörig zu fühlen und unabhängig davon ihr nationales und kulturelles Leben als Einzelne in freien (kulturellen) Gemeinschaften darzuleben. Sie brauchten sich dann nicht streng an die gegebenen staatlichen Grenzen zu halten, sondern könnten sich selbständig von Mensch zu Mensch, von Menschengemeinschaft zu Menschengemeinschaft über die Staatsgrenze hinaus, zum Beispiel innerhalb der europäischen Staatengemeinschaft entfalten.

Dies bedingte jedoch eine besondere Form eines staatlichen Föderalismus unter Verzicht auf kulturelle und wirtschaftliche Souveränitätsrechte. Die Souveränität der föderativ zusammenwirkenden Staaten bezöge sich ausschließlich auf die Ausgestaltung des Rechtes über die Gesetze, d. h. auf Rechtsetzung und Rechtswahrung.

Der Begriff »Nation« muß sich dann vom Staatsbegriff lösen: »Manches spricht dafür, daß freiheitliche Staaten innerhalb einer deutschen Nation leichter zu erreichen sein werden als die *staatliche Einheit* (hervorgehoben vom Verfasser) ganz Deutschlands.«*)

*) Jürgen Schmude in »Die Zeit« vom 27. November 1987: »Die Einheit in der Teilung«

»Die Einheit (Deutschlands) ausschließlich im staatlichen Sinne zu verstehen, ist eine Verengung, die in der Präambel (des Grundgesetzes) keine Stütze findet. So würde es dann, wenn die Entscheidung über eine andere Lösung einmal anstünde, auch nicht um eine Änderung der Präambel, sondern um ihre verständige Auslegung gehen.«^{*)}

Was hat sich seit der Auflösung des deutschen Nationalstaates nach 1945 geändert?

Schrittweise haben sich die Bürger der Nationalstaaten des 19. Jahrhunderts – nicht zuletzt als Folge ihres Versagens in zwei Weltkriegen – in ihrem kulturellen (und ökonomischen) Selbstverständnis aus der Bindung an eine nationale Obrigkeit gelöst. Der Weg zu einem föderativen Europa souveräner Staaten *und souveräner Menschen* wurde beschritten. Das Nationalgefühl etwa der Franzosen, Holländer, Dänen ist keineswegs geringer innerhalb der beginnenden europäischen Gemeinschaft. Warum sollten nicht die deutschen Länder selbstbewußt ebenfalls diesen Weg beschreiten. Dann wäre es nur eine Frage der Zeit, daß auch die osteuropäischen Staaten sich dem fortentwickelten europäischen Kultur- und Wirtschaftsföderalismus anschließen. Von nationalstaatlicher Wiedervereinigung des geteilten Deutschlands brauchte dann nicht mehr gesprochen zu werden.

Als *Rudolf Steiner* 1917 seine beiden Memoranden schrieb, um einen Weg aufzuzeigen, den die traditionellen Staaten hätten gehen können, formulierte er erstmals den Gedanken einer »sozialen Dreigliederung«.

Dieser Gedanke nimmt seinen Ausgang vom Einzelmenschen, dem die Möglichkeit eingeräumt werden sollte, seine Zugehörigkeit zu diesem oder jenem Staatszusammenhang frei zu wählen. Seine *kulturellen* Ziele und *nationalen* Gefühle sollten davon unberührt bleiben können.

Steiner spricht davon, daß die Zeit reif sei für die *persönliche, freie, staatsunabhängige Entfaltung jedes einzelnen Menschen (Kultur- und Geistesfreiheit)*.

In der *Wirtschaft* sollten einzig und allein wirksam werden die *Prinzipien der Zweckmäßigkeit und Opportunität* bezüglich der gegenseitigen Befriedigung der Bedürfnisse. Hier sollte das Prinzip der sozialen Ausgewogenheit, d. h. der Gegenseitigkeit der Leistungen wirksam werden, d. h. es sollte das Arbeiten *füreinander* gelten (Brüderlichkeit).

Allein im *staatlichen Bereich* sollte die *Gleichheit vor dem Gesetz* für alle Gültigkeit haben.

In den nachfolgenden Beiträgen wird dem Gedanken der *persönlichen Freiheit im geistigen Leben*, der *Rechtsgleichheit im staatlichen Bereich* und der *gegenseitigen Brüderlichkeit im Wirtschaftlichen* als notwendige Antwort auf die soziale Frage unserer Zeit Raum gegeben.

H. H. Vogel

^{*)} Jürgen Schmude in »Die Zeit« vom 27. November 1987: »Die Einheit in der Teilung«

Weltgeschichtliche Entscheidung 1917 – 1987

Lothar Vogel

*Gottes ist der Orient!
Gottes ist der Okzident!
Nord- und südliches Gelände
Ruht im Frieden seiner Hände*

*Goethe, aus dem
»West-Östlichen Divan«*

I.

Das Jahr 1987 darf nicht zu Ende gehen, ohne daß alle diejenigen, die sich um das soziale Schicksal des Menschen und der Völker dieser Erde sorgen, das »Horoskop der Weltgeschichte«¹⁾, das gerade in diesem Jahre erneut in eine kritische Phase eingetreten ist, genauer betrachten.

Das Gefüge Ost-West, Nord-Süd befindet sich in bedrohlichen Turbulenzen, die uns zu ganz neuen Erkenntnis-Dimensionen aufrufen. – Das für unser Jahrhundert herausragende Krisen- und Entscheidungsjahr 1917, dessen *siebzigstes Gedenkjahr* gerade hinter uns liegt, veranlaßt uns zu neuen Aktivitäten im Denken und Handeln, indem wir den »Organismus« dieser Zeitperiode – im Rückblick und Vorblick – in Besinnung und Prophetie betrachten und daraus die notwendigen Entschlüsse ziehen.

Damals brach in Mitteleuropa eine alte Welt, die bisher noch von fragwürdig gewordenen Traditionen aufrechterhalten worden war, zusammen.

Gleichzeitig drängte sich im Westen als neue Entscheidungsmacht Amerika in das mitteleuropäische Kriegsgeschehen mit Menschenmassen und Material herein –, indem es damit seine sich selbst begrenzende Monroe-Doktrin (seit 1823 mit der Devise: Amerika den Amerikanern) zugunsten weltweiter Ambitionen fallen ließ. *)

Gleichzeitig trat Rußland mit weltrevolutionären Ansprüchen als bolschewistisch-marxistischer Machtstaat auf den Plan (dies offensichtlich mit kaum geheimgehaltener politischer Fehlplanung des Westens, wiederum unter Führung der Vereinigten Staaten)²⁾, die Weltverhältnisse bis heute polarisierend. –

Eine bedeutsame Prophetie von Anfang der dreißiger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts war damit 1917 in die Verwirklichung getreten. Es handelt

¹⁾ Siehe auch die Ausführungen Rudolf Steiners im Ersten Memorandum 1917 in diesem Heft im Anhang zu den Memoranden, Seite 17.

sich um eine der bedeutendsten Wahrsagungen der Weltgeschichte aus dem Munde des normannischen Adligen, Geschichtsphilosophen und Politikers Alexis de Tocqueville's:

»Es wird eine Zeit kommen, in der man in Nordamerika 150 Millionen Menschen zählen wird, die, untereinander gleichgestellt, denselben Ausgangspunkt haben werden, dieselbe Bildung, dieselbe Sprache, dieselbe Religion, dieselben Gewohnheiten, dieselben Sitten, Menschen, bei denen ein bestimmtes Gedankengut gleichförmig, gleichgefärbt seinen Kreislauf vollziehen wird. . . . Hier stehen wir vor einer völlig neuen weltgeschichtlichen Tatsache, und die Einbildungskraft ist selbst nicht imstande, die Folgen, die sich aus dieser Tatsache ergeben werden, vorzustellen.«

Es gibt heute zwei große Völker, die, von verschiedenen Ausgangspunkten aufgebrochen, nach dem gleichen Ziel hinzumarschieren scheinen. Es handelt sich um die Russen und um die Amerikaner.«

Beide Nationen sind im Dunkel herangewachsen und während das Interesse der Menschen an andere Vorgänge gebunden war, traten diese beiden Völker plötzlich in den ersten Rang, die Welt erfuhr fast gleichzeitig von ihrer Geburt und ihrer Größe.«

»Alle anderen Völker scheinen ungefähr die Grenzen erreicht zu haben, die ihnen die Natur gezogen hat, sie scheinen nur noch Erreichtes bewahren zu müssen, jene aber sind im stärksten Wachstum begriffen; die anderen sind beim Stillstand angelangt oder entwickeln sich nur dank größter Anstrengung – jene aber betreten leichten Schrittes eine Laufbahn, deren Ende nicht abzusehen ist.«

»Um sein Ziel zu erreichen, verläßt sich der Amerikaner auf sein persönliches materielles Interesse. Ohne zu lenken, läßt er Kraft und Verstand der Individuen wirken.

Der andere (der Russe) konzentriert in einem einzigen Menschen die ganze Gewalt der Gesellschaft. Der eine hat als hauptsächlichen Antrieb die Freiheit, der andere die Sklaverei.«

»Der Amerikaner kämpft gegen die Hindernisse, die ihm die Natur entgegengesetzt, der Russe kämpft gegen den Menschen.

Der erstere bekämpft die Wüste, der andere bekämpft die Zivilisation. Die Eroberungen des Amerikaners werden mit dem Pfluge durchgeführt, diejenigen des Russen mit dem Schwert.«

»Jeder von beiden scheint durch einen verborgenen Plan der Vorsehung berufen zu sein, eines Tages in seinen Händen das Schicksal der Welt zu halten.«*)

*) Zitate aus Alexis de Tocqueville's »Demokratie in Amerika«

Diese Prophezeiung Tocqueville's ging 1917 mit dem Eintritt Amerikas in den Ersten Weltkrieg und mit der bolschewistischen Oktober-Revolution in Rußland in Erfüllung.

II

Zukunftsprognose aus der Situation Mitteleuropas

– eine zweite »Prophetie« –

Eine weltgeschichtliche Vorausschau ganz anderer Art ist derjenigen Tocqueville's zur Seite zu stellen. Sie bezieht sich weniger auf realpolitische Fakten als auf die innere Natur des Menschen, auf die es im Hinblick auf die Bewältigung menschheitlicher Kultur- und Lebensprobleme noch mehr ankommen dürfte. Während sich die erstere im wesentlichen auf den Ost-West-Gegensatz stützt, eröffnet letztere Einblicke in das innere Wesen der menschlichen Natur und damit zugleich in umfassender Weise auf das *Problem der Mitte*. Diese »Prophetie« stammt von Goethe (Dornburg 1818).*)

»Wenn man das Treiben und Tun der Menschen seit Jahrtausenden erblickt, so lassen sich einige allgemeine Formeln erkennen, die je und immer eine Zauberkraft über ganze Nationen wie über die Einzelnen ausgeübt haben, und diese Formeln, ewig wiederkehrend, ewig unter tausend bunten Verbrämungen dieselben, sind die geheimnisvolle Mitgabe einer höheren Macht ins Leben.

Wohl übersetzt sich jeder diese Formeln in die ihm eigentümliche Sprache, paßt sie auf mannigfaltige Weise seinen beengten, individuellen Zuständen an und mischt dadurch oft soviel Unlauteres darunter, daß sie kaum mehr in ihrer ursprünglichen Bedeutung zu erkennen sind (. . .), und der aufmerksame Forscher setzt sich aus solchen Formeln eine Art Alphabet des Weltgeistes zusammen.«

Der Berichtersteller dieses Gespräches, Goethes nächster Freund in den späten Lebensjahren, fügt hier, die Stimmung des Freundeskreises charakterisierend, das Folgende ein:

»Es war als ob Goethes innerem Auge die großen Umrisse der Weltgeschichte vorübergingen, die sein gewaltiger Geist in ihre einfachsten Elemente aufzulösen bemüht war.«

- Dann fährt Goethe fort:

»Das Vermögen, jedes Sinnliche zu veredeln und auch den totesten Stoff durch Vermählung mit der Idee zu beleben, ist die schönste Bürg-

*) Überliefert durch den Kanzler von Müller und durch Julie von Eglloffstein, in fast gleichem Wortlaut bestätigt.

schaft unseres übersinnlichen Ursprungs. Der Mensch, wie sehr ihn die Erde auch anzieht mit ihren tausend und abertausend Erscheinungen, hebt doch den Blick forschend und sehnend zum Himmel auf, der sich in unermeßlichen Räumen über ihm wölbt, weil er es tief und klar in sich fühlt, daß er ein Bürger jenes geistigen Reiches sei, woran wir den Glauben nicht abzulehnen noch aufzugeben vermögen.

In dieser Ahnung liegt das Geheimnis des ewigen Fortstrebens nach einem unbekanntem Ziele; es ist gleichsam der Hebel unseres Forschens und Sinnens, das zarte Band zwischen Poesie und Wirklichkeit.«

»Mit jeder neuen Äußerung nahm sein ganzes Wesen etwas Feierlicheres an, ich möchte sagen etwas Prophetisches. Dichtung und Wahrheit verschmolzen sich miteinander, und die höhere Ruhe des Weisen leuchtete aus seinen Zügen. (. . .) Doch nur allzurash entschlüpfen so köstliche Stunden. »Laßt mich, Kinder«, sprach er plötzlich vom Sitze aufstehend, »laßt mich einsam zu meinen Steinen dort unten eilen; denn nach solchem Gespräch geizt dem alten Merlin, sich mit den Urelementen wieder zu befreunden.«

Goethes Freund schließt das Gespräch:

»Wir sahen ihm lange und frohbewegt nach, als er, in seinen langen lichtgrauen Mantel gehüllt, feierlich ins Tal hinabstieg. . . .«

Der weltgeschichtlich intuitive Blick auf »das Geheimnis des ewigen Fortstrebens nach einem unbekanntem Ziele« des »Forschens und Sinnens« der *Ich-Natur des Menschen* läßt es nicht zu, im äußerlichen Fortschrittsoptimismus der westlichen – und nachgerade auch der östlichen – »Aufklärung« und ihrer zivilisatorischen Erfolge für die Völker und am wenigsten für den Einzelnen einen wirklichen Daseinssinn zu erkennen. Darum wendet sich Goethe so entschieden gegen das einseitige und lebensbedrohende »Maschinenwesen«, [Wanderjahre III, 13] ja schon gegen den Rationalismus des aufklärerischen Schulwesens, wie dieses das Verderblichste von der Welt werde, sobald es aus den ersten Elementen hinausgehe, auf Sprache, Kunst und alles Wissen und Können angewandt werde, welches notwendig ein Überliefertes voraussetze, und wo man nicht mit unbekanntem Größen, leeren Zahlen und Formen zu Werk gehen könne. Und nun gar dazu der Dünkel, den dieses verfluchte Erziehungswesen erzeuge, . . . da falle aller Respekt, alles weg, was die Menschen untereinander zu Menschen macht. . . . »Diese wollen ein Volk bilden und den wilden Scharen [des Ostens] widerstehen, wenn diese einmal sich der elementarischen Handhaben des Verstandes bemächtigt haben. . . .«

»Wo sind da religiöse, wo moralische und philosophische Maximen, die allein schützen könnten? Er fühlte recht eigentlich einen Drang, mir über alles dieses sein Herz auszuschütten, und ich selbst war von all diesem voll,

es sprach mich gleich an wie eine Meldung des Jüngsten Tages und die Furcht vor den Russen war mir . . . in ihrer ganzen Macht aufgestiegen.«
Sulpiz Boisserée)*

III

Mitteleuropa

*»Das liebe Heil'ge Römische Reich,
Wie hält's nur noch zusammen«*

(Goethe, Faust I)

Das heilige römische Reich deutscher Nation war in seiner ursprünglichen Verfassung ein Universalreich, in dem zahlreiche Stämme und Völkerschaften bis in kleinste, individuelle Einheiten zusammengeschlossen waren.

Die Kaiser bildeten für das Ganze die Reichs- und Rechtsrepräsentanz. Ihre Funktionen führten sie, von Pfalz zu Pfalz reisend, ohne Residenz aus. Das Amt selbst war eine höchste Würde, die nicht durch Erbfolge, sondern allein durch Wahl eingenommen werden konnte.

Diese Reichsverfassung hielt sich unter den Sachsenkaisern, unter den Salieren und zuletzt noch einmal im höchsten Glanz unter den Hohenstaufen. Das Reich war weniger auf politische Macht als vielmehr auf der Freiheit des Rechtes, auf Stammes- und Ständefreiheiten und ihre föderative**) Vereinigung gegründet.

Diese Verfassung hielt sich – trotz vielfacher Korruption – bis zur Reichsauflösung durch Napoleon (1806). Im Umkreis dieser Reichsfreiheit bildeten sich dagegen Einheitsstaaten. Und während sich zum Beispiel in Frankreich durch das hier herrschende Erbkönigtum sehr früh schon ein zentralistischer Nationalstaat entwickelte, der sich durch Ludwig XIV. und in der Folge bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein zum extremen Absolutismus ausbildete – dessen Ausstrahlung noch bis zum heutigen Tage das Nationalgefühl jedes einzelnen Franzosen mehr oder weniger erfüllt – finden wir im Osten, unmittelbar an den spätantiken Byzantinismus anknüpfend, im Zarentum einen monolithischen Vielvölkerstaat auf slavisch-tartarisch-turkmenischer, ja sogar mongolischer Grundlage.

Im Westen ist der Zentralismus durch ein früh gewecktes *rational intellektuelles Bewußtsein* getragen, – im Osten der Despotismus durch *religiös kollektive Unterwerfung* fundamental möglich gemacht.

*) Gespräch mit Goethe, 5. August 1815.

**) Foedus, lat. = Bund; Confederation = freie Bundesvereinigung

In der Mitte Europas dagegen haben sich aus keltogermanischen Urzeiten individuell mannigfaltige Lebens- und Rechtsformen erhalten, wenn sie auch vielfach durch römische Herrschaftsstrukturen überlagert und verändert wurden. Von der Basis her finden sich freie Bauernschaften, die sich landschaftlich gesondert in den Alpen, aber auch im Mittelland (Ingelheimer Reich) und in den Nordseeprovinzen mit eigener Gerichtsbarkeit lange behauptet haben. Die Rechtspflege obliegt – entgegen habsburgisch-römischen Tendenzen – einer freien Reichsritterschaft. Selbständige Herzogtümer sind auf Stammesindividualität gegründet, wie in der Schweiz die Kantone. Das Wahlkaisertum wird von den wahlberechtigten Ständen, den Kurfürsten und den ebenfalls weitgehend eigenständigen Repräsentanten der Kirche getragen. Damit noch nicht genug: In allen Landesteilen finden sich rechtlich selbständige Ämter, Abteien, Ordensniederlassungen und immer wieder eigene Gerichtsbarkeit und wirtschaftliche Rechte (Markt- und Münzrechte). Darüberhinaus begegnen wir über das ganze Reich zerstreut den reichsunmittelbaren Stadtrepubliken, den freien Reichsstädten und ihren Handelsschutzkonföderationen. Mag dieses dichte Geflecht genossenschaftlicher Förderung und Hemmnis, das man in den deutschen Landen eifersüchtig als Freiheiten bewahrte und verteidigte, Nutzen oder Schaden im Hinblick auf die politische Reichsentwicklung gebracht haben, es deutet auf den Grundcharakter eines ganzen Volkstums – auf seinen entschiedenen geistigen Individualismus hin.

Die politische Schwäche Mitteleuropas steht in eigentümlichem Kontrast zu den revolutionären Ereignissen des europäischen Westens und Ostens in der Neuzeit. *Wolfgang von Wartburg* hat in seinem Buch: »Revolutionäre Gestalten des 19. und 20. Jahrhunderts«^{*)} auf diese Schwäche hingewiesen:

»Die anderen großen Nationen haben sich in einer Richtung entwickelt, die schon im 18. Jahrhundert vorgezeichnet war, ... Ganz anders Deutschland. Am Ende des 18. Jahrhunderts bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zählte Deutschland als solches auf dem Felde des Politischen überhaupt nicht mit. Seine politischen und sozialen Verhältnisse galten als veraltet und rückständig, der politische Sinn der Deutschen war nicht erwacht. ...«

Was aber bedeuten die Revolutionen Frankreichs und Rußlands, an denen Mitteleuropa nicht teilnimmt?

»Nicht nur geographisch, auch mit seinen Problemen steht Deutschland zwischen Ost und West.« (von Wartburg)

Während hier und da in der *Revolution* katastrophal unwiederbringliche Menschheitssubstanz vernichtet wurde, vollzogen sich gleichzeitig und

^{*)} unter dem Titel »Sie haben die Welt verändert«, Schaffhausen 1974, S. 160

gleichsam unbemerkt in der Mitte Evolutionen, deren Fruchtbarkeit bis heute noch nicht in das allgemeine Bewußtsein getreten ist.

Während der Periode der französischen Revolution am Ende des achtzehnten Jahrhunderts entfaltete sich in der europäischen Mitte die Geisteskultur des *Goethe-Zeitalters* und in seiner Folge die Philosophie des *deutschen Idealismus*. Eine neue Dimension des Denkens tat sich auf – die Entdeckung des »*Ich*« bei Fichte, Hegel und Schelling. Und während die Nation in der Napoleonzeit politisch in ihre tiefste Verelendung sank, erhob sich gleichzeitig in Klassik und Romantik, in Dichtung und Musik die Kultur auf bisher nie erreichte Höhen, die für die gesamte Menschheit bis heute noch ihre Bedeutung hat.

Hier haben wir dem revolutionären Wesen den Geistesprozeß der Evolution gegenüberzustellen.

Vielleicht wird aus diesen leider nur zu knapp angeführten Motiven morphologisch eingestellter Geschichtsbetrachtung erkennbar, warum sich Mitteleuropa die revolutionären Errungenschaften Frankreichs kaum zu eigen gemacht hat und warum es sich *nicht* vom gleichen Sturm entzünden ließ. Mitteleuropa war in zahllosen Ansätzen schon weiter als jene sozialen Umsturzaktivitäten, die im Westen so viel Blutvergießen kosteten. In Österreich hatte Joseph II. evolutionäre Tore geöffnet. Das Preussische Landrecht hatte bereits unter Friedrich II. allüberall die Kommunale Selbstverwaltung verwirklicht. Überall war *evolutionäres Leben* am Werk, besonders auch auf den Universitäten.

IV

Die Dreigliederung als evolutionäres Ordnungsprinzip der menschlichen Organisation Leib – Seele – Geist und als Funktionsprinzip des sozialen Lebens

Die Geschichte ihrer Entdeckung gegeben durch Rudolf Steiner 1917

– Dokumentation –

Über die Entdeckung der Dreigliederung als den alles Lebendige umfassenden Ordnungsgedanken schrieb *Rudolf Steiner* 1917 in dem Buche »Von Seelenrätseln« im 6. Anhang unter dem Titel: »Die physischen und die geistigen Abhängigkeiten der Menschen-Wesenheit«:

»Skizzenhaft möchte ich nun auch darstellen, was sich mir ergeben hat über die Beziehungen des Seelischen zu dem Physisch-Leiblichen. Ich darf wohl sagen, daß ich damit die Ergebnisse einer dreißig Jahre währenden geisteswissenschaftlichen Forschung verzeichne. Erst in den letzten Jahren

ist es mir möglich geworden, das in Frage Kommende so in Worte ausdrückbare Gedanken zu fassen, daß ich das Erstrebt zu einer Art vorläufigen Abschlusses bringen konnte. . . . Ihre Begründung kann durchaus mit den heute vorhandenen wissenschaftlichen Mitteln gegeben werden.«^{)}*

Hier hat Rudolf Steiner in klarem Entwurf zunächst die seelische und leibliche Dreigliederung in ihren Beziehungen dargestellt:

»Die Seele erlebt fühlend, indem Sie sich dabei ähnlich auf den Atmungsrythmus stützt, wie im Vorstellen auf die Nervenvorgänge. – Und bezüglich des Wollens findet man, daß dieses sich in ähnlicher Art stützt auf Stoffwechselvorgänge.«

Die bisherige physiologische Psychologie – wie auch die philosophische Anthropologie – hatte das gesamte Seelenleben vom Nervensystem abhängig dargestellt und damit ein dualistisch mechanisches Menschenbild geschaffen, das sich bis in die materialistische Soziologie hinein ausgewirkt hat (ich denke dabei vor allem an die zentralistische Sozialanthropologie des Bolschewismus).

Erst Rudolf Steiner – gelangte zu einer geschlossenen physischen und seelisch-geistigen, d. h. zu einer monistischen Betrachtung des ganzheitlichen Phänomens Mensch.

Die heute noch kaum abschbare Bedeutung dieser Leistung Steiners für alle Bereiche des Menschseins veranlaßt uns, diese epochale Idee durch ein ausführliches Zitat zu würdigen.

Die naturwissenschaftlich-positivistische

*»Denkungsart gesteht dem Fühlen keine Selbständigkeit im Seelenleben zu; sie sieht in ihm nur eine Eigenschaft des Vorstellens – also an das Nervensystem gebundene Funktionen –. Die Folge davon ist, daß sie nicht nur das Vorstellungsleben, sondern auch das Gefühlsleben von den Nervenvorgängen gestützt sein läßt. Für sie ist das Nervenleben das Leibliche, dem das gesamte Seelische zugeordnet wird.^{***)}*

Doch beruht diese Denkungsart im Grund darauf, daß sie in unbewusster Art schon das voraus denkt, was sie finden will. Sie läßt als Seelisches nur dasjenige gelten, was zu Nervenvorgängen in Beziehung steht, und muß aus diesem Grunde dasjenige, was nicht dem Nervenleben sich zueigenen läßt, das Fühlen, als nicht selbständig existierend ansehen als bloßes Merkmal des Vorstellens.

Wer sich nicht in dieser Weise mit seinen Begriffen in eine falsche Richtung bringt, dem wird erstens eine unbefangene Seelenbeobachtung die

^{*)} Eine Einführung in das Verständnis dieser Gesetzmäßigkeiten wurde vom Autor in dem Buch: »Der Dreigliedrige Mensch – morphologische Grundlagen einer allgemeinen Menschenkunde«, Dornach 1967, erste Auflage, versucht.

^{**)} Hervorgehoben vom Zitierenden

Selbständigkeit des Gefühlslebens^{*)} in der bestimmtesten Art ergeben, zweitens wird ihm die vorurteilslose Verwertung der physiologischen Erkenntnisse die Einsicht verschaffen, daß das Fühlen in der oben angedeuteten Weise dem Atmungsrythmus zuzueignen ist.

»Dem Wollen spricht die naturwissenschaftliche Denkungsart alles selbständig Wesenhafte im Seelenleben ab. – Aber dieses Absprechen beruht auch nur darauf, daß man alles Wesenhaft-Seelische den Nervenvorgängen zueignen will. Nun kann man aber das Wollen in seiner besonderen Eigenart nicht auf eigentliche Nervenvorgänge beziehen. Gerade wenn man dies mit der musterhaften Klarheit herausarbeitet wie dies Theodor Ziehen^{**)} tut, kann man zu der Ansicht hingedrängt werden, die Analyse der Seelenvorgänge in ihrer Beziehung zum Leibesleben »ergibt keinen Anlaß zur Annahme eines besonderen Willensvermögens«. Und doch: die unbefangene Seelenbetrachtung erzwingt die Anerkennung des selbständigen Willenslebens; und die sachgemäße Einsicht in die physiologischen Ergebnisse zeigt, daß das Wollen nicht zu Nervenvorgängen sondern zu Stoffwechselvorgängen in Beziehung gesetzt werden muß. . . . – Vor allem ist scharf ins Auge zu fassen das Verhältnis von Nerventätigkeit, Atmungsrythmus und Stoffwechseltätigkeit^{***)}«

Und nun fährt Rudolf Steiner mit einer für das Menschsein entscheidenden Ganzheitsbetrachtung fort, die für alle Lebensgebiete, besonders für den sozialen Organismus und seine Prozesse von grundlegender Bedeutung ist:

»Denn diese Tätigkeitsformen liegen nicht nebeneinander, sondern ineinander, durchdringen sich, gehen ineinander über.

Stoffwechseltätigkeit ist im ganzen Organismus vorhanden; sie durchdringt die Organe des Rhythmus und diejenigen der Nerventätigkeit. Aber im Rhythmus ist sie nicht die leibliche Grundlage des Fühlens, in der Nerventätigkeit nicht diejenige des Vorstellens; sondern in beiden ist ihr die den Rhythmus und die Nerven durchdringende Willenswirksamkeit zueigen.«

Hier hat Rudolf Steiner zum erstenmal das im Bereich des organischen Lebens bis in die sozialen Gesetzmäßigkeiten wirksame Prinzip der Interdependenz der Kräfte dargestellt^{***)}.

»Was im Nerv als Stoffwechseltätigkeit existiert, kann nur ein materialistisches Vorurteil mit dem Vorstellen in eine Beziehung setzen. Die in der Wirklichkeit wurzelnde Betrachtung sagt etwas ganz anderes. Sie muß

^{*)} Hervorgehoben vom Zitierenden

^{**)} Theodor Ziehen: »Leitfaden der physiologischen Psychologie in 16 Vorlesungen«, Jena 1914

^{***)} Vergleiche Walter Eucken (1891–1950), Begründer der Freiburger Schule und des Interdependenzgedankens im Kräfteispiel des sozialen Lebens.

anerkennen, daß im Nerv Stoffwechsel vorhanden ist, insofern ihn das Wollen durchdringt.«

In unserer hier angestrebten Würdigung sollten nur die einleitenden Kernsätze der ersten Mitteilung über die Dreigliederung der menschlichen Organisation in Erinnerung gebracht werden.

Abschließend hierzu noch einen zusammenfassenden Satz über die Einheit von Leib und Seele:

»Der Leib als Ganzes, nicht bloß die in ihm eingeschlossene Nerventätigkeit ist physische Grundlage des Seelenlebens. Und wie das Letztere für das gewöhnliche Bewußtsein sich umschreiben läßt durch Vorstellen, Fühlen und Wollen, so das leibliche Leben durch Nerventätigkeit, rhythmisches Geschehen und Stoffwechselvorgänge.«)*

Zur Entdeckungsgeschichte der Dreigliederungsidee in Rudolf Steiners Lebensgang

Im März 1917 sprach Rudolf Steiner zum erstenmal öffentlich in Berliner Vorträgen vom Wesen der Dreigliederung.**)

Dann aber trat Rudolf Steiner, überraschend für die sich um ihn scharende Bewegung, ich möchte sagen – in monumentalem Stil – mit der *Dreigliederung als politisch-sozialem Ordnungsprinzip* mit zwei *Memoiranden* an die Regierungen der Mittelmächte hervor, durch die er die Friedensverhandlungen mit dem bereits bolschewistischen Rußland in Brest-Litowsk auf der Grundlage der Dreigliederung des sozialen Organismus zu beeinflussen hoffte.

*Dreigliederung, das Forschungsergebnis einer dreißig Jahre währenden geisteswissenschaftlichen Arbeit***)*

– Anthroposophie und Goetheanismus –

Die tiefste Wurzel der Dreigliederungsidee gibt Rudolf Steiner im sechsten Anhang seines Buches »Von Seelenrätseln« in dem Hinweis auf seine »dreißig Jahre währende geisteswissenschaftliche Forschung . . .« an.****)

Gehen wir in der Biographie Rudolf Steiners von 1917 dreißig Jahre zurück, so gelangen wir in die Periode seines Lebens, in der er Mitherausge-

*) »Von Seelenrätseln« 6. Anhang, S. 230ff., Berlin 1921, Erstausgabe November 1917

**) vergl. Seite 12 in diesem Aufsatz

***) In Zürich am 14. November 1917 innerhalb der Vortragsreihe »Anthroposophie und akademische Wissenschaften«.

****) »Von Seelenrätseln« Seite 230/231, 6. Anhang

ber an der großen Sophienausgabe der sämtlichen Werke Goethes für die naturwissenschaftlichen Schriften war. *)

Die Schriftenfolge dieser Zeit – »*Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften*« in Kürschners deutscher Nationalliteratur (1882–1897):

»*Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung*« (1886)

»*Goethes Weltanschauung*« (1897)

»*Goethe als Vater einer neuen Ästhetik* (1888)

deutet auf den Goetheschen Kulturkreis, den Rudolf Steiner später als *Goetheanismus*, d. h. als eine geschlossene *mitteleuropäische Kulturbewegung* bezeichnet hat, **) in der bereits trinitarische Grundansätze einer neuen Menschenkunde zu entdecken waren.

Diese *Bewegung* umfaßt die gegen die westliche technisch-zivilisatorische – wie gegen die östliche Kollektivwelt gerichtete Menschen- und Naturanschauung, das Goethesche Kulturzeitalter, aber auch einen *Goetheanismus der Gegenwart* und vor allem *der Zukunft*.

Die Idee der Dreigliederung hat ihren Keimgrund in dieser eigenständigen mitteleuropäischen Kultur. Diesen Goetheanismus nicht in seiner vollen Bedeutung erkannt zu haben, das ist die tragische Situation Mitteleuropas, das ist die wahre *unbewältigte Vergangenheit* – und wie zu befürchten ist, auch eine drohende *Nichtbewältigung der Gegenwart*.

Indem Rudolf Steiner den Dreigliederungsgedanken für die Wesenserkenntnis der menschlichen Natur methodisch zur Anschauung und zur praktischen Anwendbarkeit heraufgeführt hat, konnte er für viele Lebensgebiete neue fruchtbare Ansätze und neue Orientierungsmöglichkeiten entwickeln.

Vor allem sind es die sozialen Berufe, die eine Neubelebung erfahren haben:

- Der Arzt, der Lehrer, der Künstler im Kulturbereich –
- der Richter, der Sozialwissenschaftler im Rechtsbereich –
- der Wirtschaftler und Unternehmer und alle wirtschaftlich tätigen Menschen

finden neue Ansätze ihres Wirkens.

Alle diese hoffnungsvollen Aspekte können die Sorge nicht verdrängen, daß der rechte Augenblick auch heute wieder verpaßt werden könnte.

Die Menschen der Mitte haben ihre *Mitteposition* in der Vereinigung eines neuen Denkens und Handelns noch nicht begriffen. Selbstvergessen schwankt Urteilslosigkeit zwischen den Verführungen des Westens und des

*) Es sei hier nur am Rande vermerkt, daß 1987 zum 100. Jahresjubiläum der Herausgabe dieser einzigartigen größten Gesamtausgabe (143 Bände) eine Reprintausgabe im Deutschen Taschenbuchverlag erschienen ist.

**) Vergl. Rudolf Steiner: »Der Goetheanismus, ein Menschen-Umwandlungs-Impuls«, Dornach 1919

Ostens hin und her und läßt sich allenfalls nur von wirtschaftlicher Opportunität leiten. Diese Schwäche kann durch Selbstschulung der bewegenden Kräfte der Mitte und ihre ordnende Kraft im Sinne der geschilderten Dreigliederung überwunden werden.

Was im Geschichtsverlauf veranlagt war, die Fähigkeit, die sozialen Probleme auf *föderativer Grundlage* zu lösen, konnte bisher nicht gehalten werden. Dies kann und sollte aber in Gegenwart und Zukunft geleistet werden, wenn eine grundlegende Menschenerkenntnis der dreigliedrigen Natur des Menschen auch für die soziale Umweltgestaltung eine menschengemäße Sozialordnung, einen sozialen Organismus schafft, in dem die Funktionsbereiche der Kultur, der Rechtsordnung und der Wirtschaft selbständig begründet miteinander in ein föderatives Verhältnis treten.

Was ist die Dreigliederung des sozialen Organismus?

Sie ist das föderative Verhältnis der Sozialbereiche untereinander. Sie ist die *Freiheitsordnung unter Einzelmenschen in der Gesellschaft und im Verkehr der Völker* miteinander.!

Anmerkungen:

- ¹⁾ Vergl. Joseph Ennemoser (15. 11. 1787 – 19. 9. 1854). Nachgelassene Schrift: »Das Horoskop in der Weltgeschichte«. München 1924.
- ²⁾ Rudolf Steiner bezeichnet die Zulassung der Sowjetmacht als ein vom Westen intendiertes Sozialexperiment größten Stiles, dem entsprechende Vermutungen im Hinblick auf den Nationalsozialismus folgen.

Die Memoranden vom Juli 1917

Rudolf Steiner

Die Memoranden Eins und Zwei wurden von *Rudolf Steiner* als Antwort auf die Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk und für die Kriegsziele der Westmächte über den Grafen von *Polzer-Hodiz*, dem Kabinetts-Chef Kaiser Karls, dem österreichischen Kabinett zugeleitet.

Im ersten Teil geht *Rudolf Steiner* auf die politischen Verhältnisse Europas ein, die von langer Hand auf eine Auseinandersetzung der Westmächte und des zaristischen Rußland mit den sogenannten Mittelmächten Österreich-Ungarn-Deutschland hinausliefen. Auf die Hintergründe geht *Rudolf Steiner* ausführlich ein. (Siehe Anhang der Memoranden in diesem Heft Seite 32).

Rudolf Steiner entwickelt darin die möglichen *Friedensziele* Österreichs-Ungarns-Deutschlands gegenüber *Ost und West*. Sie bestehen darin, daß in Zukunft nicht gesprochen werden soll von einem »Selbstbestimmungsrecht der Völker« (Wilson's 14 Punkte), sondern von einem »Selbstbestimmungsrecht des einzelnen Menschen«, der innerhalb der bestehenden staatlichen Rechtsgemeinschaften als Träger seines nationalen Volkstums und damit der nationalen Kultur anerkannt werden soll. Dies würde dazu führen, daß der überlieferte Einheitsstaat und dessen absolute »Souveränitätsrechte« beschränkt würden auf die jeweilige Rechtsordnung föderativ sich verbindender Einzelstaaten.*) (Der Herausgeber)

Erstes Memorandum²⁾

Worauf es ankommt, ist, aus dem mitteleuropäischen Leben heraus die Impulse zu zeigen, die hier wirklich liegen und an denen die westlichen Gegner, wenn sie aufgezeigt werden, sehen werden, daß sie sich bei einer weiteren Fortsetzung des Krieges an ihnen verbluten müssen. Gegen Machtpräntionen können die Gegner *ihre* Macht setzen und werden es tun, solange es bei Präntionen bleibt. Gegen *wirkliche* Machtkräfte werden sie die Waffen strecken. Wilson's so wirksamen Manifestationen muß entgegengehalten werden, was in Mitteleuropa *wirklich* zur Befreiung des Lebens der Völker getan werden kann, während seine Worte ihnen nichts zu geben vermögen als die anglo-amerikanische Weltherrschaft. Die Übereinstimmung mit Rußland braucht von einem mitteleuropäischen Programm der Wirklichkeit nicht *gesucht* zu werden; denn diese ergibt sich selbst. Ein solches mitteleuropäisches

*) Siehe auch das Vorwort in diesem Heft.

Programm darf nichts enthalten, was nur *innere* Staatsangelegenheit ist, sondern lediglich solches, was mit dem Verhältnis nach außen etwas zu tun hat. Aber selbstverständlich muß in dieser Richtung sachgemäß gesehen werden; denn ob ein Mensch gut denken kann, ist gewiß eine Angelegenheit seiner inneren Organisation, ob er aber durch dieses gute Denken nach außen in der oder jener Richtung wirkt, ist *nicht* eine innere Angelegenheit.

Deshalb kann nur ein mitteleuropäisches Programm das Wilsonische schlagen, das real ist, das heißt nicht das oder jenes Wünschenswerte betont, sondern das einfach eine Umschreibung dessen ist, was Mitteleuropa tun kann, weil es zu diesem Tun die Kräfte in sich hat. Dazu gehört:

1. *Daß man einsehe: Gegenstand einer demokratischen Volksvertretung können nur die rein politischen, die militärischen und die polizeilichen Angelegenheiten sein. Diese sind nur möglich auf Grund des historisch gebildeten Untergrundes. Werden sie vertreten für sich in einer Volksvertretung und verwaltet von einer dieser Volksvertretung verantwortlichen Beamtenschaft, so entwickeln sie sich notwendig konservativ. Ein äußerer Beweis dafür ist, daß seit dem Kriegausbruche selbst die Sozialdemokratie in diesen Dingen konservativ geworden ist. Und sie wird es noch mehr werden, je mehr sie gezwungen wird, sinn- und sachgemäß dadurch zu denken, daß in den Volksvertretungen wirklich nur politische, militärische und polizeiliche Angelegenheiten der Gegenstand sein können. Innerhalb einer solchen Einrichtung kann sich auch der deutsche Individualismus entfalten mit seinem bundesstaatlichen System, das nicht eine zufällige Sache ist, sondern das im deutschen Volkscharakter enthalten ist.*

2. *Alle wirtschaftlichen Angelegenheiten werden geordnet in einem besonderen Wirtschaftsparlamente. Wenn dieses entlastet ist von allem Politischen und Militärischen, so wird es seine Angelegenheiten rein so entfalten, wie es diesen einzig und allein angemessen ist, nämlich opportunistisch. Die Verwaltungsbeamtenschaft dieser wirtschaftlichen Angelegenheiten, innerhalb deren Gebiet auch die gesamte Zollgesetzgebung liegt, ist unmittelbar nur dem Wirtschaftsparlament verantwortlich.*

3. *Alle juristischen, pädagogischen und geistigen Angelegenheiten werden in die Freiheit der Personen gegeben. Auf diesem Gebiete hat der Staat nur das Polizeirecht, nicht die Initiative. Es ist, was hier gemeint ist, nur scheinbar radikal. In Wirklichkeit kann sich nur derjenige an dem hier gemeinten stoßen, der den Tatsachen nicht unbefangen ins Auge sehen will. Der Staat überläßt es den sach-, berufs- und völkermäßigen Korporationen, ihre Gerichte, ihre Schulen, ihre Kirchen und so weiter zu errichten, und der überläßt es dem einzelnen, sich seine Schule, seine Kirche, seinen Richter zu bestimmen. Natürlich nicht etwa von Fall zu Fall, sondern auf eine gewisse Zeit. Im Anfange wird dies wohl durch die territorialen Grenzen beschränkt werden müssen, doch*

trägt es die Möglichkeit in sich, auf friedlichem Wege die nationalen Gegensätze – auch andere – auszugleichen. Es trägt sogar die Möglichkeit in sich, etwas Wirkliches zu schaffen an Stelle des schattenhaften Staaten-Schiedsgerichts. Nationalen oder anderweitigen Agitatoren werden dadurch ihre Kräfte ganz genommen.³⁾

Die Kulturangelegenheiten werden von dem Drucke befreit, den auf sie die wirtschaftlichen und politischen Dinge ausüben, und sie hören auf, auf diese einen Druck auszuüben. Alle diese Kulturangelegenheiten werden fortdauernd in gesunder Bewegung erhalten.

Eine Art Senat, gewählt aus den drei Körperschaften, welchen die Ordnung der politisch-militärischen, wirtschaftlichen und juristisch-pädagogischen Angelegenheiten obliegt, versieht die gemeinsamen Angelegenheiten, wozu auch zum Beispiel die gemeinsamen Finanzen gehören.

Die Ausführbarkeit des in dieser Darstellung Angeführten wird niemand bezweifeln, der aus den wirklichen Verhältnissen Mitteleuropas heraus denkt. Denn hier wird überhaupt nichts gefordert, was durchgeführt werden soll, sondern es wird nur aufgezeigt, was sich durchführen will, und was in demselben Augenblicke gelingt, in dem man ihm freie Bahn gibt.

Erkennt man dieses, dann wird vor allem klar, warum wir diesen Krieg haben und warum er unter der falschen Flagge der Völkerbefreiung ein Krieg ist zur Unterdrückung des deutschen Volkes, im weiteren Sinne zur Unterdrückung alles selbständigen Volkslebens in Mitteleuropa. Entkleidet man das Wilsonsche Programm, das als die neueste Umschreibung aus den Deckprogrammen der Entente hervorgegangen ist, so kommt man darauf, daß seine Ausführung nichts anderes bedeuten würde als den Untergang dieser mitteleuropäischen Freiheit. Daran hindert nicht, daß Wilson von der Freiheit der Völker redet; denn die Welt richtet sich nicht nach Worten, sondern nach Tatsachen, die aus der Verwirklichung dieser Worte folgen. Mitteleuropa braucht wirkliche Freiheit, Wilson aber redet gar nicht von einer wirklichen Freiheit. Die ganze westliche Welt hat von dieser wirklichen für Mitteleuropa nötigen Freiheit überhaupt keinen Begriff. Man redet da von Völkerfreiheit und meint dabei nicht die wirkliche Freiheit der Menschen, sondern eine *chimärische Kollektivfreiheit* von Menschenzusammenhängen, wie sie sich in den westeuropäischen Staaten und in Amerika herausgebildet haben. Nach den besonderen Verhältnissen Mitteleuropas kann sich diese Kollektivfreiheit nicht aus internationalen Verhältnissen heraus ergeben, also darf sie nie und nimmer Gegenstand einer internationalen Abmachung sein, wie sie einem Friedensschlusse zugrunde liegen kann. In Mitteleuropa muß die Kollektivfreiheit der Völker aus der allgemeinen menschlichen Freiheit sich ergeben, und sie wird sich ergeben, wenn man durch Ablösung aller nicht zum

rein politischen, militärischen und wirtschaftlichen Leben gehörigen Lebenskreise dafür freie Bahn schafft.⁴⁾

Bei diesem Gedanken sollte nun doch wohl darauf gesehen werden, daß hier zugegeben werden muß, er ergibt sich aus den wirklichen Verhältnissen der Entwicklung, muß also durchgeführt werden und darf nicht *gegen* die Entwicklung abgewiesen werden, weil man seine Verwirklichung schwer findet. Macht man nämlich in der Wirklichkeit vor *solchen* Schwierigkeiten halt, so schafft man Verwickelungen, die sich später gewaltsam entladen. Und letzten Endes ist dieser Krieg in der Eigentümlichkeit, in der er sich auslebt, die Entladung von Schwierigkeiten, die man versäumt hat, auf dem richtigen, anderen Wege hinwegzuräumen, solange es dazu noch Zeit war.

Das Wilsonsche Programm geht davon aus, das in der Welt unmöglich zu machen, was die berechtigte Aufgabe und die Lebensbedingung der mitteleuropäischen Staaten ist. Ihm muß entgegengehalten werden, was in Mitteleuropa geschehen wird, wenn dieses Geschehen nicht gestört wird durch die gewaltsame Zerstörung des mitteleuropäischen Lebens. Es muß ihm gezeigt werden, was nur Mitteleuropa auf Grund des hier historisch Gewordenen tun kann, wenn es sich nicht mit der Entente verbindet, die gar kein Interesse daran haben kann, Mitteleuropa seiner naturgemäßen Entwicklung entgegenzuführen.

So wie die Dinge heute liegen, haben Deutschland und Österreich nur die Wahl zwischen den folgenden drei Dingen:

1. Unter allen Umständen auf einen Sieg ihrer Waffen zu warten, und von ihm die Möglichkeit zu erhoffen, ihre mitteleuropäische Aufgabe ausführen zu können.

2. Mit der Entente auf Grund deren jetzigen Programms einen Frieden einzugehen und damit ihrer sicheren Zerstörung entgegenzugehen.

3. Zu sagen, was sie im Sinne der wirklichen Verhältnisse als das Ergebnis eines Friedens betrachten werden, und damit die Welt vor die Möglichkeit zu stellen, nach klarer Einsicht in die Verhältnisse und in das Wollen Mitteleuropas die Völker wählen zu lassen zwischen einem Tatsachenprogramm, das den europäischen Menschen die wirkliche Freiheit und damit ganz selbstverständlich die Freiheit der Völker bringt, oder den Scheinprogrammen des Westens und Amerikas, die von Freiheit reden, in Wirklichkeit aber für ganz Europa die Unmöglichkeit des Lebens bringen.⁵⁾

Es gibt daher für Mitteleuropa nur ein Friedensprogramm, und das ist: Die Welt wissen zu lassen, ein Friede ist sofort möglich, wenn die Entente an die Stelle ihres jetzigen, unwahren Friedensprogramms ein solches setzt, das wahr ist, weil es in seiner Verwirklichung nicht den Untergang, sondern die Lebensmöglichkeit Mitteleuropas herbeiführt. Alle anderen Fragen, die Gegenstand von Friedensbestrebungen werden können, lösen sich, wenn sie auf

Grundlage dieser Voraussetzungen in Angriff genommen werden. Auf der Grundlage, die jetzt von der Entente uns dargeboten wird, und die von Wilson aufgenommen worden ist, ist ein Friede unmöglich. Tritt kein anderes an die Stelle, so könnte das deutsche Volk nur durch Gewalt zur Annahme dieses Programmes gebracht werden, und der weitere Verlauf der europäischen Geschichte würde die Richtigkeit des hier Gesagten beweisen, denn bei Verwirklichung des Wilsonschen Programmes gehen die europäischen Völker zugrunde. Man muß eben in Mitteleuropa ohne Illusionen dem ins Auge schauen, was diejenigen Persönlichkeiten seit vielen Jahren als ihren Glauben haben, den sie von ihrem Gesichtspunkte aus als das Gesetz der Weltentwicklung betrachten: daß der anglo-amerikanischen Rasse die Zukunft der Weltentwicklung gehört, und daß sie das Erbe der lateinisch-romanischen Rasse und die Erziehung des Russentumes zu übernehmen hat. Bei der Anführung dieser weltpolitischen Formel durch einen sich eingeweiht dünkenden Engländer oder Amerikaner wird stets bemerklich gemacht, daß das deutsche Element bei der Ordnung der Welt nicht mitzusprechen hat wegen seiner Unbedeutendheit in weltpolitischen Dingen, daß das romanische Element nicht berücksichtigt zu werden braucht, weil es ohnedies im Aussterben ist, und daß das russische Element derjenige hat, der sich zu seinem welthistorischen Erzieher macht. Man könnte von einem solchen Glaubensbekenntnis gering denken, wenn es im Kopfe einiger für politische Phantasien oder Utopien zugänglicher Menschen lebte, allein die englische Politik benützt unzählige Wege, um dieses Programm praktisch zum Inhalte seiner wirklichen Weltpolitik zu machen, und vom Gesichtspunkte Englands aus könnte die gegenwärtige Koalition, in der es sich befindet, nicht günstiger sein, als sie ist, wenn es sich um die Verwirklichung dieses Programmes handelt. Es gibt aber nichts, das Mitteleuropa dem entgegensetzen kann, als ein wirklich menschenbefreiendes Programm, das in jedem Augenblick Tat werden kann, wenn menschlicher Wille sich für seine Verwirklichung einsetzt. Man kann ja vielleicht denken, daß der Friede auch lange auf sich warten lassen wird, auch wenn das hier gemeinte Programm vor die europäischen Völker hingestellt wird, da es ja während des Krieges nicht ausgeführt werden kann und überdies von den Ententevölkern so hingestellt werden würde, als ob es von den Führern Mitteleuropas nur zur Täuschung der Völker hingestellt wäre, während nach dem Kriege einfach wieder das eintreten würde, was die Ententeführer als das Schreckliche hinstellen, das sie aus moralischen Gründen in einem »Kampfe für Freiheit und Recht der Völker aus der Welt schaffen müßten«. Aber wer die Welt richtig beurteilt nach den Tatsachen, nicht nach seinen Lieblingsmeinungen, der kann wissen, daß alles, was Wirklichkeiten entspricht, einen ganz anderen Überzeugungswert hat als dasjenige, was aus der bloßen Willkür stammt. Und man kann ruhig abwarten, was sich bei denjeni-

gen zeigen wird, die einsehen werden, mit dem Programme Mitteleuropas gehen den Völkern der Entente nur die Möglichkeiten verloren, Mitteleuropa zu zertrümmern, nicht aber fließt aus ihm irgend etwas, was mit irgendeinem wirklichen Lebensimpuls der Ententevölker unverträglich wäre. Solange man sich im Gebiete der maskierten Bestrebungen befindet, wird eine Verständigung ausgeschlossen sein; sobald man hinter den Masken die Wirklichkeiten nicht nur militärisch, sondern auch politisch zeigen wird, wird eine ganz andere Gestalt der gegenwärtigen Ereignisse beginnen. Die Waffen Mitteleuropas hat die Welt zum Heile dieses Mitteleuropa kennen gelernt, das politische Wollen ist, soweit Mitteleuropa in Betracht kommt, der Welt ein Buch mit sieben Siegeln. Dafür bekommt die Welt jeden Tag die Schilderung eines Schreckbildes, welches ein furchtbares, zerstörungswürdiges Ding dieses Mitteleuropa eigentlich ist. Und es sieht für die Welt so aus, als ob Mitteleuropa zu diesem Schreckbilde nur zu schweigen hätte, was selbstverständlich der Welt wie ein Ja-sagen zu demselben erscheinen muß.

Es ist ganz selbstverständlich, daß jedem unzählige Bedenken aufsteigen, wenn er sich Gedanken darüber machen will, wie das hier Angedeutete im einzelnen durchgeführt werden soll, allein solche Bedenken kämen nur in Betracht, wenn das Vorliegende als ein Programm gedacht wäre, an dessen Verwirklichung ein einzelner oder eine Gesellschaft gehen sollte. So ist es aber nicht gedacht, ja es widerlegte sich selber, wenn es so gedacht wäre.

Es ist als der Ausdruck dessen gedacht, was die Völker Mitteleuropas tun werden, wenn man sich von seiten der Regierungen die Aufgabe stellen wird, die Volkskräfte zu erkennen und zu entbinden. Was im einzelnen geschehen wird, das zeigt sich bei solchen Dingen immer dann, wenn sie sich auf den Weg der Verwirklichung begeben. Denn sie sind nicht Vorschriften über etwas, was zu geschehen hat, sondern Voraussagen dessen, was geschehen wird, wenn man die Dinge auf ihre durch die eigene Wirklichkeit geforderte Bahn gehen läßt. Und diese eigene Wirklichkeit schreibt vor, bezüglich aller religiösen und geistig-kulturellen Angelegenheiten, wozu auch das Nationale gehört, Verwaltung durch Korporationen, zu denen sich die einzelne Person aus freiem Willen bekennt, und die in ihrem Parlamente als Korporationen verwaltet werden, so daß dieses Parlament es nur mit der betreffenden Korporation, nie aber mit der Beziehung dieser Korporation zu der einzelnen Person zu tun hat. Und nie darf es eine Korporation mit einer unter demselben Gesichtspunkte zu einer anderen Korporation gehörigen Person zu tun haben. Solche Korporationen werden aufgenommen in den Kreis des Parlamentes, wenn sie eine bestimmte Anzahl von Personen vereinigen. Bis dahin bleiben sie Privatsache, in die sich keine Behörde oder Vertretung zu mischen hat. Für wen es ein saurer Apfel ist, daß von solchen Gesichtspunkten aus alle geistigen Kulturangelegenheiten künftig der Privilegierung entbehren müssen, der wird

eben in diesen sauren Apfel zum Heile des Volksdaseins beißen müssen. Bei der immer weitergehenden Gewöhnung an diese Privilegierung wird man ja in vielen Kreisen schwer einsehen, daß man auf dem Wege von der Privilegierung gerade der geistigen Berufe zum guten alten, uralten Prinzip der freien Korporierung zurückkehren muß. Und daß die Korporation zwar einen Menschen in seinem Berufe tüchtig machen soll, daß man aber die Ausübung dieses Berufes nicht privilegieren, sondern der freien Konkurrenz und der freien menschlichen Wahl überlassen muß. Das wird von allen denen schwer einzusehen sein, die gern davon sprechen, daß die Menschen doch zu dem oder jenem nicht reif seien. In der Wirklichkeit wird dieser Einwand ja ohnedies nicht in Betracht kommen, weil mit Ausnahme der notwendig freien Berufe über die Wahl der Petenten die Korporation entscheiden wird. Ebenso wenig können sich Schwierigkeiten ergeben bezüglich des Politischen und des Wirtschaftlichen, die nicht real behebbar wären bei Verwirklichung des Intendierten. Wie zum Beispiel pädagogische Institutionen zustande kommen müssen, die in ihren Richtlinien die beiden, nicht die eigentliche Pädagogik in sich schließenden Vertretungen berühren, das ist Sache des übergeordneten Senates.

*Zweites Memorandum**

»Kein Volk darf gezwungen werden, unter einer anderen Herrschaft zu leben, der es widerstrebt. Besitzwechsel und Rückkehr in früher gültige Hoheitsverhältnisse ist nur in den Ländern zu gestatten, wo das Volk selbst zur Sicherung seiner Freiheit, seines Behagens und Zukunfts Glücks Wechsel und Rückkehr verlangt . . . Die befreiten Völker der ganzen Erde müssen sich in aufrichtigem Gemeinschaftsempfinden . . . zu einem festen Bunde verknüpfen, der mit den geeinten Kräften aller den Frieden und die Gerechtigkeit im Völkerverkehr zu schirmen vermag. Brüderlichkeit darf nicht länger ein leeres Wort sein, muß ein allgemein anerkannter Begriff werden, der auf dem Felsen der Wirklichkeit ruht.«

So umschreibt Herr W. Wilson, was durch die Teilnahme Amerikas an diesem Kriege Wirklichkeit werden soll. Bestechende Worte sind es, denen gegenüber man sagen kann, daß sich jeder vernünftige Mensch mit gesundem Empfinden zu ihnen bekennen müsse. Schreibe sie ein schriftstellernder Menschenfreund zur Erbauung eines Leserkreises nieder, man könnte bei der Anerkennung ihrer Selbstverständlichkeit stehen bleiben. Man könnte auch mit der Geste des Moralisten versichern, daß der kein Freund des Fortschrittes und der Freiheit sein könne, der etwas dagegen einwenden will. Man kann sogar heute schon Stimmen vernehmen, die betonen, daß dieser Krieg doch die Lehre gebracht habe: Nur derjenige treibe gegenwärtig höhere, zeitgemäße

*) letzte Fassung

Politik, der sich zu einem solchen oder einem ähnlichen Ideale bekenne und sein Handeln danach einrichte.⁶⁾

Das Richtige ist, ganz nüchtern zu betonen, daß das Ziel der Ententeführer die Zerdrückung Mitteleuropas ist, denn nur die *Betonung* dieses Zieles kann die Antwort sein auf die so wirksamen Entente-Aussagen; aber eine Antwort, die gewissermaßen negativ ist, weil sie das widerlegen will, was auf der Ententeseite gesagt wird, hat keinen Wert. Deshalb soll die folgende Antwort positiv sein, das heißt auf die Tatsachen hinweisen, die von Mitteleuropa aus der Entente gegenüberstehen.

Nur die Erkenntnis, daß dies so ist, kann Mitteleuropa diejenigen Impulse bringen, welche aus dem Chaos der Gegenwart herausführen. Die mitteleuropäischen Staatsgebilde können sich nur auf den Standpunkt stellen, das Ententeprogramm durch ihre eigenen Maßnahmen unwirksam zu machen. Dieses Ententeprogramm beruht – ob mehr oder weniger ausgesprochen oder unausgesprochen – auf drei Voraussetzungen:

1. daß die historisch gewordenen mitteleuropäischen Staatsgebilde nicht als diejenigen – vom Standpunkte der Entente – anerkannt werden dürfen, welchen es obliegt, die europäischen Völkerprobleme zu lösen;

2. daß diese mitteleuropäischen Staatsgebilde wirtschaftlich nicht in einem Konkurrenz-, sondern in einem Abhängigkeitsverhältnisse vom Anglo-Amerikaner stehen müssen;

3. daß die kulturellen (geistigen) Verhältnisse Mittel- und Osteuropas geordnet werden, wie es im Sinne des Volksegoismus des Anglo-Amerikanertums ist.

Nur wer vermag zu erkennen, daß die Übersetzung dieser drei Punkte in die Wilson-Entente-Sprache die ist, welche Wilson in seinem Sendschreiben an die Russen angewendet hat, der durchschaut, um was es sich handelt.

Es könnte auch sein, daß wir durch die zwingende Lage der Tatsachen in der nächsten Zeit einen Frieden erhalten. Vielleicht, wenn England sieht, daß es sich augenblicklich nicht mehr halten kann, ohne seine Zustimmung zur Beendigung des Krieges zu geben. Das alles ändert am Wesentlichen auf Seite des Anglo-Amerikanismus nichts. Wenn es dieses Anglo-Amerikanertum möglich findet, den Krieg fortzusetzen, dann wird es weiter die drei obigen Punkte in die Formel des Wilsonschen Sendschreibens kleiden: »Nach diesem Ziel wir immer hingestrebt, und knauserten wir jetzt mit Blut und Geld, so kämen wir vielleicht nie in die Einheit und Kraft, die im Kampfe für die große Sache der Menschheitsbefreiung notwendig sind.« Sind die führenden Mächte Englands genötigt, in der nächsten Zeit den Krieg zu Ende kommen zu lassen, dann wird die künftige Politik, die im Sinne der obigen drei Punkte weiter orientiert sein würde, in die Formel gebracht werden: »Wir haben für die Menschheitsbefreiung Geld und Blut opfern wollen, wir haben es auch in

hohem Grade getan, während die mitteleuropäischen Mächte nur auf das Entgegengesetzte bedacht waren: Wir haben gegen die Gewalt vorläufig nur Teilweises erreichen können. Unser Ziel steht uns ungeschmälert vor Augen, weil es das Ziel der Menschheit selber ist.«

Dem, was in diesen Absichten tatsächlich liegt, wird man nur wirklich gewachsen sein, wenn man in Mitteleuropa praktisch nach der Erkenntnis handelt: Im Westen nennt man die Herrschaft des Anglo-Amerikanertums Menschheitsbefreiung und Demokratie. Und weil man das tut, erzeugt man den Schein, als ob man auch wirklich ein Menschenbefreier sein wolle.

Wirksam gegen *die Folgen* dieses ungeheuerlichen Blendwerkes, gegen die Folgen eines selbstverständlichen Rassenegoismus im Gewande einer unmöglichen Moral kann nur sein die eigene Einstellung Mitteleuropas auf die volle Wahrheit der Tatsachen. Und diese Wahrheit ist:

1. Mit der Erreichung der Ententeziele in bezug auf die mitteleuropäischen Staatsgebilde geht die wirkliche europäische Freiheit verloren. Denn diese Staatsgebilde *können* sie verwirklichen, weil sie im Interesse dieser Staatsgebilde selber liegt, und Staaten nicht anders handeln können, als indem sie ihre Interessen im Auge haben. Der Anglo-Amerikanismus kann diese Völkerfreiheit nicht verwirklichen, weil sie, sobald sie vorhanden ist, gegen das Interesse der anglo-amerikanischen Staatsgebilde ist, solange dies Interesse so ist, wie es jetzt ist, und wie es diesem Kriege mit tatsächlicher Notwendigkeit sein Gepräge gegeben hat. Die anglo-amerikanischen Staaten müssen eben einsehen, daß sie das Interesse der mitteleuropäischen Staaten neben sich respektieren müssen, und daß sie die Ordnung der mitteleuropäischen Völkerfreiheit den mitteleuropäischen Staaten überlassen müssen, die allein ihr wirkliches Staatsinteresse in der Förderung dieser Freiheit sehen können.

2. Dieser Krieg ist vom mitteleuropäischen Gesichtspunkte aus nach Osten hin ein Völkerkrieg, nach Westen – gegen England-Amerika – ein Wirtschaftskrieg. Der Revanchekrieg gegen Frankreich ist nur durch die Verquickung der Revancheidee mit den englisch-amerikanischen Wirtschaftsinteressen und den russisch-slavischen Völkeridealen möglich geworden.

3. *Die Völkerbefreiung ist möglich. Sie kann aber nur das Ergebnis, nicht die Grundlage der Menschenbefreiung sein. Sind die Menschen befreit, so werden es durch sie die Völker.*

Mitteleuropa kann, wenn es will, im Sinne dieser drei Grundlagen handeln. Und *sein* Handeln wird ein Tatsachenprogramm sein; es wird so handeln, wenn es ein sachliches Programm der Menschheitsbefreiung dem Entente-Wilsonschen Programme entgegenstellen wird, welches ganz ohne alle Kenntnis der mitteleuropäischen Völkerkräfte von etwas spricht, das in der Welt der Tatsachen nicht, sondern nur in den Aspirationen der anglo-amerikanischen Rassenegoisten vorhanden ist. Das hier für Mitteleuropa als rich-

tig angesehene Programm ist nicht radikal in dem Sinne, in dem man in vielen Kreisen vor dem Radikalismus zurückschreckt. Es ist vielmehr nur ein Ausdruck für die Tatsachen, welche sich durch ihre eigene Kraft in Mitteleuropa verwirklichen wollen. Sie sollten mit vollem Bewußtsein verwirklicht werden, nicht verborgen gehalten werden, um im Nebel der Entente-Wilson-Ziele doch ihrer Verwirklichung durch ihre eigene Natur entgegenzustreben und dadurch korrumpiert zu werden, und zum Anstoß und Vorwand für kriegerische Verwickelungen zu werden.

Die rechte Verwirklichung wird nie geschehen, wenn das, was Mitteleuropa wollen muß, verdeckt bleibt durch die unnatürliche Vermischung von politischen, wirtschaftlichen und allgemein menschlichen Interessen.

Denn die politischen Verhältnisse fordern, wenn sie gedeihen sollen, den gesunden Konservatismus im Sinne der Erhaltung und des Ausbaues der historisch gewordenen Staatsgebilde. Gegen diesen Konservatismus, der für Mitteleuropa eine Lebensbedingung ist, sträuben sich die wirtschaftlichen und allgemein-menschlichen Interessen nur so lange, als sie durch ihre Vermischung mit ihm zu leiden haben. Und der politische Konservatismus hat, wenn er sich auf sein wahres Interesse besinnt, nicht die geringste Veranlassung, sich durch das Zusammenwerfen mit wirtschaftlichen und allgemein-menschlichen Interessen seine berechtigten Kreise fortwährend stören zu lassen. Hört die Vermischung auf, dann versöhnen sich die wirtschaftlichen und allgemein-menschlichen Verhältnisse mit dem politischen Konservatismus, und dieser kann sich seinem eigenen Wesen gemäß ruhig entwickeln.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse fordern zu ihrem Gedeihen den Opportunismus, der ihre Ordnung nur nach ihrem eigenen Wesen zustande bringt. Es muß zu Konflikten führen, wenn die wirtschaftlichen Maßnahmen in einem anderen Zusammenhang mit politischen und allgemein-menschlichen Anforderungen stehen, als bloß in einem solchen, der sich bei ihnen zukommenden eigenen Gesetzgebungen und Verwaltungen durch den selbstverständlichen Lebenszusammenhang ergibt. Gemeint sind hier nicht etwa bloß innerstaatliche Konflikte, sondern vorwiegend solche, welche nach außen hin in politischen Schwierigkeiten und in kriegerischen Explosionen sich entladen.

Die allgemein-menschlichen Verhältnisse und die mit ihnen zusammenhängenden Völkerfreiheitsfragen fordern im Sinne der Gegenwart und Zukunft zu ihrer Grundlage die individuelle Freiheit des Menschen. In diesem Punkte wird man nicht einmal einen Anfang mit sachgemäßen Anschauungen machen, solange man glaubt, von einer Freiheit oder Befreiung der Völker könne gesprochen werden, ohne daß man diese auf der individuellen Freiheit des Einzelmenschen aufbaut, und solange man nicht einsieht, daß mit der wirklichen individuellen Freiheit die Befreiung der Völker auch notwendig

gegeben ist, weil sie als Folge der ersteren durch einen naturgemäßen Zusammenhang sich einstellen muß. Der Mensch muß sich zu einem Volke, zu einer Religionsgemeinschaft, zu jedem Zusammenhang, der sich aus seinen allgemein-menschlichen Aspirationen ergibt, bekennen können, ohne daß er in diesem Bekenntnisse von seinem politischen oder wirtschaftlichen Zusammenhang durch die Staatsstruktur abgehalten wird.

Darauf kommt es an, einzusehen, daß *alle* Formen der Staatsstruktur als historisch Gewordenes fähig sind, die Menschenbefreiung durchzuführen, wenn sie durch ihr eigenes Interesse darauf gewiesen sind, was im eminenten Sinne gerade bei den mitteleuropäischen Staaten der Fall ist. Eine parlamentarische Gestaltung dieser Staaten mag aus Gründen der Zeitentwicklung und des Völkerempfindens heute als notwendig angesehen werden.

Mit den Fragen, die angesichts dieser Kriegswirren jetzt in die Weltöffentlichkeit geworfen werden müssen, hat nur die charakterisierte Dreigliedrigkeit der Staatsstruktur zu schaffen. Die bloße Frage nach dem Parlamentarismus ändert an den Verhältnissen, die in das gegenwärtige Chaos geführt haben, nichts. Von diesem reden die westlichen Völker so viel, weil sie von den mitteleuropäischen Verhältnissen nichts verstehen und dem Glauben sich hingeben, was für ihre Interessen von ihnen für das richtige gehalten wird, müsse als Allerweltsschablone dienen. Für Mitteleuropa gilt, auch wenn Parlamentarismus herrschen soll, dann ein solcher, in dem die politischen, die wirtschaftlichen und die allgemein-menschlichen Verhältnisse unabhängig voneinander in Gesetzgebung und Verwaltung sich entfalten, und so sich gegenseitig stützen, statt sich in ihren Wirkungen nach außen zuverstricken und in Konfliktstoffen zu entladen. Mitteleuropa befreit sich und die Welt von solchen Konfliktstoffen, wenn es die angedeutete gegenseitige Störung der drei menschlichen Lebensformen in seinen Staatsstrukturen ausschließt. Keine Ententeziele und keine Wilsonschen Ziele können aufkommen gegenüber der Kraft, die von Mitteleuropa aufgezeigt wird, wenn dieses der Welt vorstellt, was nur es allein vermag, und was niemand anderer vollbringen kann. Die Menschheits- und damit die Völkerbefreiung wird als notwendiger Teil der mitteleuropäischen Staats- und Völkerinstinkte vor der Welt aufgestellt, wenn sie so, wie hier angedeutet, als tatsachenverbürgender Impuls in die Geschehnisse der Gegenwart hineingeworfen werden.

Was hier ausgeführt ist, soll nicht ein utopisches Programm vorstellen, es soll nicht historische Rechte und Rechtsgefüge aus der Welt schaffen. Es stellt für den, der es genau betrachtet, etwas dar, das mit völliger Beachtung aller historischen Berechtigungen bei Anerkennung der tatsächlichen Verhältnisse ohne irgendwelche Bedenken aus den gegenwärtigen Staatsstrukturen herauswachsen kann. Es ist daher selbstverständlich, daß sich das hier Auszufüh-

rende alles Eingehens auf Einzelheiten enthält. Solche Einzelheiten ergeben sich bei wirklich praktisch gedachten Impulsen erst in der Ausführung.⁷⁾

Eine solche vor der Welt geführte Sprache, wie sie hier gemeint ist, die den Keim der Tatsachen in sich trägt, muß Folgen haben. Die Ausgleichung mit Rußland braucht im gegenwärtigen Augenblick für das hier angegebene nicht gesucht zu werden, denn diese Ausgleichung muß sich im Verfolge der Sache von selbst ergeben. Und die Einsicht, daß ein solches Ergebnis eintreten muß, wird bei den russischen Führern Impulse zeitigen, die nur günstige Erfolge haben können. Immer muß bei alledem in Betracht gezogen werden, was das Angedeutete nicht zunächst als innere Staatsangelegenheit bedeutet, sondern was es bedeutet als Manifestation nach außen hin innerhalb des gegenwärtigen Weltkonfliktes zu seiner Beendigung, namentlich im politischen Kampfe mit den Manifestationen der Ententeführer und Wilsons. Das Innere kommt in diesem Falle in einem ähnlichen Sinne in Betracht, wie die Tatenwirkungen des Denkens eines Menschen für andere Menschen eine Realität sind, trotzdem die Art, wie er denkt, nur eine innere Angelegenheit seiner Organisation ist. Er hat aber nur nötig, über die *Wirkung* seines Denkens mit anderen sich auseinanderzusetzen, nicht über die Verfassung seines Inneren.

In Gesetzgebung, Verwaltung und sozialer Struktur die Trennung des Politischen, Wirtschaftlichen und Allgemein-Menschlichen als Ziel des mitteleuropäischen Strebens anerkennen und annehmen, das paralyisiert die Kräfte der Westmächte. Das zwingt sie, neben den europäischen Mittelmächten und den mit den letzteren unter solchen Bedingungen zusammengehenden Ostmächten sich in ein Verhältnis zu denken, in dem die Westmächte sich darauf beschränken, sich im Gebiete ihrer Volksinstinkte die ihnen angemessene Struktur zu geben (als staatliche Gebilde), und die mittel- und osteuropäischen Völker ihre Gemeinsamkeiten im Sinne wirklicher Menschenbefreiung auch innerhalb des ihnen zukommenden naturgemäßen Raumes ohne Störung, wie sie als Ursache dieses Krieges vorhanden war, sich ausleben zu lassen, während sie jetzt allein ihren Willen glauben als das im Weltkonflikte maßgebende hinstellen zu können.

Es kommt alles darauf an, einzusehen, wie anders sich die Verhältnisse zwischen Staaten und Völkern und auch Einzelmenschen abspielen, wenn diesen Verhältnissen zugrunde liegt diejenige Wirkung nach außen, die aus der Trennung der drei Lebensfaktoren folgt, als wenn in diese Außenwirkung verstrickt sind die Konflikte, die sich aus ihrer Vermischung ergeben. Man wird in Zukunft die Vorgeschichte dieses Krieges nämlich so schreiben, daß man geradezu zeigen wird, wie derselbe durch die unglückselige gegenseitige Störung der drei Lebenskreise im Völkerverkehre entstanden ist.

Bei ihrer Trennung wirkt nach außen hin die Kraft des einen Lebenskreises im Sinne der Harmonisierung auf die anderen; insbesondere gleichen die wirt-

schaftlichen Interessenkräfte Konflikte aus, die auf politischem Boden entstehen, und die allgemein-menschlichen Interessenkreise können ihre völkerverbindende Kraft entfalten, während gerade diese Kraft in völlige Unwirksamkeit getrieben wird, wenn sie nach außen belastet mit den politischen und wirtschaftlichen Konflikten auftreten muß. Über nichts hat man sich in der jüngsten Zeit größeren Täuschungen hingeeben als über den letzten Punkt. Man sah nicht, daß allgemein-menschliche Verhältnisse nach außen ihre wahre Kraft nur entfalten können, wenn sie im Innern auf der Grundlage der freien Korporation aufgebaut sind. Sie wirken dann im Zusammenhange mit den wirtschaftlichen Interessen so, daß im Verfolg dieser Wirkungen dasjenige sich im lebendigen Werden naturgemäß entwickelt, dem man durch die Schaffung von utopistischen, überstaatlichen Organisationen ein zweifelhaftes Zukunftsdasein geben will:

Utopistische Schiedsgerichte, ein Wilsonscher »Völkerbund« und so weiter, die zu nichts anderem führen können, als zu der fortdauernden Majorisierung Mitteleuropas durch die anderen Staaten. Solche Dinge leiden an dem Fehler, unter dem alles leidet, was aus Wunschabstraktionen den Tatsachen aufgedrängt wird, während man mit dem hier Gemeinten einer Entwicklung frei Bahn schafft, die aus den Tatsachen selbst heraus nach ihrer Verwirklichung strebt, und die daher sich auch verwirklichen kann.

Der Schluß des zweiten Memorandums lautet: . . . Es ist ganz selbstverständlich, daß vielen gegen das hier Vorgebrachte unzählige Bedenken aufsteigen werden. Allein solche Bedenken kämen nur in Betracht, wenn das Vorliegende als ein Programm gedacht wäre, an dessen Verwirklichung ein einzelner oder eine Gesellschaft gehen sollte. So ist es aber nicht gedacht, ja, es widerlegt sich selber, wenn es so gedacht wäre. Es ist als der Ausdruck dessen gedacht, was die Völker Mitteleuropas tun werden, wenn man sich von seiten der Regierungen die Aufgabe stellen wird, die Volkskräfte zu erkennen und zu entbinden. Was im einzelnen geschehen wird, das zeigt sich bei solchen Dingen immer dann, wenn sie sich auf den Weg der Verwirklichung begeben. Denn sie sind nicht Vorschriften über etwas, was zu geschehen hat, sondern Voraussagen dessen, was geschehen wird, wenn man die Dinge auf ihre durch die eigene Wirklichkeit geforderte Bahn gehen läßt. Und diese eigene Wirklichkeit schreibt vor bezüglich aller religiösen und geistig-kulturellen Angelegenheiten, wozu auch das Nationale gehört: Verwaltung durch Korporationen, zu denen sich die einzelne Person aus freiem Willen bekennt und die in ihrem Parlamente als Korporationen verwaltet werden, so daß dieses Parlamente es nur mit der betreffenden Korporation, nie aber mit der Beziehung dieser Korporation zu der einzelnen Person zu tun hat. Und nie darf es eine Korporation mit einer unter demselben Gesichtspunkt zu einer anderen Korporation gehörigen Person zu tun haben. Solche Korporationen wer-

den aufgenommen in den Kreis des Parlamentes, wenn sie eine bestimmte Anzahl von Personen vereinigen. Bis dahin bleiben sie Privatsache, in die sich keine Behörde oder Vertretung zu mischen hat. Für wen es ein saurerer Apfel ist, daß von solchen Gesichtspunkten aus alle geistigen Kulturangelegenheiten künftig der Privilegierung entbehren müssen, der wird eben in diesen sauren Apfel zum Heile des Volksdaseins beißen müssen. Bei der immer weitergehenden Gewöhnung an diese Privilegierung wird man ja in weiten Kreisen schwer einsehen, daß man auf dem Wege von der Privilegierung gerade der geistigen Berufe zum guten alten, uralten Prinzip der freien Korporierung zurückkehren muß, und daß die Korporation zwar einen Menschen in seinem Berufe tüchtig machen soll, aber daß man die Ausübung dieses Berufes nicht privilegieren, sondern der freien Konkurrenz und der freien menschlichen Wahl überlassen muß, das wird von allen denen schwer einzusehen sein, die gern davon sprechen, daß die Menschen doch zu dem oder jenem nicht reif seien. In der Wirklichkeit wird dieser Einwand ja ohnedies nicht in Betracht kommen, weil mit Ausnahme der notwendig freien Berufe über die Wahl der Petenten die Korporationen entscheiden werden.

Ebensowenig können sich Schwierigkeiten ergeben bezüglich des Politischen und des Wirtschaftlichen, die nicht real behebbar wären bei der Verwirklichung des Intendierten. Wie zum Beispiel pädagogische Institutionen zustande kommen müssen, die in ihren Richtlinien die beiden nicht die eigentliche Pädagogik in sich schließenden Vertretungen berühren, das ist eine Sache des übergeordneten Senates.

Alle einzelnen Einrichtungen, wie sie hier gedacht sind, lassen sich erreichen durch *Ausbau* der historisch gegebenen Faktoren, die in keinem Lande Mitteleuropas etwa beseitigt oder durch andere radikal ersetzt zu werden brauchen. In dem Bestehenden können überall die Punkte gefunden werden, welche, in der angedeuteten Richtung verfolgt, die Völkerbefreiung auf Grund der Menschenbefreiung ergeben. Hier zu »beweisen«, daß das Gesagte »richtig« ist, wäre widersinnig; denn diese Richtigkeit muß sich ergeben aus der Tatsache der Verwirklichung. Die nächste Verwirklichung wäre das Sich-Bekennen zu diesen Impulsen an autoritativer Stelle. Darüber, daß schon dieses offene Bekenntnis eine ungeheuere, für die mitteleuropäischen Staaten günstige Wirkung haben muß, braucht niemand bange zu sein. Man kann vielmehr ruhig abwarten, was die Entente-Führer *tun* (nicht *sagen*) werden, wenn ihnen dieses offene Bekenntnis entgegensteht. Mit ihm *müssen* sie anders rechnen, als sie mit allem gerechnet haben, was bisher von Mitteleuropa ausging. Bisher brauchten sie bloß mit dem Waffen-Erfolge Mitteleuropas zu rechnen; sie *sollen* auch rechnen mit dessen *politischem Wollen*.

Wer das hier Angedeutete in wirklich praktischem Sinne denkt, das heißt im Einklang mit den tatsächlichen Verhältnissen, der wird finden können,

daß damit eine Grundlage geschaffen ist, auf der auch so komplizierte Fragen wie die der österreichischen Sprachenfrage – einschließlich der Staats- und Verkehrssprache – und der deutschen Kolonialfragen ruhen können. Denn mit dem hier Gedachten wird der Fehler vermieden, den man bisher immer gemacht hat, nämlich daß man an eine Lösung solcher Fragen dachte, ehe man die Tatsachen-Grundlagen geschaffen hatte, auf denen sich eine Lösung erst aufbauen läßt. Man ging bisher stets darauf aus, ein erstes Hausstockwerk aufzubauen, ohne an das Erdgeschoß zu denken. Dieses Erdgeschoß aber ist für die mitteleuropäischen Staaten die Anerkennung ihrer naturgemäß notwendigen Struktur in konservativ-historisch-politische Vertretung und Verwaltung, abgetrennt von der Organisation des opportunistisch-wirtschaftlichen und des geistig-kulturellen Elementes. Steht man auf diesem Boden fest, dann erst kann *auf dieser Grundlage* von Parlamentarismus, Demokratismus und ähnlichem gesprochen werden. Denn diese Dinge werden an sich nicht anders, ob sie der Ausdruck einer in Mitteleuropa für die Dauer unmöglichen Verquickung der politischen, wirtschaftlichen und geistig-kulturellen Elemente sind, oder derjenige der naturgemäßen Gliederung dieser Elemente. – Gerade an der Wirkung, die ein in diesem Sinne gehaltenes offenes Bekenntnis auf die Führer der Entente hervorbringen würde, könnte man bei Eintritt dieser Wirkung sehen, wie man mit diesem Bekenntnis auf dem realen Boden der Tatsachen steht.

Die Ausführbarkeit des in dieser Darstellung Gegebenen wird niemand bezweifeln, der aus den wirklichen Verhältnissen Mitteleuropas heraus denkt. Denn hier wird nichts »als Programm« gefordert, sondern es ist nur aufgezeigt, was sich durchführen will, und was in demselben Augenblicke gelingt, in dem man ihm freie Bahn gibt.

Träte an die Stelle der Entente-Wilsonschen Friedensformel dasjenige, was ohne Maske das *Wesen* dieser Formel ist, so käme das folgende heraus: »Wir Anglo-Amerikaner wollen, daß die Welt werde, wie *wir* sie wünschen. In diesen Wunsch hat sich Mitteleuropa zu fügen.« Diese unmaskierte Friedensformel zeigt, daß Mitteleuropa in den Krieg getrieben werden mußte. Siegte die Entente, so wäre Mitteleuropas Entwicklung ausgelöscht. Fügt Mitteleuropa zu der Unbesieglichkeit seiner Waffen als Friedensangebot gegenüber der Welt die unbedingteste Absicht, zu verwirklichen, was nur Mitteleuropa in Europa verwirklichen kann, *die Völkerbefreiung durch die Menschenbefreiung*, dann kann dieses Mitteleuropa dem Gerede von »dem Rechte und der Freiheit der Völker« das tatsächliche, wahre Wort entgegensetzen: »Wir kämpfen für *unser Recht und unsere Freiheit* und die Verwirklichung dieser Menschheitsgüter, die wir uns nicht nehmen lassen können und wollen, beeinträchtigt durch ihr eigenes Wesen kein wirkliches Recht und keine Freiheit eines andern. Denn was wir wollen werden, wird die Bürgschaft *davon*

sich selbst tragen. Könnt ihr Westvölker euch mit uns auf dieser Grundlage verständigen und seht ihr Ostvölker ein, daß wir nichts anderes wollen als ihr selbst, wenn ihr euch erst recht selbst versteht, dann ist morgen der Friede möglich.«⁸⁾

Anmerkungen:

- 1) An der Kriegsschuldfrage hängt nach wie vor die positive Entscheidung über die Gestaltung der mitteleuropäischen Verhältnisse und der Gestaltung Europas als neue Mitte der Weltpolitik gerade auch nach dem Zweiten Weltkrieg.
- 2) Die Wortführer der Entente führen unter den Gründen, warum sie den Krieg fortsetzen müssen, den an, daß sie von Deutschland überfallen worden sind. Sie behaupten daher, sie müssen Deutschland in eine solche Lage der Machtlosigkeit bringen, daß fortan ihm jede Möglichkeit genommen sei, einen Überfall auszuführen. In diese Form einer Art moralischer Anklage gegen Deutschland werden nebulos untergetaucht alle anderen Ursachen dieses Krieges.

Es ist zweifellos, daß gegenüber dieser Anklage Deutschland in die Notwendigkeit versetzt ist, in ganz ungeschminkter Weise darzustellen, wie es in den Krieg hineingetrieben worden ist. Statt dessen hat man von den Kriegsursachen bisher nur doktrinäre Auseinandersetzungen, die so anmuten wie die Schlußfolgerungen eines Professors, der nicht erzählt, was er gesehen hat, sondern der aus Dokumenten darlegt, was sich ihm über ferne Ereignisse ergeben hat. Denn so sind auch alle Ausführungen des deutschen Reichskanzlers über die Vorgänge bei Kriegsausbruch gehalten. Solche Darlegungen aber sind ungeeignet, einen Eindruck zu machen. Man weist sie einfach zurück, indem man ihnen Unberechtigtes oder auch berechtigtes Anderes entgegensetzt.

Würde man dagegen einfach die Tatsachen erzählen, so würde sich folgendes ergeben:

1. Deutschland war im Sommer 1914 nicht bereit, die Initiative zu einem Kriege zu ergreifen.

2. Österreich-Ungarn war seit langem in die Notwendigkeit versetzt, irgend etwas zu unternehmen, das der ihm drohenden Gefahr entgegenwirkt, durch Zusammenschluß der Südslaven unter der Führung der außerösterreichischen Serben von Südosten her verkleinert zu werden. Man kann ruhig zugeben, daß die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand und die ganze Ultimatumsgeschichte nur ein Anlaß war. Wäre nicht dieser Anlaß ergriffen worden, so hätte bei nächster Gelegenheit eben ein anderer ergriffen werden müssen. Österreich hätte eben nicht Österreich bleiben können, wenn es nicht irgend etwas zur Sicherung seiner Südostprovinzen tat, oder durch eine großzügige andere Handlung die Slavenfrage zur Lösung bringen konnte. An dieser anderen Handlung hatte sich aber die österreichische Politik seit 1879 verblutet. Besser gesagt: sie hatte sich daran verblutet, daß diese andere Handlung nicht aufgefunden werden konnte. Man konnte eben der Slavenfrage nicht Herr werden. Soweit für die Entstehung des Krieges Österreich-Ungarn in Betracht kommt, und damit auch Deutschland, dessen Beteiligung erfolgte, weil es Österreich-Ungarn nicht im Stiche lassen konnte, ohne befürchten zu müssen, daß es nach einigen Jahren ohne Österreichs Bundesgenossenschaft der Entente gegen-

überstehe –, soweit muß erkannt werden, daß die Slavenfrage den Grund enthält für die Entstehung dieses Krieges. Die »andere Handlung« ist also die internationale Lösung der Slavenfrage. Sie ist gefordert von Österreich, nicht von Rußland. Denn Rußland wird immer seinen slavischen Grundcharakter in die Waagschale der Lösung werfen können. Österreich-Ungarn kann diesem Gewichte nur das der *Befreiung* der Westslaven entgegenstellen.

Diese Befreiung kann nur unter dem Gesichtspunkte der Autonomisierung aller Zweige des Volkslebens vor sich gehen, welche das nationale Dasein und alles, was damit zusammenhängt, betreffen. Man darf eben nicht zurückschrecken vor der *völligen Freiheit* im Sinne der Autonomisierung und Föderalisierung des Volkslebens. Diese Föderalisierung ist vorgebildet im deutschen bundesstaatlichen Leben, das gewissermaßen das von der Geschichte vorgebildete Modell ist für dasjenige, was in Mitteleuropa fortgebildet werden muß bis zur völligen föderalistisch-freieitlichen Gestaltung aller derjenigen Lebensverhältnisse, die ihren Impuls in dem Menschen selber haben, also nicht unmittelbar, wie die militärisch-politischen, von den geographischen, und, wie die wirtschaftlichen, von den geographisch-opportunistischen Verhältnissen abhängig sind. Die Gestaltung dieser Verhältnisse wird nur dann in gesunder Weise erfolgen, wenn das Nationale aus der Freiheit, nicht die Freiheit aus dem Nationalen entbunden wird. Strebt man statt des letzteren das erstere an, so stellt man sich auf den Boden des weltgeschichtlichen Werdens. Will man das letztere, so arbeitet man diesem Werden entgegen und legt den Grund zu neuen Konflikten und Kriegen.

Von den leitenden Staatsmännern Österreichs verlangen, daß sie deshalb das Ultimatum an Serbien hätten unterlassen sollen, hieße von ihnen verlangen, daß sie gegen das Interesse des von ihnen geleiteten Landes hätten handeln sollen. Ein solches Verlangen können Theoretiker irgendeiner Färbung stellen. Ein Mensch, der mit den vorhandenen Tatsachen rechnet, sollte im Ernste von dergleichen gar nicht sprechen. Denn hätten die Südslaven erreicht, was die führenden Großserben wollten, so wäre unter den Aktionen der übrigen österreichischen Slaven Österreich in der Form, in der es bestand, nicht zu erhalten gewesen. Man könnte sich noch vorstellen, daß eben dann Österreich eine andere Form bekommen hätte. Kann man aber einem leitenden österreichischen Staatsmanne zumuten, resigniert auf einen solchen Ausgang zu warten? Man könnte es offenbar nur, wenn man der Ansicht wäre, es gehöre zu den unbedingten Anforderungen eines österreichischen Staatsmannes, absoluter Pazifist zu sein und das Schicksal des Reiches fatalistisch abzuwarten. Unter jeder anderen Bedingung muß man den Schritt Österreichs bezüglich des Ultimatums verstehen.

3. Hatte nun einmal Österreich das Ultimatum gestellt, dann war die weitere Folge der Ereignisse nur aufzuhalten, wenn Rußland sich passiv verhielt. Sobald Rußland einen aggressiven Schritt tat, war durch nichts das Weitere aufzuhalten.

4. Ebenso wahr, wie dies alles ist, ebenso wahr ist, daß jeder, der mit den Tatsachen rechnete, in Deutschland ein unbestimmtes Gefühl hatte: Wenn einmal die andgedeuteten Verwicklungen in ein kritisches Stadium treten, dann werde es Krieg geben. Man werde diesem Krieg nicht entgehen können. Und verantwortliche Personen hatten die Meinung, man müsse, wenn er notwendig werde, diesen Krieg mit aller Kraft führen. Einen Krieg aus eigener Initiative heraus zu führen, hatte in

Deutschland gewiß niemand die Absicht, der ernstlich in Betracht kommt. Man kann der Entente beweisen, daß sie nicht den geringsten Grund hatte, an einen Angriffskrieg von seiten Deutschlands zu glauben. Man kann sie zwingen zuzugeben, daß sie den Glauben hatte, Deutschland werde ohne Krieg so mächtig, daß diese Macht den heute in der Entente vereinigten Mächten gefährlich werde. Aber man wird die Führung derartiger politischer Beweise ganz anders machen müssen, als dies bisher geschehen ist; denn dieses ist keine politische Beweisführung, sondern nur die Aufstellung politischer Behauptungen, bei denen es den anderen belieben kann, sie brutal zu finden. Man glaubte auf seiten der Ententemächte, wenn die Dinge so fortgehen, dann könne man nicht wissen, was noch alles aus Deutschland werde; deshalb müsse ein Krieg mit Deutschland kommen. Deutschland konnte sich auf den Standpunkt stellen: wir brauchen keinen Krieg; aber wir erlangen ohne Krieg dasjenige, was uns die Ententestaaten ohne Krieg nicht lassen werden; deshalb müssen wir uns für diesen Krieg bereithalten und ihn, wenn er droht, so nehmen, daß wir durch ihn nicht zu Schaden kommen können. Dies alles gilt auch bezüglich der serbischen Frage und Österreichs. Mit Serbien konnte Österreich im Jahre 1914 nicht mehr ohne Krieg fertig werden, wenigstens mußte das die Überzeugung seiner Staatsmänner sein. Hätte aber die Entente befunden, daß man Österreich-Ungarn allein mit Serbien fertig werden lassen könnte, dann hätte es zu dem allgemeinen Kriege nicht kommen müssen. Der wahre Kriegsgrund darf also nicht bei den Mittelmächten gesucht werden, sondern darin, daß die Entente diese Mittelmächte nicht so lassen wollte, wie sie nach dem Bestande von 1914 in ihren Machtverhältnissen waren. Wäre allerdings die oben gemeinte »andere Handlung« vor 1914 geschehen, dann hätten die Serben keine internationale Opposition gegen Österreich-Ungarn entwickelt, und sowohl das Ultimatum wie die Einmischung Rußlands hätte es nicht geben können. Und hätte sich Rußland aus reinen Eroberungsgründen gegen Mitteleuropa in irgendeinem Zeitpunkte gewendet, dann hätte es England nicht an seiner Seite finden können. Da das Unterseeboot bis zum Kriege ein reines Kriegsmittel war, Amerika aber ohne dieses Kriegsmittel absolut nicht in den Krieg mit den europäischen Mittelmächten hätte kommen können, so braucht für die Friedensfrage nur England in dem angedeuteten Sinn in Rechnung gezogen zu werden.

5. Was nun der Welt mitgeteilt werden müßte, ist:

a) daß Deutschland, soweit die Persönlichkeiten in Betracht kommen, die über den Kriegsausbruch zu bestimmen hatten, vollständig von den Ereignissen im Juli 1914 überrascht worden ist, daß diese niemand vorausgesehen hat. Insbesondere gilt dies von der Haltung Rußlands;

b) daß in Deutschland der verantwortlich Denkende nicht anders konnte, als annehmen, wenn Rußland angreife, werde dies auch Frankreich tun;

c) daß Deutschland für diesen Fall jahrelang seinen Zweifrontenkrieg vorbereitet hatte und nicht anders konnte, als bei den sich überstürzenden Ereignissen diesen ins Werk zu setzen, wenn es nicht von seiten der Westmächte eine sichere Garantie erhielt, daß Frankreich nicht angreife. Diese Garantie konnte nur von England kommen;

d) daß, wenn England diese Garantie gegeben hätte, Deutschland nur gegen Rußland zum Kriege geschritten wäre;

e) daß die deutsche Diplomatie geglaubt habe, infolge des Verhältnisses, das sie in den letzten Jahren zu England angeknüpft hatte, werde England im Sinne einer solchen Garantie wirken;

f) daß die deutsche Diplomatie sich in bezug auf die bevorstehende Politik Englands vollständig getäuscht hat, und daß unter dem Eindrucke dieser Täuschung der Durchmarsch durch Belgien ins Werk gesetzt worden ist, den man unterlassen hätte, wenn England die angedeutete Garantie gegeben hätte. In ganz unzweideutiger Weise müßte der Welt verkündigt werden, daß der Einmarsch in Belgien erst ins Werk gesetzt worden ist, als die deutsche Diplomatie von der Mitteilung des Königs von England überrascht worden war, daß sie sich täusche, wenn sie auf eine solche Garantie von Englands Seite warte. Es ist unerfindlich, warum die deutsche Regierung nicht tut, was sie unzweideutig könnte: nämlich beweisen, daß sie den Einmarsch in Belgien nicht unternommen hätte, wenn das entscheidende Telegramm des Königs von England anders gelautet hätte. Von dieser entscheidenden Wendung hing wirklich der ganze weitere Verlauf des Krieges ab, und es ist von Deutschland nichts geschehen, um diese entscheidende Tatsache zur allgemeinen Kenntnis der Welt zu bringen. Man müßte, wenn man diese Tatsache richtig kennte, zwar sagen, die englische Politik ist an den entscheidenden Stellen in Deutschland falsch beurteilt worden, aber man könnte nicht verkennen, daß England der entscheidende Faktor in der belgischen Frage war. Eine Schwierigkeit böte eine solche Sprache Deutschlands allerdings gegenüber Rußland, weil dieses aus ihr ersehen würde, was es für diesen Krieg England verdankt. Diese Schwierigkeit könnte nur behoben werden, wenn es gelänge, Rußland zu zeigen, daß es von Englands Freundschaft weniger zu erwarten hat als von der Deutschlands. Dies kann natürlich nicht geschehen, ohne daß Deutschland es im jetzigen Augenblick unternimmt, im Verein mit Österreich-Ungarn eine großzügige Politik zu entfalten, durch die das ohne Kenntnis der europäischen Verhältnisse in die Welt gesetzte Programm Wilsons aus dem Feld geschlagen wird.

Es kann praktisch aussehen, zu sagen, es habe heute keinen Wert, über die Ursachen des Krieges zu sprechen. Es ist aber gegenüber den tatsächlichen Verhältnissen das Unpraktischste, was sich nur denken läßt. Denn tatsächlich führt die Entente mit *ihrer* Darstellung der Kriegsursachen seit langem den Krieg. Die Situation, die sie sich geschaffen hat, verdankt sie dem Umstande, daß ihr ihre Darstellung geglaubt wird aus dem Grunde, weil ihr von Deutschland etwas Wirksames noch nicht erwidert worden ist. Während Deutschland zeigen *könnte*, daß es zum Kriegsausbruche nichts beigetragen hat, daß es in den Neutralitätsbruch gegenüber Belgien nur durch das Verhalten Englands getrieben worden ist, sind die offiziellen Darlegungen Deutschlands bis heute so gehalten, daß kein außerhalb Deutschlands lebender Mensch daran gehindert wird, sich das Urteil zu bilden, es habe in Deutschlands Hand gelegen, den Krieg nicht zu beginnen. Damit ist es nicht getan, daß man die Dokumente so zusammenstellt, wie es geschehen ist. Denn diese Zusammenstellung ergibt eben etwas, was von jedem angezweifelt werden kann, während die ungeschminkte Darstellung der Tatsachen in der Tat Deutschlands Unschuld ergeben müßte. Wer für solche Dinge Verständnis hat, der kann wissen, daß solche Reden, wie sie von den verantwortlichen Männern Deutschlands geführt werden, von den Psychen der Menschen in den feindlichen Ländern und auch in den neutralen über-

haupt nicht verstanden und daher nur als Verschleierungen der Wahrheit genommen werden. Sagen, es helfe nichts, anders zu sprechen gegenüber dem Hasse der Feinde, dazu hätte man nur ein Recht, wenn man auch nur den Versuch gemacht hätte, wirklich anders zu sprechen. Man sollte diesen Haß überhaupt nicht ins Feld führen, weil dies einfach naiv ist; denn dieser Haß ist nur Draperie des Krieges, ist nur die Ausschleimung derjenigen, die die unsäglich traurigen Ereignisse mit ihren Reden begleiten wollen oder müssen, oder derjenigen, welche in der Aufstachelung dieses Hasses ein wirksames Mittel suchen, dies oder jenes zu erreichen. Der Krieg wird aus den hinlänglich bekannten Ursachen von seiten Frankreichs und Rußlands geführt. Und er wird von der Seite Englands lediglich als Wirtschaftskrieg geführt; aber als Wirtschaftskrieg, der ein Ergebnis ist von alledem, was in England sich seit langem vorbereitet hat. Gegenüber den Realitäten der englischen Politik von der Einkreisung durch König Eduard und ähnlichen Kleinigkeiten zu sprechen ist so, wie wenn man einen Knaben von einem Pflocke weglaufen sieht, der nachher umfällt, und dann sagt, der Knabe habe den Pflock zu Fall gebracht, weil er an ihm etwas gerüttelt habe, während in der Tat der Pflock längst so beschädigt war, daß es von seiten des Knaben nur eines geringen Anstoßes bedurfte, um den Fall schließlich herbeizuführen. Die Wahrheit ist, daß England seit vielen Jahren es verstanden hat, eine aus den realen Verhältnissen Europas heraus orientierte Politik zu treiben in einem Sinn, der *ihm* günstig schien, der wie eine im naturwissenschaftlichen Charakter gehaltene Ausnützung der vorhandenen Völker- und Staatenkräfte war. Nirgends außer in England trug die Politik einen ganz sachgemäßen, in sich zusammenhängenden Charakter. Man nehme die auf dem Balkan treibenden Volkskräfte, man nehme hinzu, was in Österreich spielte, und man schaue von dem aus auf das, was in eingeweihten Kreisen vorhandene politische Formeln in England waren. Diese Formeln enthielten immer: Auf dem Balkan wird dies und jenes geschehen; England hat dabei dies zu tun. Und die Ereignisse bewegten sich in der angegebenen Richtung, und die englische Politik bewegte sich damit parallel. Man konnte in England in solche Formeln eingegliederte Sätze finden wie diesen: Das russische Reich wird in seiner gegenwärtigen Form zugrunde gehen, damit das russische Volk leben könne. Und dieses Volk ist so geartet in seinen Verhältnissen, daß man dort werde sozialistische Experimente ausführen können, für die es in Westeuropa keine Möglichkeit gibt. Wer die Politik Englands verfolgt, der kann sehen, daß sie stets im großen Stil darauf eingerichtet war, alle solche und viele andere Gesichtspunkte zugunsten Englands zu wenden. Und dabei kam ihm zugute, daß es in Europa allein von solchen Gesichtspunkten ausging und eben dadurch seine diplomatischen Vorsprünge sich ermöglichte. Seine Politik arbeitete stets im Sinne dessen, was im Sinne der wirklichen Volks- und Staatskräfte war, und sein Bestreben dabei war, im Sinne dessen sich diese Kräfte dienstbar zu machen, was in seinem wirtschaftlichen Vorteil war. Es arbeitete zu seinem Vorteil. Das tun andere selbstverständlich auch. Aber England arbeitete außerdem in der Richtung dessen, was sich durch die in ihm selbst liegenden Kräfte verwirklichen läßt, während andere auf die Beobachtung solcher Kräfte sich nicht einließen, ja wohl überhaupt nur ein vornehmes Lächeln gehabt hätten, wenn man ihnen von solchen Kräften gesprochen hätte. Englands ganze Staatsstruktur ist auf solches wirklich praktisches Arbeiten eingestellt. Andere werden erst dann eine der englischen gewachsene Staatskunst entfalten können, wenn das Angedeutete kein englisches Geheimnis mehr sein wird, sondern wenn es Ge-

meingut sein wird. Man denke nur, wie unendlich naiv es war, wenn man glaubte, von Deutschland aus mit dem Bagdadbahnproblem durchzudringen, da man von da aus dieses Problem so unternahm, als ob es überhaupt nur nötig wäre, an etwas zu gehen, wie an den Bau einer Straße, über deren Anlegung man sich mit seinen Nachbarn verständigt hat. Oder, um von etwas noch viel weiter Liegendem zu sprechen, wie dachte sich Österreich, sein Verhältnis zum Balkan zu ordnen, ohne Kräfte dabei ins Feld zu führen, die, aus den Volks- und Staatskräften des Balkan heraus gedacht, die Trümpfe Englands paralisieren konnten? England tat eben in einem gegebenen Zeitpunkt nicht nur das und jenes, sondern es lenkte international die Kräfte so, daß sie im rechten Momente in *seiner* Richtung liefen. Um das zu tun, muß man diese Kräfte erstens *kennen* und zweitens bei sich das entfalten, was im Sinne dieser Kräfte gelegen ist. Österreich-Ungarn also hätte zur rechten Zeit eine Handlung vollbringen müssen, die im Sinne der Südslavenkräfte diese in die österreichische Richtung gebracht, Deutschland hätte im Sinne der wirtschaftlich-opportunistischen Kräfte die Bagdadbahninteressen in seine Richtung bringen müssen, statt daß das erstere in die russische und damit in die russisch-englische Linie, das zweite in die englische Linie abgelenkt ist.

Der Krieg muß in Mitteleuropa dazu führen, in bezug auf das im Völker-, Staats- und Wirtschaftsleben Vorhandene sehend zu werden. Dadurch allein kann man England *zwingen*, nicht weiter auf dem Wege einer überlegenen Diplomatie zu den anderen Staaten sich zu verhalten, sondern mit sich wie gleich zu gleich verhandeln zu lassen über dasjenige, was zwischen europäischen Menschengemeinschaften zu verhandeln ist. Ohne die Erfüllung dieser Bedingung ist alles Nachmachen des englischen Parlamentarismus in Mitteleuropa nichts anderes als ein Mittel, sich selbst Sand in die Augen zu streuen. In England werden sonst ein paar Leute immer Mittel und Wege finden, ihre Wirklichkeitspolitik durch ihr Parlament ausführen zu lassen, während doch ein deutsches und österreichisches Handeln nicht schon allein dadurch ein gescheites werden wird, daß es statt von ein paar Staatsmännern von einer Versammlung von etwa 500 Abgeordneten beschlossen wird. Man kann sich kaum etwas Unglücklicheres denken als den Aberglauben, daß es einen Zauber bewirken werde, wenn man zu dem übrigen, was man sich hat von England gefallen lassen, nun auch noch das fügt, daß man sich die demokratische Schablone von ihm aufdrängen läßt. Damit soll nicht gesagt werden, daß Mitteleuropa nicht im Sinne einer inneren politischen Gestaltung eine Fortentwicklung erfahren solle, allein eine solche darf nicht die Nachahmung des westeuropäischen sogenannten Demokratismus sein, sondern sie muß gerade dasjenige bringen, was dieser Demokratismus in Mitteleuropa wegen dessen besonderer Verhältnisse verhindern würde. Dieser sogenannte Demokratismus ist nämlich nur dazu geeignet, die Menschen Mitteleuropas zu einem Teile der englisch-amerikanischen Weltherrschaft zu machen, und würde man sich dazu auch noch auf die sogenannte zwischenstaatliche Organisation der gegenwärtigen Internationalisten einlassen, dann hätte man die schöne Aussicht, als Mitteleuropäer innerhalb dieser zwischenstaatlichen Organisation stets überstimmt zu werden. (Beginn des Haupttextes auf Seite 17 in diesem Heft)¹⁾

³⁾ Kein Italiener in Triest fände Anhänger in dieser Stadt, wenn jedermann seine nationalen Kräfte in ihr entfalten könnte, trotzdem aus selbstverständlichen opportunistischen Gründen seine wirtschaftlichen Interessen in Wien geordnet werden, und trotzdem sein Gendarm von Wien aus bezahlt wird.

Die politischen Gebilde Europas könnten sich so auf Grundlage eines gesunden Konservatismus entwickeln, der nie auf Zerstückelung Österreichs, sondern höchstens auf seine Ausdehnung bedacht sein kann.

Die wirtschaftlichen Gebilde würden sich opportunistisch gesund entwickeln; denn niemand kann Triest in einem Wirtschaftsgebilde haben wollen, in dem es wirtschaftlich zugrunde gehen muß, wenn ihn das Wirtschaftsgebilde nicht hindert, kirchlich, national und so weiter zu tun, was er will.

- 4) Es ist ganz selbstverständlich, daß gegen solche Loslösung diejenigen, welche stets nur mit ihren Ideen, nicht mit der Wirklichkeit rechnen, solche Einwände erheben, wie man sie in einem eben erschienenen Buche findet, nämlich in Kriecks »Die deutsche Staatsidee« auf Seite 167 f.: »Gelegentlich wurde früher, unter anderen von E. von Hartmann, die Forderung nach einem Wirtschaftsparlamente neben der Volksvertretung erhoben. Der Gedanke liegt ganz in der Richtung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung. Abgesehen aber davon, daß ein neues großes Rad die ohnehin reichliche Unbeholfenheit und Reibung der Maschine vermehren würde, wäre die Zuständigkeit zweier Parlamente unmöglich gegeneinander abzugrenzen.«
- 5) Wir in Mitteleuropa machen vorläufig den Eindruck, als ob wir uns vor dem Westen scheuten zu sagen, was wir wollen müssen, während dieser Westen uns nur so überschüttet mit den Kundgebungen seines Wollens. Dadurch ruft dieser Westen den Eindruck hervor, daß nur er etwas will für das Heil der Menschheit, und wir nur bestrebt seien, diese löblichen Bestrebungen durch allerlei solche Dinge wie Militarismus zu stören, während er dadurch, daß er sich seit langem darauf eingerichtet hat und weiter darauf noch besser einrichten will, uns zu Schattenmenschen zu machen, in Wahrheit der Schöpfer unseres Militarismus ist. Gewiß sind solche und ähnliche Dinge oft gesagt worden, doch darauf kommt es nicht an, daß sie von dem oder jenem gesagt werden, sondern darauf, daß sie das Leitmotiv mitteleuropäischen Handelns wirklich werden, und die Welt erkennen lernt, daß sie von Mitteleuropa kein anderes Handeln zu erwarten hat als ein solches, das zum Schwerte greifen muß, wenn die anderen ihm dieses Schwert in die Hände zwingen. Was jetzt die Westvölker deutschen Militarismus nennen, haben sie in jahrhundertelanger Entwicklung geschmiedet, und nur an ihnen, nicht an Deutschland kann es sein, ihm für Mitteleuropa seinen Sinn zu nehmen. An Mitteleuropa aber ist es, sein Wollen für die Freiheit klar hinzustellen, ein Wollen, das nicht in Wilsonscher Art auf Programme gebaut sein kann, sondern auf die Wirklichkeit des Menschendaseins. (Hier wäre der Hinweis auf den Versailler Vertrag und seine politischen Folgen: der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg noch zu bedenken – d. Hrsg.).
- 6) Reden über »Anschauungen« und davon, daß diese oder jene Anschauung vertreten werden müsse, weil man an sie glaubt, führt niemals zu einer Grundlage für das praktische Handeln. Dazu taugt allein, die *Wirklichkeit* scharf ins Auge zu fassen. Für den Angehörigen der mitteleuropäischen Staaten kann keine Auseinandersetzung über die »allgemein-menschliche« Berechtigung der Ententeziele, gewissermaßen eine solche über ihre »Schönheit« von Wert sein, sondern allein die Erkenntnis von ihrem *wirklichen* Kräfteverhältnis im Völkerleben. Deshalb wird im folgenden die für Europa wirkliche Gestalt der Ententeziele ins Auge gefaßt ohne Rücksicht darauf, daß das, was hier gesagt wird, den Ententeführern nicht angenehm klin-

gen kann. Nur durch ein so orientiertes Denken kann man zu praktischen Impulsen kommen. Die Dinge werden etwas scharf formuliert werden, weil sie dieses aus den angegebenen Gründen müssen. Ausdrücklich bemerkt soll werden, daß vorhandene Stimmungen bei dieser Formulierung keine Rolle spielen sollen, sondern allein die nüchterne Beobachtung der *Tatsachen* in den letzten Jahrzehnten. Was die Entente *will*, einzusehen, *muß* Grundlage sein für die in Mitteleuropa zu findenden Richtlinien; sich blenden lassen durch das, was sie sagt, führt auf die schlimmsten Abwege.

Es ist jedenfalls eine undankbare Aufgabe, gezwungen zu sein, sich gegen Vorstellungen wenden zu müssen, welche in hohem Grade die Vernunft und das Herz der Menschen für sich zu haben *scheinen*. Die noch dazu das Ergebnis der »wahren geschichtlichen Entwicklung der Menschheit zur edelsten Demokratie« zu sein scheinen. Und dennoch muß das folgende auf der Grundlage erbaut sein, daß das Bekenntnis zu Wilsons Wollen nicht nur den Angehörigen der mittel- und osteuropäischen Völker ein logisches Laster sein muß, sondern auch, daß innerhalb dieses Krieges und nach demselben jede einzelne Handlung und Maßnahme so geschehen müssen, daß dieses Wilsonsche und Entente-Wollen an der Gesundheit und Fruchtbarkeit dieser Maßnahmen und Handlungen sich brechen muß.

In den Ausdruck, den Herr Wilson seinem Wollen gegeben hat, sind die nach Verdunkelung ihrer wahren Gestalt strebenden Kriegsziele der Entente auf fragwürdige Art hineingeheimnist. Man hat es mit den letzteren zugleich zu tun, wenn man sich mit den ersteren zu schaffen macht. Auf eine noch so geistreiche begriffliche Widerlegung des Wilsonschen »Programmes« darf es in dieser Zeit nicht ankommen. Man hat es gegenwärtig nicht mit Auseinandersetzungen zu tun, die entscheiden sollen, wer recht oder unrecht hat. Auf dem Felde, um das es sich hier handelt, hat nur Wert, was geschieht oder was den Keim für das Geschehen in sich trägt. Und Gedanken, die in Mitteleuropa als Keime für das Handeln von heute und morgen gedacht und gesprochen werden, haben nur Wert, wenn sie in diesem Sinne gehalten sind.

Wilson's Worte sind nicht von einem schriftstellernden Menschenfreund gesprochen. Sie sind die Fahne der Taten, zu denen sich die Amerikaner waffnen, und welche die Entente seit drei Jahren gegen Mitteleuropa vollbringt. Die Tatsachen stehen so, daß Mitteleuropa gegen das zu kämpfen hat, das hinter dieser Fahne behauptet, zum Heile der Menschheit, zur Befreiung der Völker zu Felde zu ziehen. Die Entente und Wilson *sagen*, wofür sie zu kämpfen vorgeben. Ihre Worte haben *Werbekraft*. Ihre Werbekraft wird immer bedenklicher. Es gibt Menschen in Mitteleuropa, die gewiß nicht eingestehen wollen, daß sie Wilson nachsprechen, deren Ideen aber dessen Worten nicht unähnlich klingen.

Wer den Ursprung dieses Krieges in einem tieferen Sinne kennt, der kann nicht anders, als die Notwendigkeit betonen, daß das Entente-Wilson-Programm durch Mitteleuropa die schärfste Zurückweisung durch Tatsachen erfährt. Denn das real Aussichtsvolle dieses Programmes – neben seinem moralisch Blendenden – liegt darin, daß es die Instinkte der mittel- und osteuropäischen Völker dazu benützen will, diese Völker durch moralisch-politische Überrumpelung in wirtschaftliche Abhängigkeit von dem Anglo-Amerikanismus zu bringen. Die geistige Abhängigkeit würde dann nur die notwendige reale Folge sein. Wer weiß, daß man in englischen eingeweihten Kreisen seit dem vorigen Jahrhundert von dem »kommenden

Weltkriege« sprach als von dem Ereignis, das der anglo-amerikanischen Rasse die Weltherrschaft bringen müsse, der kann keinen besonderen Wert darauf legen, daß die Führer der Ententevölker sagen, sie seien von diesem Kriege überrascht worden oder sie haben ihn verhindern wollen, selbst wenn diese Versicherungen bei denen, die sie augenblicklich aussprechen, subjektive Wahrheit haben *sollten*. Denn diejenigen, welche von dem »kommenden Weltkrieg« als einem unabwendbaren Ereignisse sprachen, rechneten mit den wirklichen historisch-völkischen Kräften Europas. Sie rechneten mit den Instinkten der europäischen, namentlich der slavischen Völker. Und sie wollten die Ideale dieser slavischen Völker so lenken und so *benützen*, daß sie dem Völkeregoismus des Anglo-Amerikanertums dienstbar seien. Sie rechneten ferner mit dem Untergang des Romanentums, auf dessen Trümmern sie sich selbst ausbreiten wollen. Sie rechneten also mit großzügigen, historisch-völkischen Gesichtspunkten, die sie in den Dienst ihrer eigenen Ziele stellen wollen. Und diese Ziele führen, ob dieses auch noch so stark abgeleugnet wird von Ententeseite aus, zur Absicht, die mitteleuropäischen Staatsgebilde zu zermalmen.

⁷⁾ Nur der Utopist kann dies im einzelnen ausdenken, dafür sind seine dem abstrakten Denken entsprungenen Aufstellungen auch nicht durchführbar. Was hier gesagt wird, darf nur in allgemeinen Richtlinien auftreten. Diese Richtlinien aber sind eben nicht erdacht, sondern an den mitteleuropäischen Lebensverhältnissen beobachtet. Das verbürgt, daß sie sich gerade dann bewähren werden, wenn die Praxis daran geht, sie als Richtlinien zu benützen. Wovon hier geredet wird, das ist gewissermaßen als Lebensbedürfnis schon da. Es handelt sich nur darum, diesem Lebensbedürfnisse zu dienen. Und auch deswegen braucht über das einzelne jetzt nicht gesprochen zu werden, weil dieses eine innere Angelegenheit der mitteleuropäischen Staaten ist. In diesem Augenblick ist nur nötig, so viel von der Sache vor der Welt geltend zu machen, als sie Bedeutung *nach außen* hat. Worauf es ankommt, das ist, aus dem mitteleuropäischen Leben heraus die Impulse zu zeigen, die in diesem wirklich liegen, und dies so zu zeigen, daß die westlichen Gegner sehen, daß sie bei einer weiteren Fortsetzung des Krieges sich diesen unverwüchtlichen Impulsen gegenübergestellt finden müssen. Es wird dadurch den Ententeführern etwas entgegengestellt, nicht bloß entgegengehalten, was ihnen bis jetzt nicht entgegengestellt worden ist, und was sie durch kein Kriegsprogramm von ihrer Seite bezwingen können.

⁸⁾ Der Wortlaut der Memoranden von Rudolf Steiner ist dem Buche »Aufsätze über die Dreigliederung des Sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915–21« Bibl. 24/19 der Gesamtausgabe der Rudolf Steiner Nachlaßverwaltung, Dornach 1961, entnommen.

Rudolf Steiner:

»Aufruf an das deutsche Volk und an die Kulturwelt« 1919

Sicher gefügt für unbegrenzte Zeiten glaubte das deutsche Volk seinen vor einem halben Jahrhundert aufgeführten Reichsbau. Im August 1914 meinte es, die kriegerische Katastrophe, an deren Beginn es sich gestellt sah, werde diesen Bau als unbesieglich erweisen. Heute kann es nur auf dessen Trümmer blicken. Selbstbesinnung muß nach solchem Erlebnis eintreten. Denn dieses Erlebnis hat die Meinung eines halben Jahrhunderts, hat insbesondere die herrschenden Gedanken der Kriegsjahre als einen tragisch wirkenden Irrtum erwiesen. *Wo liegen die Gründe dieses verhängnisvollen Irrtums?* Diese Frage muß Selbstbesinnung in die Seelen der Glieder des deutschen Volkes treiben. Ob jetzt die Kraft zu solcher Selbstbesinnung vorhanden ist, davon hängt die Lebensmöglichkeit des deutschen Volkes ab. Dessen Zukunft hängt davon ab, ob es die Frage in ernster Weise zu stellen vermag: *wie bin ich in meinen Irrtum verfallen?* Stellt es sich diese Frage heute, dann wird ihm die Erkenntnis aufleuchten, daß es vor einem halben Jahrhundert ein Reich gegründet, jedoch unterlassen hat, diesem Reich eine aus dem Wesensinhalt der deutschen Volkheit entspringende Aufgabe zu stellen. Das Reich war gegründet. In den ersten Zeiten seines Bestandes war man bemüht, seine inneren Lebensmöglichkeiten nach den Anforderungen, die sich durch alte Traditionen und neue Bedürfnisse von Jahr zu Jahr zeigten, in Ordnung zu bringen. Später ging man dazu über, die in materiellen Kräften begründete äußere Machtstellung zu festigen und zu vergrößern. Damit verband man Maßnahmen in bezug auf die von der neuen Zeit geborenen sozialen Anforderungen, die zwar manchem Rechnung trugen, was der Tag als Notwendigkeit erwies, denen aber doch ein großes Ziel fehlte, wie es sich hätte ergeben sollen aus einer Erkenntnis der Entwicklungskräfte, denen die neuere Menschheit sich zuwenden muß. So war das Reich in den Weltzusammenhang hineingestellt ohne wesenhafte, seinen Bestand rechtfertigende Zielsetzung. Der Verlauf der Kriegskatastrophe hat dieses in trauriger Weise geoffenbart. Bis zum Ausbruch derselben hatte die außerdeutsche Welt in dem Verhalten des Reiches nichts sehen können, in dem für sie ein Beweis gelegen hätte, daß die Verwalter dieses Reiches eine weltgeschichtliche Sendung erfüllen, die nicht hinweggefegt werden darf. Das Nichtfinden einer solchen Sendung durch diese Verwalter hat notwendig die Meinung in der außerdeutschen Welt erzeugt, die für den wirklich Einsichtigen der tiefere Grund des deutschen Niederbruches ist.

Unermeßlich Vieles hängt nun für das deutsche Volk an seiner unbefangenen Beurteilung dieser Sachlage. Im Unglück müßte die Einsicht auftauchen, welche sich in den letzten fünfzig Jahren nicht hat zeigen wollen. An die Stelle des kleinen Denkens über die allernächsten Forderungen der Gegenwart müßte jetzt ein großer Zug der Lebensanschauung treten, welcher die Entwicklungskräfte der neueren Menschheit mit starken Gedanken zu erkennen strebt, und der mit mutigem Wollen sich ihnen widmet. Aufhören müßte der kleinliche Drang, der alle diejenigen als unpraktische Idealisten unschädlich macht, die ihren Blick auf diese Entwicklungskräfte richten. Aufhören müßte die Anmaßung und der Hochmut derer, die sich als Praktiker dünken und die doch durch ihren als Praxis maskierten engen Sinn das Unglück herbeigeführt haben. Berücksichtigt müßte werden, was die als Idealisten verschrieenen, aber in Wahrheit wirklichen Praktiker über die Entwicklungsbedürfnisse der neuen Zeit zu sagen haben.

Die »Praktiker« aller Richtungen sahen zwar das Heraufkommen ganz neuer Menschheitsforderungen seit langer Zeit. Aber sie wollten diesen Forderungen innerhalb des Rahmens altüberlieferter Denkgewohnheiten und Einrichtungen gerecht werden. Das Wirtschaftsleben der neueren Zeit hat die Forderungen hervorgebracht. Ihre Befriedigung auf dem Wege privater Initiative schien unmöglich. Überleitung des privaten Arbeitens in gesellschaftliches drängte sich der einen Menschenklasse auf einzelnen Gebieten als notwendig auf; und sie wurden verwirklicht da, wo es dieser Menschenklasse nach ihrer Lebensanschauung als ersprießlich erschien. Radikale Überführung aller Einzelarbeit in gesellschaftliche wurde das Ziel einer anderen Klasse, die durch die Entwicklung des neuen Wirtschaftslebens an der Erhaltung der überkommenen Privatziele kein Interesse hat.

Allen Bestrebungen, die bisher in Anbetracht der neueren Menschheitsforderungen hervorgetreten sind, liegt ein Gemeinsames zugrunde. Sie drängen nach Vergesellschaftung des Privaten und rechnen dabei auf die Übernahme des letzteren durch die Gemeinschaften (Staat, Kommune), die aus Voraussetzungen stammen, welche nichts mit den neuen Forderungen zu tun haben. Oder auch, man rechnet mit neueren Gemeinschaften (z. B. Genossenschaften), die nicht voll im Sinne dieser neuen Forderungen entstanden sind, sondern die aus überlieferten Denkgewohnheiten heraus den alten Formen nachgebildet sind.

Die Wahrheit ist, daß keine im Sinne dieser alten Denkgewohnheiten gebildete Gemeinschaft aufnehmen kann, was man von ihr aufgenommen wissen will. Die Kräfte der Zeit drängen nach der Erkenntnis einer sozialen Struktur der Menschheit, die ganz anderes ins Auge faßt als was heute gemeiniglich ins Auge gefaßt wird. Die sozialen Gemeinschaften haben sich bisher zum größ-

ten Teile aus den sozialen Instinkten der Menschheit gebildet. *Ihre Kräfte mit vollem Bewußtsein zu durchdringen, wird Aufgabe der Zeit.*

Der soziale Organismus ist gegliedert wie der natürliche. Und wie der natürliche Organismus das Denken durch den Kopf und nicht durch die Lunge besorgen muß, so ist *dem sozialen Organismus die Gliederung in Systeme notwendig, von denen keines die Aufgabe des anderen übernehmen kann, jedes aber unter Wahrung seiner Selbständigkeit mit den andern zusammen wirken muß.*

Das wirtschaftliche Leben kann nur gedeihen, wenn es als selbständiges Glied des sozialen Organismus nach seinen eigenen Kräften und Gesetzen sich ausbildet, und wenn es nicht dadurch Verwirrung in sein Gefüge bringt, daß es sich von einem andern Gliede des sozialen Organismus, dem politisch wirksamen, aufsaugen läßt. *Dieses politisch wirksame Glied* muß vielmehr in voller Selbständigkeit neben dem wirtschaftlichen bestehen wie im natürlichen Organismus das Atmungssystem neben dem Kopfsystem. Ihr heilsames Zusammenwirken kann nicht dadurch erreicht werden, daß beide Glieder von einem einzigen Gesetzgebungs- und Verwaltungsorgan aus versorgt werden, sondern daß jedes seine eigene Gesetzgebung und Verwaltung hat, die lebendig zusammenwirken. *Denn das politische System muß die Wirtschaft vernichten, wenn es sie übernehmen will; und das wirtschaftliche System verliert seine Lebenskräfte, wenn es politisch werden will.*

Zu diesen beiden Gliedern des sozialen Organismus muß, in voller Selbständigkeit und aus seinen eigenen Lebensmöglichkeiten heraus gebildet, ein drittes treten: das der *geistigen Produktion*, zu dem auch der geistige Anteil der beiden andern Gebiete gehört, der ihnen von dem mit eigener gesetzmäßiger Regelung und Verwaltung ausgestatteten dritten Gliede überliefert werden muß, der aber nicht von ihnen verwaltet und anders beeinflusst werden kann, als die nebeneinander bestehenden Gliedorganismen eines natürlichen Gesamtorganismus sich gegenseitig beeinflussen.

Man kann schon heute das hier über die Notwendigkeiten des sozialen Organismus Gesagte in allen Einzelheiten vollwissenschaftlich begründen und ausbauen. In diesen Ausführungen können nur die Richtlinien hingestellt werden für alle diejenigen, welche diesen Notwendigkeiten nachgehen wollen.*)

Die deutsche Reichsgründung fiel in eine Zeit, in der diese Notwendigkeiten an die neuere Menschheit herantraten. Seine Verwaltung hat nicht verstanden, dem Reich eine Aufgabe zu stellen durch den Blick auf diese Not-

*) Der Verfasser dieses Aufrufes arbeitet gegenwärtig an einer demnächst erscheinenden Schrift, welche den Beweis erbringen soll, daß die hier skizzierten Angaben über den sozialen Organismus sich wissenschaftlich begründen und praktisch verwirklichen lassen. — Die hier nunmehr vorliegende Schrift soll diese Begründung geben, soweit sie in verhältnismäßig engem Raum möglich ist.

wendigkeiten. Dieser Blick hätte ihm nicht nur das rechte innere Gefüge gegeben; er hätte seiner äußeren Politik auch eine berechtigte Richtung verliehen. Mit einer solchen Politik hätte das deutsche Volk mit den außerdeutschen Völkern zusammenleben können.

Nun müßte aus dem Unglück die Einsicht reifen. Man müßte den Willen zum *möglichen* sozialen Organismus entwickeln. Nicht ein Deutschland, das nicht mehr da ist, müßte der Außenwelt gegenüber treten, sondern ein geistiges, politisches und wirtschaftliches System in ihren Vertretern müßten als selbständige Delegationen mit denen verhandeln wollen, von denen das Deutschland niedergeworfen worden ist, das sich durch die Verwirrung der drei Systeme zu einem unmöglichen sozialen Gebilde gemacht hat.

Man hört im Geiste die Praktiker, welche über die Kompliziertheit des hier Gesagten sich ergehen, die unbequem finden, über das Zusammenwirken dreier Körperschaften auch nur zu denken, weil sie nichts von den wirklichen Forderungen des Lebens wissen mögen, sondern alles nach den bequemen Forderungen ihres Denkens gestalten wollen. Ihnen muß klar werden: *entweder man wird sich bequemen, mit seinem Denken den Anforderungen der Wirklichkeit sich zu fügen, oder man wird vom Unglücke nichts gelernt haben, sondern das Herbeigeführte durch weiter entstehendes ins Unbegrenzte vermehren.*

Dr. Rudolf Steiner,
als Verfasser des Aufrufs.

Über das Soziale Hauptgesetz Rudolf Steiners*)

– Gegenseitigkeit ist die Formel der Gerechtigkeit –**)

Karl Buchleitner/Heinz-Hartmut Vogel

In dem Aufsatz »Geisteswissenschaft und soziale Frage« formulierte Rudolf Steiner 1905 das *Soziale Hauptgesetz*: »Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist um so größer, je weniger der Einzelne die Erträgnisse seiner Leistungen für sich beansprucht, das heißt, je mehr er von diesen Erträgnissen an seine Mitarbeiter abgibt, und je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden.« – Weiter heißt es: »Alle Einrichtungen innerhalb einer Gesamtheit von Menschen, welche diesem Gesetze widersprechen, müssen bei längerer Dauer irgendwo Elend und Not erzeugen.« – Und etwas später: »Aber der menschliche Egoismus hat auch von jeher dieses Gesetz durchkreuzt. Er hat für den Einzelnen möglichst viel aus seiner Arbeit herauszuschlagen gesucht.« – Diese Sätze werden häufig so ausgelegt: Rudolf Steiner vertrete die Auffassung, es sei nicht im Sinne des Sozialen Hauptgesetzes, wenn jemand für seine *Leistung* bezahlt würde; vielmehr sollte jeder seine Arbeitskraft und seine Fähigkeiten der Gesamtheit zur Verfügung stellen und dafür nach seinen Bedürfnissen entlohnt werden. Hier muß jedoch genau beachtet werden: Rudolf Steiner formuliert »... daß die Bedürfnisse des Einzelnen aus den *Leistungen der anderen* befriedigt werden«. Es heißt nicht: daß jeder nach seinen Bedürfnissen entlohnt werden sollte. Diese Vorstellung ist bei Rudolf Steiner nirgends zu finden. Sie würde sich auch geradezu an *Marx* anschließen, der ja fordert, daß, nachdem die Menschheit das zugegebenermaßen leidvolle Durchgangsstadium des Sozialismus überstanden habe, im reinen Kommunismus nach den Bedürfnissen entlohnt werde: »Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen.«

Von einer solchen Art der Bedürfnisbefriedigung bzw. der Entlohnung ist in dem Aufsatz von 1905 im Sozialen Hauptgesetz nicht die Rede. Das Soziale Hauptgesetz bezieht sich ausschließlich auf das *Verhältnis* des Einzelnen zu den anderen und zur Gemeinschaft aller; d. h. aber, es bezieht sich auf das Verhältnis zu allen anderen ebenso tätigen Mitmenschen. Gar nicht ist das Soziale Hauptgesetz als eine moralische Forderung aufzufassen. Das Soziale Hauptgesetz ist zwar ein allgemein geistiges und gilt für alle denkbaren menschlichen Begegnungen und Beziehungen. Sollen in unserem Zeitalter in den Beziehungen der Menschen untereinander Macht und Herrschaft des

*) Erstabdruck in „Die Drei“, Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und soziales Leben, Januar 1979, Stuttgart
**) Pierre J. Proudhon

einen über den anderen ausgeschlossen sein, so müssen *Einrichtungen* geschaffen werden, durch die der einzelne gar nicht anders kann, als sich im Sinne des Sozialen Hauptgesetzes zu verhalten. Welches ist also der Sinn des Sozialen Hauptgesetzes? Davon spricht Rudolf Steiner nach der Formulierung dieses Gesetzes:

»Man darf aber nicht denken, daß es genüge, wenn man dieses Gesetz als ein allgemeines moralisches gelten läßt oder es etwa in die Gesinnung umsetzen wollte, daß ein jeder im Dienste seiner Mitmenschen arbeite. Nein, in der Wirklichkeit lebt das Gesetz nur so, wie es leben soll, wenn es einer Gesamtheit von Menschen gelingt, solche Einrichtungen zu schaffen, daß niemals jemand die Früchte seiner eigenen Arbeit für sich selber in Anspruch nehmen kann, sondern daß diese möglichst ohne Rest der Gesamtheit zugute kommen. Er selbst muß dafür wiederum durch die Arbeit seiner Mitmenschen erhalten werden.« – »Worauf es also ankommt, das ist, daß für die Mitmenschen arbeiten und ein gewisses Einkommen zu erzielen, zwei voneinander ganz getrennte Dinge seien.«

Zwei Fragen drängen sich dem Leser auf:

1. Welche Einrichtungen sind gemeint, die die Wirkungen des Egoismus ausschalten sollen?
2. – damit zusammenhängend – wie kommt das Einkommen des für die anderen arbeitenden Menschen zustande, wenn arbeiten und ein Einkommen erzielen zwei voneinander ganz getrennte Dinge sein sollen?

Die Einrichtungen müssen rechtlicher Art sein, wenn sie bewirken sollen, daß der menschliche Egoismus sich nicht zerstörend auswirken kann, indem Verhältnisse geschaffen werden, in denen der eine auf den anderen angewiesen ist und ein gerechter Ausgleich möglich wird. Rudolf Steiner erwartete schon 1905, daß das Wesen dieser Gegenseitigkeit verstanden wird. Er selbst greift diese Frage im Nationalökonomischen Kursus 1922 wieder auf. Er sagt dazu im dritten Vortrag, nachdem von der Preisbildung die Rede war und er auf die Arbeitsteilung zu sprechen kommt:

»Die andere Seite ist die, auf die ich schon vor vielen Jahren aufmerksam gemacht habe, ohne daß eigentlich die Sache verstanden worden ist, nämlich in einem Aufsatz, den ich schon im Anfang des Jahrhunderts geschrieben habe, der damals den Titel trug, »Theosophie und soziale Frage«, der eigentlich nur eine Bedeutung gehabt hätte, wenn er aufgegriffen worden wäre von Praktikern, und wenn man sich danach gerichtet hätte. Da er überhaupt ganz unberücksichtigt geblieben ist, habe ich ihn nicht einmal zu Ende geführt und nicht weiter erscheinen lassen. Man muß ja hoffen, daß diese Dinge immer mehr verstanden werden. Hoffentlich tragen diese Vorträge bei zu ihrem tieferen Verständnis.«

Zwar betont Rudolf Steiner schon in dem Aufsatz »Geisteswissenschaft und soziale Frage«, daß es sich nicht darum handele, daß das Soziale Hauptgesetz als *moralische* Forderung an den einzelnen erhoben werden solle. Trotzdem durchzieht den ganzen Aufsatz der Gedanken, daß das Verhältnis von Mensch zu Mensch, das Verhältnis zur Welt, ein durch und durch unegoistisches werden müsse in der Zukunft. Dies ist ein Menschheitsziel:

»Zu einem allgemeinen Heil kann nur eine solche Weltauffassung führen, die alle Seelen ergreifen und das innere Leben in ihnen entzünden kann. Dazu aber wird die geisteswissenschaftliche Vorstellungsart überall da imstande sein, wo sie ihren Anlagen wirklich entspricht.«

Die Einrichtungen jedoch, die jetzt schon das Füreinanderarbeiten ermöglichen, besser gesagt, gewährleisten, sind selbst moralischer Art. Die Gedanken, die gedacht werden müssen, daß solche Einrichtungen entstehen, sind nur von Menschen zu denken, die vom Menschen selbst und seinen Zielen eine hohe Auffassung haben. Daher ist die Notwendigkeit der Arbeitsteilung und ihre Gewährleistung gleichsam das Ergebnis einer moralischen Intuition. Nachdem Rudolf Steiner im Nationalökonomischen Kursus das sog. Schneider-Beispiel darstellt, das besagt, daß es volkswirtschaftlich unvernünftig ist, wenn der Schneider sich seinen Rock selbst näht und daß es volkswirtschaftlich gesehen richtig ist, wenn der Schneider sich seinen Rock kauft und dafür den von ihm gefertigten Rock in die Warenzirkulation bringt, spricht er von der sozialen Notwendigkeit der Arbeitsteilung:

»Das ist nun aber durchaus so, daß wir unmittelbar einsehen: Je weiter die Arbeitsteilung vorrückt, desto mehr muß das kommen, daß immer einer für die anderen arbeitet, für die unbestimmte Sozietät arbeitet, niemals für sich. Das heißt aber mit anderen Worten: Indem die moderne Arbeitsteilung heraufgekommen ist, ist die Volkswirtschaft in bezug auf das Wirtschaften darauf angewiesen, den Egoismus mit Stumpf und Stiel auszurotten. Bitte, verstehen Sie das nicht ethisch, sondern rein wirtschaftlich! Wirtschaftlich ist der Egoismus unmöglich. Man kann nichts für sich mehr tun, je mehr die Arbeitsteilung vorschreitet, sondern man muß alles für die anderen tun. Im Grunde genommen ist durch die äußeren Verhältnisse der Altruismus als Forderung schneller auf wirtschaftlichem Gebiet aufgetreten, als er auf religiös-ethischem Gebiet begriffen worden ist.«

Und man hört geradezu die Töne wieder, die Rudolf Steiner im Vorwort zur ersten Auflage seines Buches »Die Philosophie der Freiheit« angeschlagen hat, wenn er im Nationalökonomischen Kursus sagt:

»Nicht ein Gott, nicht ein sittliches Gesetz, nicht ein Instinkt fordert im modernen wirtschaftlichen Leben den Altruismus im Arbeiten, im Erzeugen der Güter, sondern einfach die moderne Arbeitsteilung. Also eine ganz volkswirtschaftliche Kategorie fordert das.«

Um das Soziale Hauptgesetz in seiner ganzen Bedeutung würdigen zu können, müssen wir den ideellen Ausgangspunkt aufsuchen, von dem aus Rudolf Steiner die Ordnung des menschlichen Zusammenlebens begründet. Es ist die Idee von der geistigen Natur des Menschen als einem freien Wesen, das den Urgrund seines Seins und Handelns in sich suchen und finden kann, und davon ausgehend die Einsicht in die Notwendigkeit, mit anderen Menschen, für die dasselbe gilt, in soziale Beziehungen zu treten. Die »soziale Frage« bezieht sich auf die Rechtsformen dieser Beziehungen. Wenn allen Menschen die gleiche geistige Autonomie (»Selbstbestimmungsrecht«, R. Steiner) in allen sozialen Bezügen eingeräumt wird, müssen Rechtseinrichtungen geschaffen werden, die jedem sozialen Partner das gleiche Recht auf Autonomie gewährleisten. Alle gesellschaftlichen Verhältnisse beruhen auf Rechten. Sie müssen die Freiheitsnatur des Menschen zur Ordnungsgrundlage haben. Der »ethische Individualismus« (R. Steiner) ist die initiativ Kraft, von der alle sozialen Begegnungen und Beziehungen ihren Ausgang nehmen und die zur Rechtsgrundlage, zum Ordnungsprinzip des sozialen und politischen Lebens werden sollen. Über die »Philosophie der Freiheit« sagt Rudolf Steiner (Briefe 2, Dornach 1953, S. 12):

»Würde man verstehen, was mit diesem Buche gewollt war für die Grundlegung des ethischen Individualismus, für die Grundlegung eines sozialen und politischen Lebens, würde man richtig verstanden haben, was mit diesem Buche gemeint war, dann würde man wissen, daß es Mittel und Wege gibt, die Menschheitsentwicklung heute in fruchtbare Bahnen zu leiten.«

Das Soziale Hauptgesetz, das ganz allgemein für das soziale Leben der Menschen gilt, wendet Rudolf Steiner 1905 im besonderen auf die ökonomischen Beziehungen der Menschen an. Dort aber scheint – wegen der Bedürfnis- und Vergütungsfrage – die freie Persönlichkeitsentfaltung und Selbstbestimmung für manchen nicht mehr ihre volle Gültigkeit zu haben. Das »soziale Empfinden« glaubt, im Leistungsprinzip und in der Unerbittlichkeit, mit der im bestehenden Wirtschaftssystem Leistung gefordert wird, einen antisozialen Antrieb sehen zu müssen; dies um so mehr, wenn Rudolf Steiner sagt, »... daß für die Mitmenschen arbeiten und ein gewisses Einkommen zu erzielen, zwei voneinander ganz getrennte Dinge sind«. Daraus wird der Schluß gezogen, daß Arbeitsleistung und Einkommen nichts miteinander zu tun hätten. Von dieser Vorstellung bis zur Sozialisierung der Leistungsergebnisse, d. h. zur gleichmäßigen leistungsunabhängigen Einkommensverteilung, ist nur ein kleiner Schritt. An der Frage nach dem gerechten Lohn – besser nach der gerechten Bewertung der Leistung und ihrer entsprechenden Vergütung – entzündeten sich nach wie vor die sozialen Gegensätze. Es ist die einfachste Lösung, alle Einkommen ohne Bezug auf eine erbrachte Leistung

zu vereinheitlichen. Wird man dies als gerecht empfinden? Leistungsbereitschaft im Dienste der anderen hängt mit dem persönlichen Einsatz des Menschen zusammen. Was motiviert ihn? Arbeit ist eine ganz und gar menschengeistige Kategorie und als solche ökonomisch nicht bewertbar. Der arbeitende Mensch und die Arbeit selbst gehören streng genommen in den Bereich des geistig-kulturellen Lebens. Marx sieht im wirtschaftlichen Wert geronnene Arbeit. Die Arbeitsmotivation ist, wie die Arbeit selbst, jedoch Ausfluß geistiger Initiative, auch im Wirtschaftsleben, und damit Ausfluß der geistig-autonomen Natur des Menschen. Von der Ökonomie als Wissenschaft sagt aus dieser Sicht Rudolf Steiner:

»Sie muß daher, indem sie auf dem Boden der Wirklichkeit steht, anerkennen, daß das Wirtschaften, insbesondere in unserem komplizierten Leben ganz und gar gestellt ist in die Individualität des Einzelnen. Stellt man an die Stelle der Initiative des Einzelnen die abstrakte Gemeinsamkeit, so bedeutet das ein Auslöschen, den Tod des Wirtschaftslebens.« (Rudolf Steiner, Zürich 25. Oktober 1919: »Soziale Zukunft«, GA 332a.)

Wir stehen damit auf dem Boden der »Philosophie der Freiheit«, den wir auch in den ökonomischen Unternehmen der Menschen nicht verlassen dürfen. Wir benötigen nunmehr für die »ökonomischen« Beziehungen der Menschen einen nächsten – ordnungspolitisch wirksamen – Begriff. Unter dem Gesichtspunkt der Beziehungen zweier eigeninitiativer Menschen ist die Rechtsform, in der sie sich mit ihren individuellen Interessen (Bedürfnissen) begegnen, der freie Vertrag. Auf dem Wege der freien vertraglichen Vereinbarung regeln die beiden Vertragspartner ihre ökonomischen Verhältnisse zueinander. Wesentlicher Gegenstand des Vertrages ist die *gegenseitige Bewertung* der Leistungen, die sie füreinander vertraglich aushandeln:

»Wenn man das ganze Wirtschaftsleben überblickt, dann wird man darauf kommen, daß im Wirtschaftlichen alles beruhen muß auf dem Vertragsprinzip. Alles, was das Wirtschaftsleben ausmacht, gründet sich ja – oder soll sich wenigstens gründen im sozialen Gemeinwesen – auf Leistung und Gegenleistung. Man kann ja nur wirtschaften, wenn man Zusammenhänge schafft zwischen den Leistungen . . .« (Diskussionsabend mit den Arbeiterausschüssen aus »Die Assoziationen der Wirtschaft«, S. 28/29.)

Nun folgt der entscheidende Satz, der Licht wirft einerseits auf das Wesen der Arbeit im rechtlich-sozialen Verkehr der Menschen miteinander, andererseits auf die Einkommensfrage:

»Aus dem Wirtschaftskreislauf muß die Arbeit ganz draußen liegen. Sie muß liegen auf dem Rechtsboden, wo jeder mündig gewordene Mensch als ein Gleicher zur urteilen hat jedem mündig gewordenen Menschen gegenüber . . . Dann wird für den Wirtschaftsprozeß nur dasjenige zurückbleiben, was man nennen kann die gegenseitige Bewertung der Waren, die

Regelung, wieviel man zu kriegen hat von den Leistungen der anderen für seine eigenen Leistungen. Mit der Preisbildung wird man es zu tun haben.» (Rudolf Steiner, Zürich, 25. 10. 1919, GA 332a.)

Die Absage an jegliche Art demokratischer Regelungen der wirtschaftlichen Entscheidungen der Menschen, Entscheidungen, die ihre Bedürfnisse betreffen, ihre Leistungen, ihr Entgelt, ist die klare Konsequenz der geistigen und rechtlichen Position, die dem einzelnen Menschen eingeräumt wird:

»Aber der soziale Antrieb, der im Wirtschaftskreislauf wird leben müssen, kann sich seinem Wesen nach nicht demokratisch offenbaren. Ihm kommt es darauf an, daß die Menschen im wirtschaftlichen Produzieren der rechtmäßigen Bedürfnisse ihrer Mitmenschen Rechnung tragen. Eine von diesem Antrieb geforderte Regelung des Wirtschaftskreislaufes muß auf das gebaut sein, was die wirtschaftenden Personen füreinander tun. Diesem Tun aber müssen Verträge zugrunde liegen, die herauswachsen aus den wirtschaftlichen Positionen der wirtschaftenden Menschen. Zum Abschluß dieser Verträge ist, wenn sie sozial wirken sollen, zweierlei nötig. Erstens müssen sie entspringen können aus der freien, auf Einsicht ruhenden Initiative der einzelnen Menschen; zweitens müssen diese einzelnen Menschen in einem Wirtschaftskörper leben, in dem die Möglichkeit gegeben ist, durch solche Verträge die Leistungen der einzelnen in der denkbar besten Weise der Gesamtheit zuzuführen.« (Rudolf Steiner: in Ausführung der »Dreigliederung des Sozialen Organismus«, S. 39/40.)

Der eine bewertet die Leistungen des anderen nach Maßgabe seines Bedürfnisses nach eben diesen Leistungen, und umgekehrt. Die radikalste Absage erteilt Rudolf Steiner jeder anonymen, zentralen Bedürfnisbefriedigung. Dies gilt grundsätzlich für jede soziale Gemeinschaft, im großen wie im kleinen:

»Man kann nur sagen: Wir kümmern uns nur um die Bedürfnisse, produzieren dann zentralistisch das, was für die Bedürfnisse notwendig ist, und verteilen das! Ja, sehen Sie, da stellt sich dann heraus, daß man die Nötigung hat, mindestens den furchtbarsten Arbeitszwang einzuführen . . . Aber er ist gar nicht notwendig, wenn man restlos durchführt das Prinzip: Leistung muß in sachgemäßer Weise der Gegenleistung gleich sein.« (R. Steiner, Diskussionsabend vom 24. 6. 1919 aus »Die Assoziationen der Wirtschaft«, S. 30.)

Wir haben damit die wesentlichen ordnungspolitischen Aspekte der sozialen Frage im ökonomischen Bereich vom Gesichtspunkt des ethischen Individualismus aufgezeigt und können den tiefen Sinn, den Rudolf Steiner dem Sozialen Hauptgesetz selbst gibt, nicht mißverstehen. Arbeiten und ein Einkommen erzielen haben in der Tat nichts miteinander zu tun. Ein Einkommen beziehen wir dadurch, daß der andere, für den wir eine Leistung erbracht und der ein Bedürfnis nach dieser Leistung hat, unsere Leistung bewertet und

entsprechend vergütet. Mag sein, daß ich, um diese Leistung zu erbringen, ein hohes Maß an Arbeit vollbringen mußte. Es kann auch sein, daß das Ergebnis meiner Arbeit einem geringeren oder gar keinem Bedürfnis entspricht. Ich werde dann für meine Leistungen keinen Gegenwert erhalten. Gerechtigkeit waltet dann in der Wirtschaft, wenn über den einzelnen Vertrag hinaus, den zwei Wirtschaftende miteinander im Geben und Nehmen abschließen, allgemein gültig und einzuhaltende Rechtseinrichtungen bestehen, die eine Überverteilung des einen durch den anderen ausschließen.

Hier tritt die Frage nach der Überwindung wirtschaftlicher Macht auf. Die Rechtseinrichtung, die Vertragscharakter zwischen den Wirtschaftspartnern hat, ist das *Geld*. Ich erhalte von meinem Partner für die von mir erbrachte Leistung ein Dokument, in dem gleichsam verzeichnet ist, welchen Wert mein Partner meiner Leistung zugemessen hat. Ich selbst bin nun in der Lage, an einen anderen Wirtschaftspartner heranzutreten und mittels dieses Rechtsdokumentes dessen Leistung nach Maßgabe meines Bedürfnisses zu bewerten. Das Geld in meiner Hand ist ein Rechtsdokument für zuvor erbrachte Leistung. Entscheidend ist im Rechtsverkehr der Menschen untereinander, daß dieses Dokument selbst keinen Wertschwankungen ausgesetzt ist und daß ich nur einen Rechtsanspruch auf dieses Dokument habe, wenn ich eine entsprechende Leistung im Dienste der anderen erbracht habe. Auf keinem anderen Weg darf, wenn Gerechtigkeit herrschen soll, ein Wirtschaftsteilnehmer in die Verfügung von Geld kommen.

Selbstverständlich schließt dieses Rechtsgebot eines völlig neutralen Geldes nicht aus, daß der einzelne freiwillig auf eine Gegenleistung für seine Leistung teilweise oder ganz verzichtet. Dies ist in Ordensgemeinschaften üblich und möglich. Der Verzicht auf einen Gegenwert für meine Leistung nimmt dann den Charakter der Schenkung an. Ein Schenkungsverhältnis besteht grundsätzlich zwischen Menschen, die rein geistige Leistungen austauschen. Es ist nicht möglich, die Leistungen eines Schauspielers, eines Arztes, eines Lehrers, ökonomisch zu bewerten. Und doch ist es möglich, meiner Wertschätzung der Leistung eines Künstlers usw. Ausdruck zu verleihen. Je höher meine Wertschätzung der geistigen Leistung des anderen ist, um so größer ist meine Bereitschaft, zu schenken. Mit der Hingabe eines von mir durch Leistung erworbenen Rechtsanspruches (*Rechtsdokument Geld*) verzichte ich auf die mir sonst rechtmäßig mögliche und zustehende ökonomische Gegenleistung. Mit der allgemeinen Realisierung des Rechtsgebotes der Tauschgerechtigkeit mittels eines funktionsfähigen neutralen Gelddokumentes hat jedoch der Verzicht des Einzelnen auf eine seiner Leistung entsprechende Gegenleistung gar nichts zu tun. Die Rechtseinrichtung des Tauschmittels Geld hat öffentlich-rechtlichen Charakter, gilt für alle Tauschakte, ganz unabhängig davon, wie der Einzelne seinen Tauschrechtsvertrag in freier Weise gestaltet:

*»Also in dem Augenblick, wo das Geld auftritt im volkswirtschaftlichen Verkehr, sehen wir ganz anschaulich das Auftreten der Rechtsfaktoren.«
(R. Steiner, Nationalökonomischer Kursus, achter Vortrag, S. 96.)*

Daß das traditionelle Geldwesen seine Aufgabe, ein neutrales Rechtsdokument für den Leistungstausch zu sein, nicht erfüllt, ist bekannt. Noch immer haftet dem Geld aus der Zeit des Warengeldes (Rinder, Gold, Silber) ein Eigenwert an. Es ist kein »reeller Konkurrent der Ware« (R. Steiner), der Dienstleistung. Im einzelnen kann an dieser Stelle nicht auf die Gründe eingegangen werden, die es dem jeweiligen Geldbesitzer noch immer gestatten, das Geld nicht als Rechtsdokument, sondern als ökonomischen Machthebel zu benutzen, es seinem öffentlich-rechtlichen Charakter zu entfremden und privaten Interessen dienstbar zu machen.

Schließlich bleibt noch eine wichtige Frage zu beantworten, welche Motivationen und Antriebe den Einzelnen veranlassen, im Dienste anderer tätig zu werden. Der entscheidende zwingende Antrieb liegt in der Notwendigkeit, die eigenen Bedürfnisse nur befriedigen zu können, nachdem man vorher Bedürfnisse anderer befriedigt hat. Zu einem Überschuß über die eigene selbstversorgerische Bedürfnisbefriedigung hinauszukommen, ist nur möglich durch die Arbeitsteilung. Sie ist die soziale Wirtschaftsform, die allein in der Lage ist, über die Selbstversorgerwirtschaft hinaus mit gleichem Aufwand Überschüsse und damit einen allgemeinen Wohlstand zu erzielen (siehe Schneider-Beispiel im Nationalökonomischen Kursus):

»Dann müßte in diesem volkswirtschaftlichen Prozeß etwas da sein, was weiter treibt. Nun sehen Sie, was ist das, was da weiterrtreibt? Ich habe es Ihnen gerade vorhin gezeigt, daß fortwährend gewisse Kräfte entstehen, sowohl beim Käufer wie beim Verkäufer: bei jedem, der mit dem anderen etwas zu tun hat im volkswirtschaftlichen Prozeß, gar nicht im moralischen Sinn, sondern im rein volkswirtschaftlichen Sinn, entsteht Vorteil, Gewinn. So daß es keine Stelle im volkswirtschaftlichen Prozeß gibt, wo nicht vom Vorteil, vom Gewinn, gesprochen werden muß. Und dieser Gewinn, an dem hängt das unmittelbare wirtschaftliche Begehren des Menschen und muß daran hängen. Ob der Betreffende Käufer oder Verkäufer ist, es hängt sein wirtschaftliches Begehren an diesem Gewinn, an diesem Vorteil. Und dieses Hängen an diesem Vorteil ist dasjenige, was eigentlich den ganzen volkswirtschaftlichen Prozeß hervorbringt, was die Kraft in ihm ist.« (R. Steiner, Nationalökonomischer Kursus, 10. Vortrag.)

Schließlich sei noch auf das Lohnverhältnis selbst kurz eingegangen. Wenn nicht mehr die Arbeit, der arbeitende Mensch entlohnt wird, sondern das Arbeitsergebnis einen Wert erzielt und im Tausch der Leistungen der Tausch-

partner meine Leistung bewertet und entsprechend entgelt, kann von einem Lohn nicht mehr gesprochen werden:

»Geld darf in der Zukunft kein Äquivalent sein für menschliche Arbeitskraft, sondern nur für tote Ware. Nur tote Ware wird man in Zukunft bekommen für Geld, nicht menschliche Arbeitskraft.« (Rudolf Steiner in »Die soziale Grundforderung unserer Zeit« in geänderter Zeitlage 30. November 1918 GA 186.)

»Durch soziale Einrichtungen, die in der Richtung des hier Dargestellten liegen, wird der Boden geschaffen für ein wirklich freies Vertragsverhältnis zwischen Arbeitsleiter und Arbeitsleister. Und dieses Verhältnis wird sich beziehen nicht auf einen Tausch von Ware (bzw. Geld) für Arbeitskraft, sondern auf die Festsetzung des Anteiles, den eine jede der beiden Personen hat, welche die Ware gemeinsam zustande bringen.« (Rudolf Steiner: »Die Kernpunkte der sozialen Frage« Seite 91.)

»Der Handarbeiter wird aus den Erkenntnissen, die er gewinnt aus seiner wirtschaftlichen Lage als Konsument, das gleiche Interesse, nicht das entgegengesetzte gewinnen an seinem Produktionszweig wie sein geistiger Leiter. Das kann sich nicht ergeben in einem Wirtschaftsleben, dessen Impuls die Rentabilität des Kapitalbesitzes ist, sondern allein in einem solchen, das die Werte der Erzeugnisse aus den sich ausgleichenden Konsum- und Produktionsverhältnissen der sozialen Gesamtheit regeln kann.« (Rudolf Steiner: »Die Dreigliederung des sozialen Organismus, die Demokratie und der Sozialismus« in: Aufsätze über »Die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage« 1915–21.)

Überblicken wir in diesem Sinne den Wirtschaftsprozeß, so wird deutlich, daß es sich darum handelt, aus dem Lohn-Abhängigkeitsverhältnis des Arbeiters ein freies Vertragsverhältnis zu machen:

»Der Handarbeiter wird dem Geistesarbeiter so gegenüberstehen, daß zwischen ihnen nur wirtschaftliche Fragen werden in Betracht kommen, weil das Rechtsverhältnis auf dem abgesonderten Rechtsboden seine Regelung findet. Ein freier Gesellschafter wird der Handarbeiter dem geistigen Leiter seines Betriebes sein können, weil nur die aus der Wirtschaftsgrundlage heraus sich ergebende Aufteilung des gemeinsam Erarbeiteten wird in Betracht kommen können und nicht ein wirtschaftlicher Zwang, der durch die wirtschaftlich bessere Lage des Arbeitsleiters hervorgerufen wird.« (s. o.)

Einem solchen freien Vertragsverhältnis zwischen Unternehmer und Mitarbeiter steht heute die überlegene Vertragsposition des Kapitalinhabers entgegen. Das Lohnverhältnis ist eine Funktion, eine abhängige Form des Rentenkaptals. Wenn nun der Zugang zur Kapitalgrundlage, wozu übrigens auch der Grund und Boden gehört, für alle gleich ist, d. h. nur auf Grund von

zuvor erbrachter Leistung möglich ist, wird sich ein Rechtsgleichgewicht zwischen den arbeitenden Menschen in einem Wirtschaftsbetrieb ergeben. Man wird dann nicht mehr von Kapitalgewinn sprechen, sondern von Arbeitsgewinn oder Arbeitsertrag. Um die Verteilung dieses Ertrages wird es sich bei den Arbeitsverträgen handeln. Dann wird auch der Gewinnbegriff seiner emotionalen Belastung aus der Vergangenheit entkleidet werden können:

»Der Gewinn auf dem Markt, der sich unter unseren heutigen Produktionsverhältnissen ergibt, ist auch zunächst nichts anderes als der Anzeiger dafür, daß man diejenigen Produkte produzieren darf, die einen Gewinn abwerfen. Denn ich möchte wissen, woher in aller Welt man heute irgendeinen Anhaltspunkt dafür gewinnen sollte, daß ein Produkt zu produzieren sei, wenn es sich nicht herausstellt, daß, wenn man es produziert und zu Märkte bringt, es einen Gewinn abgibt. Dies ist das einzige Kennzeichen dafür, daß man die wirtschaftliche Struktur so gestalten darf, daß dieses Produkt hervorkommt. Daß ein Produkt nicht produziert werden darf, zeigt sich nur dadurch, daß man, wenn man es zum Märkte bringt, merkt, es ist kein Absatz da, die Menschen verlängern es nicht, man erzielt keinen Gewinn.« (Rudolf Steiner: Zürich 25. 10. 1919 in »Soziale Zukunft« GA 332 A.)

Das Regulativ des Gewinnes wird nur dann ein echter Indikator sein für das Erfordernis, eine Produktion zu steigern oder zu drosseln, wenn keine anderen Motive auf dem Markt wirksam sind als die tatsächliche Bedürfnisstruktur. Wie nüchtern und realistisch Rudolf Steiner die Lösung der sozialen Frage auf dem Wege der freien Vereinbarungen sieht, geht aus nachstehendem Zitat hervor:

»Die gewöhnliche Forderung der Sozialdemokraten nach Vergesellschaftung der Produktionsmittel würde natürlich zur Lähmung der geistigen Eigenschaften, der geistigen Begabung der Menschen führen. Das ist etwas, was unmöglich durchzuführen ist. Denken Sie aber nur beispielsweise – natürlich kann man es sich in der mannigfaltigsten Weise variiert denken –: Derjenige, welcher gewisse Begabungen hat für irgendeinen Wirtschaftszweig, der wird in völlig freier Konkurrenz zu Kapital kommen können, nämlich zu erspartem Kapital, das er sich als Darlehen sammelt. Da können natürlich Vermittlungen da sein; ich reduziere gewissermaßen den Vorgang auf die einfachste Form. Der Betreffende wird gewisse Ansprüche stellen für seine geistige Leistung, für seine Führerleistung, für seine Leistung. Wenn einmal ein wirklicher Vertrag zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer geschlossen wird – der heute übliche Vertrag ist nur ein Scheinvertrag –, wird der Arbeitnehmer einsehen, daß seine Interessen am besten vertreten sind, wenn der Unter-

nehmer den Betrieb mit seinen individuellen Kräften gut leitet, ohne ihn aber zu besitzen. Und dies ist eben dann möglich, wenn der Unternehmer ursprünglich aus freier Initiative die Forderung für seine geistige Leistung aufstellt und darüber mit den Arbeitern verhandelt. Kann diese Forderung nicht erfüllt werden, muß der Unternehmer mit seiner Forderung eben heruntergehen. Aber die Forderung muß aus völlig freier Initiative ursprünglich gestellt werden.» (Rudolf Steiner: 21. 3. 1919 in »Vergangenheits- und Zukunftsimpulse im sozialen Geschehen« GA 190.)

Dieses freie Vertragsverhältnis gilt auch im Verhältnis vom Schüler zum Lehrer, vom Patienten zum Arzt.

Was in Zukunft moralisch-ethisch erreicht werden soll, muß heute durch Einrichtungen bewirkt werden: das Arbeiten für den anderen; die Leistung des einen wird durch den anderen bewertet durch das Rechtsmittel Geld, das dieser dafür zu geben bereit ist. Damit wird die Rechtsfrage in ihrer vollen Bedeutung eingeführt.

Erst durch das »rechte« Verhältnis von Mensch zu Mensch wird der Anonymität der Boden entzogen und der Mensch ins volle Tageslicht seiner Verantwortlichkeit gestellt. In bezug auf das Geldwesen tritt dieses »rechte« Verhältnis dadurch auf, »daß für die Mitmenschen arbeiten und ein gewisses Einkommen zu erzielen, zwei voneinander ganz getrennte Dinge seien«. Nicht die Arbeit wird bezahlt, sondern das Produkt, das Ergebnis dieser Arbeit. Es ist dem anderen überlassen, sich zu entscheiden, welchen Wert er diesem Produkt zuerkennen will. Der Vertrag ermöglicht und gewährleistet das freie Verhältnis der Menschen zueinander. Das freie Vertragsverhältnis hat nichts zu tun mit Bevormundung und ist weit von der Auffassung entfernt, daß ein anderer meine »Bedürfnisse« ermittelt und wieder andere dafür bezahlen. Dies wäre ein Eingriff in die freie, selbstbestimmte und verantwortliche Persönlichkeit und würde dem Sozialen Hauptgesetz, aber auch dem ganzen, auf Freiheit der Persönlichkeit gerichteten Welt- und Menschenbild Rudolf Steiners fundamental widersprechen. Der Versuch, ähnlich wie in früheren Ordensgemeinschaften die Bedürfnisse des Einzelnen zu reglementieren (zu besprechen, festzustellen, zu beurteilen) mag vielleicht in kleinen, überschaubaren Kreisen vorübergehend möglich sein; eine ausstrahlende Wirkung auf die Menschheit wird er nicht haben, weil er dem Zeitgeist widerspricht. Unsere Zeit erfordert aber Einrichtungen, die die Gegenseitigkeit ermöglichen und die als Rechtsordnung das vorausnehmen, was später einmal moralisch-ethisch möglich sein wird.

»Ich habe 1905 einen Aufsatz geschrieben über die soziale Frage und habe klarmachen wollen, daß ja unter unserer heutigen Arbeitsteilung Arbeit nur Werte erzeugt, indem sie hineinfließt in den ganzen sozialen Organismus. Für uns selber hat in Wirklichkeit unsere Arbeit nur einen Scheinwert.

Nur was die anderen für uns tun, hat einen Wert; und das, was wir für die anderen tun, soll für sie einen Wert haben. Das ist etwas, was die Technik schon erreicht hat. Nur sind wir mit unserer Moral noch nicht nachgekommen!« (Rudolf Steiner 29.8.22: »Der Mensch in der sozialen Ordnung« Sonderdruck aus GA 305.)

Das Soziale Hauptgesetz spricht mehr aus als nur die Bedingungen, unter denen soziale Beziehungen auf wirtschaftlichem Gebiet auf die Dauer erst möglich sind. Es ist vielmehr das *Haupt*-Gesetz aller denkbaren zwischenmenschlichen Begegnungen, Verflechtungen, gegenseitiger Rechte und Pflichten. Es ist das Grundgesetz des menschlichen Schicksals überhaupt. Der Ausgleich im Geben und Nehmen muß auf allen Ebenen des Daseins gefunden werden. Er ist noch einfach – weil überschaubar und direkt bewertbar – in den ökonomischen Beziehungen der Menschen; differenzierter und schwerer wägbare im seelischen Bereich. Schicksalhaft sind die tief im Inneren sich vollziehenden Ausschläge der Waagschalen des Lebens. Durchgehend und gerade auch hier im Bereich des Unwägbaren gilt der Satz Proudhons: »Die Gegenseitigkeit ist die Formel der Gerechtigkeit.«

Brüderlichkeit durch Vollbeschäftigung

Fritz Penserot

Als im Jahre 1917 Dr. Rudolf Steiner mit der Idee der »Dreigliederung des Sozialen Organismus« an die Öffentlichkeit trat und bald darauf seinen Aufruf »An das deutsche Volk und die Kulturwelt«, sowie seine Schrift »Die Kernpunkte der Sozialen Frage« folgen ließ, so geschah dies aus seiner tiefen Sorge um die Zukunft nicht nur Deutschlands und Österreich-Ungarns, sondern letztlich um die Zukunft der ganzen Menschheit. Mit dem Eintritt der Vereinigten Staaten von Amerika in den Krieg und mit dem Sieg der Lenin'schen Oktoberrevolution in Rußland war eine vollkommen neue weltgeschichtliche Lage entstanden. Nicht nur daß die Mittelmächte militärisch besiegt waren und daß dadurch Mitteleuropa eine vollkommen neue Gestalt erhielt, war das Entscheidende, sondern daß diese Niederlage im letzten Grunde den geistigen Bankrott des alten Europa und insbesondere den Deutschlands offenbarte, das war das eigentlich Entscheidende dieser Niederlage. Mit ihr ist tatsächlich eine ganze Epoche der Weltgeschichte zu Ende gegangen, und in ganz besonderem Maße hat Rudolf Steiner die Tragik dieses »Epochenjahres 1917« ergriffen, wie aus allen seinen Schriften aus dieser Zeit hervorgeht.

Rudolf Steiner glaubte nun, daß in dieser Situation führende Persönlichkeiten der Mittelmächte bereit seien, seine Ideen aufzunehmen und deren Verwirklichung in Angriff zu nehmen. Dabei spielte, gerade in diesem Augenblick, das Bekanntwerden der »Vierzehn Punkte« Wilsons eine besondere Rolle: Wilson forderte nämlich darin u. a. das »Selbstbestimmungsrecht der Völker«, das in der Folge zu einer ungeheuren Stärkung des Nationalbewußtseins aller irgendwie tangierten Völker oder Volksgruppen führen sollte und damit aber auch zu einer weiteren Zerstörung der Gemeinschaft der Völker und Staaten. »Du bist nichts, dein Volk ist alles« – das war die letzte Konsequenz dieser Entwicklung . . .

Diese schreckliche Zukunft vor Augen entwarf nun Rudolf Steiner die »Dreigliederung des Sozialen Organismus« unter ausdrücklicher Betonung des »Selbstbestimmungsrechts des Individuums«. Die Freiheit jedes einzelnen Menschen in der Gesellschaft – das ist das Ziel, das es durch die »Dreigliederung des Sozialen Organismus« zu erreichen gilt. Erst die Freiheit der Person kann auch zur Befreiung der Völker führen.

Wie soll nun die Freiheit aller Individuen erreicht werden? Halten wir an dieser Stelle kurz fest: auch das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland vom Mai 1949 fordert in Artikel 2: »Jeder hat das Recht auf die freie

Entfaltung seiner Persönlichkeit«, nachdem es zuvor in Artikel 1 ausdrücklich postuliert hat: »Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.« Rund dreißig Jahre, darunter die allerentsetzlichsten der deutschen Geschichte, mußten vergehen, ehe wir den Vorrang der Menschenrechte vor der Macht des Nationalstaats begriffen hatten.

Doch nun zum *Wie* der Erlangung der Freiheit aller. Steiner erkannte: Alle Menschen stehen – ihrer menschlichen Natur entsprechend – in drei gänzlich verschiedenen Lebensbereichen: als wirtschaftende oder von der Wirtschaft direkt oder indirekt abhängige Menschen stehen sie im *Wirtschaftsleben*; insofern es sich um die Beziehungen der Menschen zu ihren Mitmenschen handelt und um die Regelung dieser Beziehungen, stehen sie im *Rechtsleben*; und insofern es sich um die eigentliche, geistige Individualität, um das Ich des Menschen handelt, stehen sie im *Geistesleben*. Dabei hat jede dieser drei Sphären ihre ganz eigenen Grundlagen, Aufgaben und Bedeutung.

Das *Wirtschaftsleben* ruht auf der Naturgrundlage, deren Kräfte und Ertragsmöglichkeiten der Mensch zur Erhaltung seines Lebens nutzen muß. Seine körperliche und geistige Leistungsfähigkeit ist dabei von entscheidender Bedeutung. Sie steht im Dienste seiner Bedürfnisse und seiner Wertschätzung, d. h. seiner Interessen. Die Menschen arbeiten jedoch nicht jeder für sich und seine Familie allein, sondern sie stehen alle, ohne Ausnahme, in dem weltweiten Wirtschaftsorganismus, der sich im Laufe der Geschichte der Menschheit herausgebildet hat. Wie muß dieser Wirtschaftsorganismus gestaltet sein, daß sowohl jeder einzelne seine Bedürfnisse und Interessen am zweckmäßigsten befriedigen kann als auch die Gesamtheit dadurch keinerlei Nachteile oder gar Schäden erleiden muß? – das ist also die entscheidende Frage. Mit anderen Worten: welche *Einrichtungen* müssen von den miteinander zusammenlebenden Menschen geschaffen werden, daß die Menschen sich nicht gegenseitig übervorteilen *können*, sondern daß sie vielmehr durch diese Einrichtungen dazu geleitet werden, die Bedürfnisse ihrer Mitmenschen genau so zu befriedigen, wie diese Mitmenschen direkt oder indirekt ihre eigenen Bedürfnisse wahrnehmen und befriedigen, so daß durch dieses Gegenseitigkeitsverhältnis so etwas wie ein Brüderlichkeitsempfinden entstehen kann? Mit anderen Worten, das Zusammenwirken der Menschen im Wirtschaftsleben muß auf der *Brüderlichkeit* ruhen, die aus den entsprechenden Einrichtungen heraus entsteht: so Rudolf Steiner.

Ganz anders liegen die Dinge im *Rechtsleben*. Hier handelt es sich gerade nicht um Interessen, sondern ausschließlich um Rechte, um das Recht schlechthin. Es ist das Gebiet des Zusammenlebens der Menschen und damit das Gebiet der Gestaltung dieses Zusammenlebens, d. h. also der Politik, der Gesetzgebung, des Staates, die nur dann ihrer Aufgabe der gerechten Rege-

lung der zwischenmenschlichen Beziehungen gerecht werden können, wenn keinerlei Wirtschafts- oder Machtinteressen in ihnen ausschlaggebend werden können und wenn, wie es auch Artikel 3 des Grundgesetzes postuliert, die Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz gewährleistet ist. Wobei es wiederum von entscheidender Bedeutung ist, daß gemäß dem Prinzip der Gewaltenteilung der Rechtsstaat seinerseits dreigegliedert ist in die jeweils unabhängigen Institutionen Gesetzgebung, Regierung und Rechtsprechung, so wie es auch das Grundgesetz in Artikel 20 fordert: »Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus. Sie wird vom Volke in Wahlen und Abstimmungen und durch besondere Organe der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt und der Rechtsprechung ausgeübt.«

Das dritte Glied des Sozialen Organismus, das Geistesleben, beruht ganz auf den geistigen Fähigkeiten der einzelnen menschlichen Individualitäten: Gerade deshalb ist die absolute Unabhängigkeit des Geisteslebens vom Staat und von der Wirtschaft unabdingbar. Nur von einem freien Geistesleben kann eine wirklich gesunde Entwicklung auch für die beiden anderen Glieder des Sozialen Organismus ausgehen. Dabei darf nicht nur das Geistesleben als ganzes von Staat und Wirtschaft unabhängig sein, sondern auch innerhab seiner Sphäre muß jeder einzelne völlig frei sei, sowie – vor allem auch – frei von allen auf das Geistesleben Einfluß oder gar Weisungen ausübenden Organisationen oder Institutionen. Insbesondere gilt dies für den gesamten Erziehungs- und Bildungsbereich. Ganz so wie es auch in den Artikeln 4 und 5 GG postuliert ist: »Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich. . . . Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten. . . . Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei. . . .«

Zusammenfassend sagt Rudolf Steiner also etwa folgendes: Das Zusammenwirken der Menschen im Wirtschaftsleben muß auf derjenigen Brüderlichkeit ruhen, »die aus den Assoziationen heraus entsteht. In dem zweiten Gliede, in dem System des öffentlichen Rechts, wo man es zu tun hat mit dem menschlichen Verhältnis von Person zu Person, hat man zu erstreben die Verwirklichung der Idee der Gleichheit. Und auf dem geistigen Gebiete, das in relativer Selbständigkeit im sozialen Organismus steht, hat man es zu tun mit der Verwirklichung des Impulses der Freiheit.«



Über die Grundbedingungen eines menschengemäßen funktionsfähigen Wirtschaftsorganismus hat sich Rudolf Steiner bereits im Jahre 1905 in seiner Schrift »Geisteswissenschaft und soziale Frage« folgendermaßen geäußert:

»Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist umso größer, je weniger der einzelne die Erträgnisse seiner Leistungen für sich beansprucht, das heißt, je mehr er von diesen Erträgnissen an seine Mitarbeiter abgibt, und je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden. Alle Einrichtungen innerhalb einer Gesamtheit von Menschen, welche diesem Gesetze widersprechen, müssen bei längerer Dauer irgendwo Elend und Not erzeugen. – Dieses soziale Hauptgesetz gilt für das soziale Leben mit einer solchen Ausschließlichkeit und Notwendigkeit wie nur irgend ein Naturgesetz. . . . Man darf aber nicht denken, daß es genüge, wenn man dieses Gesetz als ein allgemeines moralisches gelten läßt, oder es etwa in die Gesinnung umsetzen wollte, daß ein jeder im Dienste seiner Mitmenschen arbeite. Nein, in der Wirklichkeit lebt das Gesetz nur so, wie es leben soll, wenn es einer Gesamtheit von Menschen gelingt, solche Einrichtungen zu schaffen, daß niemals jemand die Früchte seiner eigenen Arbeit für sich selber in Anspruch nehmen kann, sondern daß diese möglichst ohne Rest der Gesamtheit zugute kommen. Er selbst muß dafür wiederum durch die Arbeit seiner Mitmenschen erhalten werden. Worauf es also ankommt, das ist, daß für die Mitmenschen arbeiten und ein gewisses Einkommen zu erzielen zwei voneinander ganz getrennte Dinge seien.«

Wie aber kann dieses »Soziale Hauptgesetz« nun in die Praxis umgesetzt werden? Denn »es ist klar, daß dieses Gesetz nichts geringeres besagt als dieses: Die Menschenwohlfahrt ist umso größer, je geringer der Egoismus ist. Man ist also bei der Umsetzung in die Wirklichkeit darauf angewiesen, daß man es mit Menschen zu tun habe, die den Weg aus dem Egoismus heraus finden. Das ist aber praktisch ganz unmöglich, wenn das Maß von Wohl und Wehe des Einzelnen sich nach seiner Arbeit bestimmt. Wer für sich arbeitet, muß allmählich dem Egoismus verfallen. Nur wer ganz für die anderen arbeitet, kann nach und nach ein unegoistischer Arbeiter werden.«

»Dazu ist aber eine Voraussetzung notwendig. Wenn ein Mensch für einen anderen arbeitet, dann muß er in diesem andern den Grund zu seiner Arbeit finden; und wenn jemand für die Gesamtheit arbeiten soll, dann muß er den Wert, die Wesenheit und Bedeutung dieser Gesamtheit empfinden und fühlen. Das kann er nur dann, wenn diese Gesamtheit noch etwas ganz anderes ist als eine mehr oder weniger unbestimmte Summe von einzelnen Menschen. Sie muß von einem wirklichen Geist erfüllt sein, an dem ein jeder Anteil nimmt. Sie muß so sein, daß ein jeder sich sagt: sie ist richtig, und ich will, daß sie so ist. Die Gesamtheit muß eine geistige Mission haben; und jeder einzelne muß beitragen wollen, daß diese Mission erfüllt werde. . . . Bis in den einzelnsten herunter muß dieser Geist der Gesamtheit lebendig sein.« Usw.

So Rudolf Steiner im Jahre 1905. Wieweit er auch später noch die Hoffnung gehabt haben mag, eine geistige Bewegung zu inaugrieren, die eine ganze

Volksgemeinschaft ergreifen könnte, sei dahingestellt. Doch unbeschadet der Tatsache, daß eine solche Bewegung schon allein infolge der Weltkriegskatastrophe und deren Folgen nicht zustande kommen konnte, bleibt die andere Tatsache, daß es nur dann ein Zusammenleben der Menschen und Völker in Frieden und Freiheit geben kann, wenn es, analog dem Dreigliederungsgedanken Steiners, durch entsprechende »Einrichtungen« insbesondere im Wirtschaftsleben gelingt, einen Zustand herbeizuführen, in dem Gleichheit im Geben und Nehmen verwirklicht sein werden. Das heißt also unbedingte »Tauschgerechtigkeit« oder volle »Gegenseitigkeit«, die schon Proudhon als »die Formel der Gerechtigkeit« bezeichnete. Aber auch dazu ist es Grundbedingung, daß wenigstens diejenigen Persönlichkeiten, die heute in Politik und Wirtschaft – und hier besonders im Geld-Bank-Börsenwesen – die Macht in Händen halten, sich zu einer entsprechenden Reform unseres Geld- und Währungswesens bereitfinden.

Worauf es also ankommt, das ist die *Grund-Ordnung* als solche. Wenn keiner mehr den andern ausbeuten kann, dann kann man hoffen, daß sich auch im Laufe der Zeit ein *Bewußtsein der Brüderlichkeit* einstellen wird, so wie das auch heute schon da der Fall ist, wo z. B. die Einzelhändler in ihren Kunden normalerweise keine Auszubeutenden sehen, sondern Menschen, die sie nicht nur im eigenen Interesse, sondern auch im Interesse der Kunden gerne und bestens bedienen – solange die Konjunktur anhält und die Währung stabil bleibt. Und genau dies ist der Punkt, auf den es ankommt: *stabile Währung* und *gesicherter Geldumlauf*, der zu *Dauerkonjunktur* und damit zu *Dauer-vollbeschäftigung* führt.

Hier also, in unserem *Geld- und Währungswesen* ist die wichtigste »Einrichtung« zu sehen, die geordnet werden muß, wenn Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben herrschen soll. Nicht die einzelnen Menschen müssen »moralisch« handeln, sondern die »Einrichtungen« müssen so beschaffen sein, daß sie den Menschen zu moralischem Verhalten erziehen.

Und was treibt den volkswirtschaftlichen Prozeß als solchen weiter? Rudolf Steiner schreibt dazu im X. Vortrag des »Nationalökonomischen Kurs« vom August 1922:

»Sowohl beim Käufer wie beim Verkäufer: bei jedem, der mit dem anderen etwas zu tun hat im volkswirtschaftlichen Prozeß, gar nicht im moralischen Sinn, sondern im rein volkswirtschaftlichen Sinn, entsteht Vorteil, Gewinn. So daß es keine Stelle im volkswirtschaftlichen Prozeß gibt, wo nicht von Vorteil, von Gewinn gesprochen werden muß. Und dieser Gewinn, der ist nicht etwas bloß Abstraktes; dieser Gewinn, an dem hängt das unmittelbare wirtschaftliche Begehren des Menschen und muß daran hängen. Ob der Betreffende Käufer oder Verkäufer ist, es hängt sein wirtschaftliches Begehren an diesem Gewinn, an diesem Vorteil. Und die-

ses Hängen an diesem Vorteil ist dasjenige, was eigentlich den ganzen volkswirtschaftlichen Prozeß hervorbringt, was die Kraft in ihm ist.« (S. 121/22)

»Und übertragen Sie sich das jetzt einmal auf die gesamte Summe des Leihkapitals in einem volkswirtschaftlichen Körper, da werden Sie sehr bald sehen können, daß diejenigen, die irgend etwas unternehmen oder ausführen wollen und dazu Leihkapital brauchen, eben in-dem Bedürfnis nach Leihkapital ganz genau denselben Motor haben, welcher liegt im Gewinnstreben...«

»Was (aber) ist denn dann der Zins? ... Der Zins ist dasjenige, was ich bekomme, wenn ich auf die Gegenseitigkeit verzichte, dann bezahlt er mir dafür den Zins. Der Zins ist die Ablösung geradezu für etwas, was zwischen Mensch und Mensch spielt, ist die Vergeltung für dasjenige, was im volkswirtschaftlichen Prozeß als menschliche Gegenseitigkeit spielt.« (S. 124)

»Die Arbeitsteilung macht also notwendig auf einer gewissen Stufe die Gegenseitigkeit, d. h. dasselbe im menschlichen Verkehr, was wir finden z. B. beim Beleihen. Wo viel geliehen wird, da haben wir drinnen dieses Prinzip der Gegenseitigkeit, das aber nun abgelöst werden kann durch den Zins. Dann haben wir im Zins die realisierte Gegenseitigkeit. Wir haben sie nur in die abstrakte Form des Geldes verwandelt.«

Rudolf Steiner sieht also insofern im Zins eine durchaus berechtigte Einrichtung: der eine kann Leihgeld für eine wichtige Investition gebrauchen, während der andere auf den Vorteil der allseitigen Verwendbarkeit seines Geldes, seiner »Liquidität« (Keynes), gegen ein gewisses Entgelt verzichtet. Wie aber liegen die Dinge dann, wenn das Geld einen solchen Dauercharakter besitzt, »Schatzmittel« (Gesell) ist, daß es seine Funktion als Tauschmittel verweigern kann und sich nur dann der Investition zur Verfügung stellt, wenn es einen möglichst hohen Zinssatz ausschlagen kann oder, wenn dies nicht (mehr) möglich ist, seinen Dienst als Tauschmittel überhaupt verweigert und dadurch eine Wirtschaftskrise auslöst?

Auch darauf gibt Rudolf Steiner eine Antwort:

»Just dasjenige, was Geld ist, das ist etwas, was merkwürdigerweise im volkswirtschaftlichen Leben, trotzdem es ganz in Äquivalenz steht mit den anderen volkswirtschaftlichen Elementen, sich nicht abnutzt. ... Wenn das Geld in Äquivalenz steht mit den Gütern, mit den bearbeiteten Gütern, so müßte es sich abnutzen. Das Geld müßte genau so wie die anderen Güter sich abnutzen. Das heißt, wenn wir nicht abnutzbares Geld im volkswirtschaftlichen Körper drinnen haben, dann verschaffen wir unter Umständen dem Geld einen Vorteil gegenüber den abnutzbaren Gütern.« (S. 139)

Zu der Frage, wie das sich abnützende Geld entstehen soll, sagt Steiner u. a.:

»Ein außerordentlich vieldentiges Begriffsbild ist ja das des sich abnützenden oder altwerdenden Geldes. . . . Und so können Sie auch unter Umständen für den Begriff des sich abnützenden Geldes verschiedene Modalitäten finden, wie diese Abnutzung des Geldes geschehen kann.« (S. 172)

»In dem sich abnützenden Geld haben wir die Parallelströmung zu den sich abnützenden Waren, Gütern, Werten, also Sachwerten . . . einen Parallelismus von Zeichenwert und Sachwert. . . .« (S. 174)

Indem wir das Geld so ansehen, erkennen wir, *»was das Geld eigentlich doch nur sein kann: das äußere Mittel für den Austausch. . . ., das Mittel des gegenseitigen Austauschs der Leistungen. Denn die Menschen leben von Leistungen, und nicht von den Zeichen dieser Leistungen, in Wirklichkeit.« (S. 175)*

Für die Praxis heißt das: Geld darf unter keinen Umständen seinen Tauschmittelcharakter zugunsten eines Wertaufbewahrungsmittels verlieren, das – als Kapital – sich dem Wirtschaftskreislauf entziehen und dadurch Deflationskrisen auslösen oder auch »nur« durch außerordentliche Zinsforderungen erhebliche Einkommensverschiebungen zu Gunsten der Kapitalisten und zu Lasten der Arbeitenden bewirken kann. Nein, die Währungsordnung muß so gestaltet werden, daß das Geld seine Funktion als Wertmesser und Tauschmittel auf Dauer erfüllt und damit Konjunkturschwankungen und Arbeitslosigkeit unmöglich sein werden.

Eine solche Wirtschafts- und Währungs-Ordnung ist erreichbar, wenn unsere Wirtschafts- und Währungspolitiker und deren wissenschaftliche Zuarbeiter sie wirklich *wollen*. So wie es im Jahre 1948/49 möglich war, daß ein aus 65 Mitgliedern bestehender »Parlamentarischer Rat« ein Grundgesetz erarbeitet hat, das im großen und ganzen der Bundesrepublik Deutschland eine verfassungsmäßige Grundlage gegeben hat, wie sie freiheitlicher nie zuvor in Deutschland bestanden hat, so müßte es auch heute möglich sein, dem Wirtschaftsleben eine auf wahre Tauschgerechtigkeit gerichtete Währungsverfassung zu geben, die die wirtschaftspolitischen Ziele Geldwertstabilität, Vollbeschäftigung und außenwirtschaftliches Gleichgewicht erreichbar macht und damit *durch sich selbst* ein Sozialklima entstehen läßt, in dem sich Altruismus und schließlich Brüderlichkeit entfalten können.

Nicht der altrömische Grundsatz »si vis pacem para bellum«, »wenn du den Frieden willst, bereite den Krieg vor«, der auch noch heute die Köpfe der meisten Herrschenden der Welt verwirrt, kann unter den bestehenden Umständen nuklearer Zerstörungspotentiale in West und Ost zu Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden führen, sondern allein die Errichtung einer Friedensordnung

im Inneren kann dazu noch in der Lage sein. Von den zehn Gerechten in unserem eigenen Lande dürfte es in erster Linie abhängen, wie die Zukunft Europas aussehen wird.

Aus der 1951/1955 als Manuskriptvervielfältigung erschienenen grundlegenden Arbeit *Diether Vogels*

Freiheitliche Ordnung von Kultur, Staat und Wirtschaft

Aus dem Vorwort (1951):

»Getrieben von der Sorge um das Schicksal Deutschlands wandte sich Graf Otto von Lerchenfeld im Sommer 1917 mit der Bitte an Rudolf Steiner, dem deutschen Volk einen Weg aus der Sackgasse zu zeigen, in die es durch die Politik seiner Führer hineingeraten war. In wenigen Wochen entwickelte Steiner damals die Idee von der »*Dreigliederung des sozialen Organismus*«, die zuerst den führenden Staatsmännern Mitteleuropas und dann in einer großangelegten Bewegung dem deutschen Volk unterbreitet wurde. Die Dreigliederung wurde damals nicht akzeptiert, die Jahre der freien Entscheidungsmöglichkeit verstrichen ungenutzt, und wo damals Schornsteine rauchten, häufen sich jetzt die Trümmer.

Heute ist uns wieder eine – vielleicht nur noch kurze – Atempause gegeben. Die Sorge, daß sie nicht wieder ungenützt verstreiche, veranlaßt den Verfasser dieser Arbeit, die Gedanken, die sich ihm in jahrelanger Beschäftigung mit den sozialen Problemen und der Dreigliederungsidee Rudolf Steiners ergeben haben, mitzuteilen.

Die Arbeit will eine Anregung sein. Sie erhebt in dieser Form noch nicht den Anspruch auf die wissenschaftliche Exaktheit und Lückenlosigkeit, welche die Ausarbeitung eines solch grundlegenden und umfassenden Stoffes eigentlich erforderte. Die während der Niederschrift herrschenden Umstände erlaubten nicht, die einschlägige Literatur in wünschenswertem Ausmaß heranzuziehen. Wo dem theoretischen Charakter der Arbeit zuwider stärker ins Detail gegangen wird, will das weder programmatisch noch agitatorisch verstanden sein. Es sollen dadurch lediglich die wirkenden Gesetze verdeutlicht und die Richtung gezeigt werden, in der die Lösung für das Leben gefunden werden könnte.

Steiner, der als Verfasser zahlreicher *Goetheschriften* als dessen bedeutendster Interpret angesehen werden darf, bildet mit Goethe das geistige Fundament dieser Arbeit. Die Dreigliederungsidee Rudolf Steiners ist die Voraussetzung für die Weiterentwicklung der goetheschen Metamorphosenlehre über das Gebiet der Naturreiche hinaus bis hin zum Menschen und seinem Wirken im sozialen Leben, wo er im Lebens- und Schicksalsgang des Menschen wirksam werden kann. «

Diether Vogel

Nachstehend kommen wesentliche Zitate aus *Rudolf Steiners* Schriften und Vorträgen zur *Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus* zum Abdruck.

Es handelt sich dabei um eine *Auswahl* aus der *Zitatensammlung*, mit der *Diether Vogel* seine oben angeführte Arbeit abgeschlossen hat. Sie enthält die wichtigsten Gedanken *Rudolf Steiners* in *Ausführung der Dreigliederung*, aus denen die *rechtlichen Rahmenbedingungen* hervorgehen, die gewährleistet sein müssen, damit der einzelne Mensch im sozialen Leben die *Voraussetzungen vorfindet*, die es ihm überhaupt erst ermöglichen, sein wahres Wesen in der Gesellschaft zur Entfaltung zu bringen (Red.):

Zur Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus

»Wenn ein sozialer Organismus so gegliedert ist, daß darinnen das Geistesleben frei in die Individualitäten gestellt ist, daß ein juristisch-staatliches Leben da ist, welches alle die Angelegenheiten ordnet, wofür jeder Mensch kompetent ist, gleichgültig was er für einen Bildungsstand und so weiter hat, und wenn drittens ein selbständiges wirtschaftliches Leben da ist, das nur zu tun hat mit Waren-Produktion, Waren-Konsumtion und Waren-Zirkulation, – dann ist dieser Organismus so gegliedert, daß die einzelne Handlung, die einer tun kann, wirklich so durchfließt durch den sozialen Organismus wie das Blut durch den Menschen durchfließt.«

»Geschichte und Überwindung des Imperialismus«, S. 118/119

» . . . das Leben der irdischen Geistigkeit, wenn ich so sagen darf – Kunst, Wissenschaft, Religion und, wie schon erwähnt, auch Privat- und Strafrecht, das ist das eine Gebiet. Das zweite Gebiet ist das politische Zusammenleben der Menschen, das sich bezieht auf das Verhältnis von Mensch zu Mensch. Das dritte ist das wirtschaftliche Leben, das sich bezieht auf das Verhältnis des Menschen zu dem, was gewissermaßen untermenschlich ist, was der Mensch braucht, damit er sich erheben kann zu seiner eigentlichen Menschlichkeit.«

»Die geistigen Hintergründe der sozialen Frage«, I. Bd., S. 24

»Dreigliederung, meine Damen und Herren, ist ja nicht so gemeint, daß man jetzt eine schöne Einheit hat im sozialen Leben und nun zwei Schnitte machen soll, damit die drei Glieder sich nebeneinander entwickeln. Sondern die Dreigliederung ist so gemeint, daß sie da ist, wie im Menschen die drei Glieder sind: das Kopf-Nervensystem, das rhythmische System, das Stoffwechselsystem. Nur müssen sie ordentlich zusammenwirken, und es muß jedem das Seine zugeteilt werden: Wenn der Verdauungsorganismus zu wenig arbeitet und zu viel von seiner Arbeit an den Kopf abgibt, dann entstehen allerlei

migräneartige Krankheiten, und wenn das geistige Glied des sozialen Organismus nicht ordentlich arbeitet, zu viel, sagen wir, an das Wirtschaftliche abgibt – denn das ist heute der ›Kopf‹ des sozialen Organismus – dann entstehen allerlei soziale Krankheiten.«

»Geschichte und Überwindung des Imperialismus«, S. 77

Freies Kulturleben

»Ich rechne, indem ich von der Dreigliederung des sozialen Organismus spreche, nicht nur das mehr oder weniger abstrakte Geistesleben oder das spirituelle Leben in das geistige Gebiet hinein, sondern ich rechne *das* alles in das geistige Gebiet hinein, was auf menschlichen, geistigen oder physischen Fähigkeiten beruht.«

»Derjenige, der auch nur Handarbeit verrichtet, er braucht eine gewisse Geschicklichkeit zu dieser Handarbeit; er braucht verschiedenes Andere noch, was den Einzelnen in dieser Beziehung nicht erscheinen läßt als einen Angehörigen des reinen Wirtschaftens, sondern als einen Angehörigen des Geistesgebietes.«

»Die Kardinalfrage des Wirtschaftslebens«, Vortrag in der neuen Universitätsaula, gehalten am 30. 11. 1921 in Kristiania

Worauf es der Gegenwart ankommen muß, das ist, die Schule ganz in einem freien Geistesleben zu verankern. Was gelehrt und erzogen werden soll, das soll nur aus der Erkenntnis des werdenden Menschen und seiner individuellen Anlagen entnommen sein. Wahrhaftige Anthropologie soll die Grundlage der Erziehung und des Unterrichtes sein. Nicht gefragt soll werden: was braucht der Mensch zu wissen und zu können für die soziale Ordnung, die besteht; sondern: was ist im Menschen veranlagt und was kann in ihm entwickelt werden? Dann wird es möglich sein, der sozialen Ordnung immer neue Kräfte aus der heranwachsenden Generation zuzuführen. Dann wird in dieser Ordnung immer das leben, was die in sie eintretenden Vollmenschen aus ihr machen; nicht aber wird aus der heranwachsenden Generation das gemacht werden, was die bestehende soziale Organisation aus ihr machen will.

»In Ausführung der Dreigliederung des sozialen Organismus 1920«, S. 19

Der Staat und seine Grenzen

»Wenn wir nun die Entwicklung weiter verfolgen, so sehen wir, wie im Laufe der Entwicklung allmählich übergegangen ist das Privatwirtschaftliche in das Volkswirtschaftliche, das dann eingelaufen ist zu einer bestimmten Zeit im

Beginne der neueren Geschichte in die Staatswirtschaft. Das geschieht ja sehr charakteristisch, indem die Privatwirtschaft, die Initiative der Privatwirtschaft allmählich übergeht in die Verwaltungskörper, indem das Fiskalische sich zur Wirtschaft auswächst. Und so sehen wir, wie übergeht das Wirtschaftliche in das Staatsleben, wie aufgesogen wird das Geistesleben vom Staatsleben, und wir sehen dann den neueren wirtschaftlichen und geistigen Staatsorganismus entstehen, der immer mächtiger und mächtiger geworden ist als Staatsorganismus, und von dem wir uns ja klar sind, dass er wiederum eine gewisse Gliederung erfahren muss, wenn das Wirtschaftsleben weitergehen soll.«

Nat. ök. Kurs, 11. V., S. 133

»Man soll nicht daran denken, Überparlamente und Überstaaten zu gründen, nachdem die Unterparlamente und Unterstaaten so geringe Erfolge gehabt haben. Heute kann nicht die Frage sein: Was sollen die Staaten tun? sondern: Was sollen die Staaten unterlassen?«

»Das *staatlich-juristische* Leben macht es notwendig, dass sich die Menschen im Sinne der schon einmal heraufgekommenen Demokratie verhalten, wo der Mensch als Mensch Gelegenheit hat, von Mensch zu Mensch sich verständigen zu können über dasjenige, worüber es nicht spezielle Sach- und Fachkenntnisse gibt; sondern worüber jeder Mensch ein Urteil haben muss. Es gibt ein solches Gebiet des Lebens, das ist das juristisch-staatliche.«

»Geschichte und Überwindung des Imperialismus«, S. 117

»Wenn wir dann das *zweite Glied des sozialen Organismus* uns ansehen, das *rechtlich-staatliche Leben*, so haben wir allerdings für die Zukunft nicht eine solche Symbolik, wie die des *zweiten Stadiums der Menschheitsentwicklung* war, wo der Staat, das verkörperte Recht, eine Totalität war; aber wir haben in all dem, was in dem einen Menschen zutage tritt, eine Abbildung dessen, was in dem andern Menschen lebt.«

»Geschichte und Überwindung des Imperialismus«, S. 52

»Und was zwischen drinnen als das dritte Glied des sozialen Organismus bleibt, der Rechtsstaat, der wird dafür zu sorgen haben, dass dasjenige, was im freien Wirtschaftsvertrag geschlossen wird zwischen dem Wirtschaftskörper und dem Geistkörper, dass das auch wirklich ausgeführt werde.«

18. 6. 1919, Öffentlicher Vortrag aus »Die Assoziation der Wirtschaft«, S. 28

Demokratie als höhere Verkehrsordnung

»Dieses Vertrauen müssen wir gewinnen können, auch den grossen Angelegenheiten des Lebens gegenüber, wie wir es in den kleinen Angelegenheiten des Lebens haben; denn wenn ich hier hinausgehe zur Tür und Mr. X begegnet mir draussen, so habe ich ein unbewusstes Vertrauen, dass er nicht auf mich loskommt und mich niederstösst, indem er gerade seinen Weg geht, und ich richte mich selber nach diesem Vertrauen ein, und wir weichen einander gegenseitig aus, damit wir uns nicht stossen. Das tun wir in den kleinen Details des Lebens. Das ist etwas, was, wenn sich der freie Mensch richtig versteht, überall, in allen Angelegenheiten des Lebens angewandt werden kann.«

»Geschichte und Überwindung des Imperialismus«, S. 110

»Das *staatlich-juristische* Leben macht es notwendig, daß sich die Menschen im Sinne der schon einmal heraufgekommenen Demokratie verhalten, wo der Mensch als Mensch Gelegenheit hat, von Mensch zu Mensch sich verständigen zu können über dasjenige, worüber es nicht spezielle Sach- und Fachkenntnisse gibt, sondern worüber jeder Mensch ein Urteil haben muß. Es gibt ein solches Gebiet des Lebens, das ist das juristisch-staatliche.«

»Geschichte und Überwindung des Imperialismus«, S. 117

Die Wirtschaft

»Für ein in dieser Art gestaltetes Wirtschaftsleben gibt es kein Parlamentarisieren. Es gibt nur das fachkundige und fachtüchtige Stehen in einem Betriebszweige und das Verbundensein der eigenen Position mit anderen in der sozial zweckmässigsten Weise. Was innerhalb eines solchen Wirtschaftskörpers geschieht, das wird nicht durch »Abstimmungen« geregelt, sondern durch die Sprache der Bedürfnisse, die durch ihr eigenes Wesen auf das eingeht, was durch den fachkundigsten und fachtüchtigsten Menschen geleistet und durch föderativen Zusammenschluß an den rechten Ort seines Verbrauches geleitet wird.«

»In Ausführung der Dreigliederung des sozialen Organismus«, S. 40

»Im reinen Wirtschaften hat man es nur zu tun mit Produktion, Konsumtion und mit der Zirkulation zwischen Produktion und Konsumtion. Das heisst aber nichts anderes, als: man hat es im reinen Wirtschaftsleben bloß mit der Zirkulation der erzeugten Güter, die, indem sie zirkulieren, zur Ware werden, man hat es mit der Zirkulation von Waren zu tun.

(Ein Gut, das innerhalb des sozialen Organismus dadurch, daß es gebraucht wird, einen bestimmten Wert erhält, der dann auf seinen Preis wirkt,

ein solches Gut ist eben in dem Sinn, wie ich es auffassen muß, eine Ware).«

»Die Kardinalfrage des Wirtschaftslebens«, Vortrag in der neuen Universitätsaula, gehalten am 30. November 1921 in Kristiania

Wir haben also innerhalb des volkswirtschaftlichen Prozesses selber eine Gliederung gefunden, die eine Dreigliederung ist.«

Nat. ök. Kurs, 8. V., S. 97

Der wirtschaftliche Wert

». . . dasjenige, was der Mensch nur tun muß in dem Augenblick, wo er nicht bloß die Naturprodukte für sich verwendet, sondern wo er mit anderen Menschen in irgendwelcher Beziehung steht und austauscht mit ihnen Güter, wird dasjenige, was er tut der Natur gegenüber zur Arbeit. Und wir haben hier die eine Seite des Wertes in der Volkswirtschaft. Diese eine Seite entsteht dadurch, daß auf Naturprodukte menschliche Arbeit verwendet wird, und wir in der volkswirtschaftlichen Zirkulation Naturprodukte umgeändert durch menschliche Arbeit vor uns haben. Da entsteht eigentlich erst ein wirklicher volkswirtschaftlicher Wert.«

Nat. ök. Kurs, 2. V., S. 22

»Das Erzeugnis ist heute in bezug auf seinen Wert – und allein der kommt im wirtschaftlichen Leben in Betracht – von der Arbeit zunächst am allerwenigsten bestimmt. Es ist bestimmt von der Brauchbarkeit, mit der es drinnen steht in dem auf Arbeitsteilung beruhenden sozialen Organismus.«

»Die Kardinalfrage des Wirtschaftslebens«, Vortrag in der neuen Universitätsaula, gehalten am 30. November 1921 in Kristiania

»Von der Arbeit bekommt kein Ding seinen Wert. In dem Augenblick, wo Sie von einer Arbeit den Wert der Ware abhängig machen, würden Sie zu lauter Absurditäten kommen. Darum handelt es sich, *wie* die Arbeit hingestellt wird in den nationalökonomischen Prozeß . . .

Es kommt nicht darauf an, wieviel Arbeitskraft hineingesteckt wird in den wirtschaftlichen Entwicklungsprozeß, sondern es kommt darauf an, *wie* dasjenige, was als Leistung aus der Arbeit hervorgeht in der Konjunktur des nationalökonomischen Lebens drinnen steht.«

Geisteswissenschaftliche Behandlung sozialer und pädagogischer Fragen, S. 186

»Arbeit, so betrachtet, wie sie zum Beispiel Marx betrachtet, daß er sagt, man sollte als Äquivalent suchen dasjenige, was aufgebraucht wird durch die

Arbeit am menschlichen Organismus, das ist ein kolossaler Unsinn; . . .«
Nat. ök. Kurs, 2. V., S. 24

(»Sie muß daher – indem sie auf dem Boden der Wirklichkeit steht – anerkennen, daß das Wirtschaften, insbesondere in unserem komplizierten Leben, ganz und gar gestellt ist in die Initiative des Einzelnen. Stellt man an die Stelle der Initiative des Einzelnen die abstrakte Gemeinsamkeit, so bedeutet das das Auslöschen, den Tod des Wirtschaftslebens). Der Osten Europas wird es beweisen können; wenn er noch lange unter derselben Herrschaft bleibt, unter der er eben ist. Die Auslöschung, den Tod des Wirtschaftslebens bedeutet es, wenn man vom Einzelnen abnimmt die Initiative, – die von seinem Geiste ausgehen muß und hineinfließen muß in die Bewegung der Produktionsmittel gerade zum Wohle der menschlichen Gemeinsamkeit.«

Vortrag Zürich, 25. Oktober 1919

Arbeitsteilung und Geldfunktion

– Das soziale Hauptgesetz –

»Theosophie und soziale Frage, Anthroposophie«, Wochenschrift für freies Geistesleben, 10. Jahrgang, Nr. 31 (Zitat siehe: »Das Soziale Hauptgesetz« von K. Buchleitner – H. H. Vogel auf Seite 45 und »Brüderlichkeit durch Vollbeschäftigung« Seite 57 in diesem Heft)

». . . daß im Grunde genommen überhaupt aus dem Prinzip der Arbeitsteilung mit Konsequenz folgt, daß niemand eigentlich in einem sozialen Organismus, in dem volle Arbeitsteilung herrscht, für sich selber noch etwas produzieren – ich sage sogar – kann.«

»Die Kardinalfrage des Wirtschaftslebens«, Vortrag in der neuen Universitätsaula, gehalten am 30. November 1921 in Kristiania

»Ohne daß das Geld geschaffen wird, ist es überhaupt nicht möglich, daß der Geist eingreift in den volkswirtschaftlichen Organismus, wenn wir von der Arbeitsteilung sprechen.«

»An dem Geld hätten wir nicht das geringste Interesse, wenn es nicht das Austauschen der Erzeugnisse förderte, bequemer machte und auch verbilligte.«

»Kapitalentstehung ist immer die Begleiterscheinung der Arbeitsteilung, Arbeitsgliederung.«

Nat. ök. Kurs, 4. V., S. 44 / S. 80

Das Geld

»Also, etwas wird nicht dadurch Geld, daß es etwas anderes ist, als was sonst im volkswirtschaftlichen Prozeß da ist, sondern dadurch, daß es an einer bestimmten Stelle im volkswirtschaftlichen Prozeß eben eine Umwandlung von Ware in Geld durchmacht. Alles Geld hat sich einmal aus Ware in Geld verwandelt.«

»Und es wird sich darum handeln, daß dasjenige, was man dann als Geld verwendet, als Geld am brauchbarsten sein wird; wenn es . . . etwas ist, *was zu sonst nichts verbraucht wird als zum Tausch, zum Vermitteln.*«

Nat. ök. Kurs, 12. V., S. 120 / S. 184

»Dadurch wird das Geld nichts anderes als die durch das ganze Wirtschaftsgebiet durchlaufende Buchführung. Sie könnten nämlich, wenn Sie eine Riesenbuchhaltung einführen wollten, die nicht notwendig ist, dieses ganze Hin- und Hergeben des Geldes ganz gut an einer entsprechenden Stelle verbuchen . . . Dann würden immer die Posten an den entsprechenden Stellen stehen. Was in Wirklichkeit geschieht, ist nichts anderes, als daß Sie den Posten aus der betreffenden Stelle herausreißen und dem Betreffenden den Schein geben, sodaß die Buchhaltung wandert. Das Geld ist in fluktuierendem Sinn eine Buchhaltung.«

Besprechung vom 5. August 1922 aus »Nationalökonomisches Seminar«, S. 70

»Just dasjenige, was Geld ist, das ist etwas, was merkwürdigerweise im volkswirtschaftlichen Leben, trotzdem es ganz in Äquivalenz steht mit den anderen volkswirtschaftlichen Elementen, sich *nicht abnützt*.

Wenn das Geld in Äquivalenz steht mit den Gütern, mit den bearbeiteten Gütern, so müßte es sich abnützen. Das Geld müßte genau so wie die anderen Güter sich abnützen. Das heißt, wenn wir nicht abnutzbares Geld im volkswirtschaftlichen Körper drinnen haben, dann verschaffen wir unter Umständen dem Geld einen Vorteil gegenüber den abnutzbaren Gütern. Das ist außerordentlich wichtig.«

Nat. ök. Kurs, 11. V., S. 139

Überwindung des Lohnsystems

»Der Handarbeiter wird dem Geistesarbeiter so gegenüberstehen, daß zwischen ihnen nur wirtschaftliche Fragen werden in Betracht kommen, weil das Rechtsverhältnis auf dem abgesonderten Rechtsboden seine Regelung findet. Ein freier Gesellschafter wird der Handarbeiter dem geistigen Leiter seines Betriebes sein können, weil nur die aus der Wirtschaftsgrundlage heraus sich

ergebende Aufteilung des gemeinsam Erarbeiteten wird in Betracht kommen können und nicht ein wirtschaftlicher Zwang, der durch die wirtschaftlich bessere Lage des Arbeitsleiters hervorgerufen wird. Die assoziative Gliederung des Wirtschaftskörpers wird den Handarbeiter in Zusammenhänge des Lebens bringen, welche in sein Vertragsverhältnis zum geistigen Arbeitsleiter ganz andere Gesichtspunkte bringen werden als seine gegenwärtige Stellung, die ihn nicht zum Teilnehmer des Produktionsergebnisses, sondern zum Kämpfer gegen die Interessen seines Unternehmers macht. Der Handarbeiter wird aus den Erkenntnissen, die er gewinnt aus seiner wirtschaftlichen Lage als Konsument, das gleiche Interesse, nicht das entgegengesetzte gewinnen an seinem Produktionszweig wie sein geistiger Leiter. *Das kann sich nicht ergeben in einem Wirtschaftsleben, dessen Impuls die Rentabilität des Kapitalbesitzers ist, sondern allein in einem solchen, das die Werte der Erzeugnisse aus den sich ausgleichenden Konsum- und Produktionsverhältnissen der sozialen Gesamtheit regeln kann.*

Eine solche soziale Gemeinschaft ist aber nur möglich, wenn die speziellen Berufs-, Konsum- und Produktionsinteressen ihren Ausdruck finden in Assoziationen, die aus den einzelnen Zweigen des Wirtschaftslebens selbst hervorgehen und die in der Gesamtgliederung des Wirtschaftskörpers sich miteinander verständigen.«

»Die Dreigliederung des sozialen Organismus, die Demokratie und der Sozialismus«, »Soziale Zukunft«

»Durch soziale Einrichtungen, die in der Richtung des hier dargestellten liegen, wird der Boden geschaffen für ein wirklich freies Vertragsverhältnis zwischen Arbeitsleiter und Arbeitsleister. Und dieses Verhältnis wird sich beziehen nicht auf einen Tausch von Ware (bzw. Geld) für Arbeitskraft, sondern auf die Festsetzung des Anteiles, den eine jede der beiden Personen hat, welche die Ware gemeinsam zustande bringen.«

»Kernpunkte der sozialen Frage«, S. 91

»Geld darf in der Zukunft kein Äquivalent sein für menschliche Arbeitskraft, sondern nur für tote Ware. Nur tote Ware wird man in Zukunft bekommen für Geld, nicht menschliche Arbeitskraft.«

»In geänderter Zeitlage«, 2. V.

Freie Unternehmerinitiative

»Die Dreigliederung löst das Wirtschaftsleben vom Staate los. Sie kann daher nicht andere Maßnahmen ins Auge fassen als solche, die sich aus den Anforderungen des Wirtschaftslebens selbst ergeben. Dieses aber wird ertötet, wenn

es auf eine zentralistisch orientierte Verwaltung aufgebaut wird; es muß hinsichtlich der Anordnung und Verrichtung der für die Produktion zu leistenden Arbeit auf der freien Initiative wirtschaftender Menschen beruhen.«

»Internationale Wirtschaft und dreigliedriger sozialer Organismus.«

Das Erträgnis einer Bestätigung durch Kapital und individuelle menschliche Fähigkeiten muß im gesunden sozialen Organismus wie jede geistige Leistung aus der freien Initiative des Tätigen einerseits sich ergeben und andererseits aus dem freien Verständnis anderer Menschen, die nach dem Vorhandensein der Leistung des Tätigen verlangen. In die freie Initiative des Tätigen muß auf diesem Gebiete die Bemessung desselben gestellt sein, was er als Erträgnis seiner Leistung – nach den Vorbereitungen, die er braucht, um sie zu ermöglichen usw. – ansehen will. Er wird seine Ansprüche nur dann befriedigt finden können, wenn ihm Verständnis für seine Leistungen entgegengebracht wird.

»Der Mensch ist gewissermaßen, wie mit der Geschicklichkeit seiner eigenen Leibesglieder, so verbunden mit dem, was er selbst oder in Gemeinschaft mit anderen erzeugt. Die Unterbindung der freien Verfügung über die Produktionsmittel kommt gleich einer Lähmung der freien Anwendung seiner Geschicklichkeit der Leibesglieder.«

»Die Kernpunkte der sozialen Frage«, S. 75 / S. 90

Ergänzung zum sozialen Hauptgesetz

»Nicht ein Gott, nicht ein sittliches Gesetz, nicht ein Instinkt fordert im modernen wirtschaftlichen Leben den Altruismus im Arbeiten, im Erzeugen der Güter, sondern einfach *die moderne Arbeitsteilung. Also eine ganz volkswirtschaftliche Kategorie fordert das.*«

»Das ist ungefähr, was ich dazumal in jenem Aufsatz mit dem sozialen Hauptgesetz habe darstellen wollen: daß unsere Volkswirtschaft mehr fordert von uns, als wir in der neuesten Zeit ethisch-religiös leisten können. Darauf beruhen viele Kämpfe. Studieren Sie einmal die Soziologie der Gegenwart: Sie werden finden, daß die sozialen Kämpfe zum großen Teil darauf zurückzuführen sind, daß beim Erweitern der Wirtschaft in die Weltwirtschaft die Notwendigkeit immer mehr und mehr aufgetreten ist, altruistisch zu sein, altruistisch die verschiedenen sozialen Bestände einzurichten –, während die Menschen in ihrem Denken eigentlich noch gar nicht verstanden hatten, über den Egoismus hinauszukommen, und daher immer hineinpfuschten in egoistischer Weise in dasjenige, was eigentlich als eine Forderung da war.

Diese chachierte, maskierte Tatsache ist diese, daß wegen der Diskrepanz der Menschheitsgesinnung der modernen Zeit zwischen der Forderung der Volkswirtschaft und dem religiös-ethischen Können in einem großen Teil der

Volkswirtschaft praktisch darinnen ist dieses: *daß die Menschen sich selber versorgen, daß also unsere Volkswirtschaft selber widerspricht demjenigen, was eigentlich ihre eigene Forderung ist durch die Arbeitsteilung.*«

Nat. ök. Kurs, 3. V., S. 36 und 37

»Theosophie und soziale Frage« 1905/06

Zum Abschluß der Zitatensammlung

*Aus dem Nachwort von »Freiheitlicher Ordnung
von Kultur, Staat und Wirtschaft« von Diether Vogel (1955)*

»Noch haben wir die Freiheit für diese Ideen zu wirken. Das uns unvertraute Wissen belastet uns zugleich mit der Verantwortung dafür, daß die Ideen Wurzeln schlagen und *die* Einrichtungen zustande kommen, welche die Kontinuität der geschichtlichen Entwicklung zu sichern vermögen. Ein Zögern aus irgendwelchen theoretischen Erwägungen erscheint angesichts der politischen Entwicklungen der letzten Jahre, die infolge der Ausgestaltung der atomaren Zerstörungsmittel planetarische Ausmaße und apokalyptische Perspektiven angenommen haben, nicht mehr vertretbar. Der Mensch hat die Vollmacht erhalten, verändernd in die Verhältnisse der Erde als Planeten einzugreifen. Die Sozialordnung, die für die Art dieser Eingriffe bestimmend ist, beginnt dadurch zum Rang der Weltordnung aufzurücken. Die Verantwortung, welche die um die Lösungsmöglichkeit Wissenden tragen, haben kosmisches Gewicht bekommen.

Nikolai Lesskow

1831–1895

schildert in seiner Novelle: »Ein absterbendes Geschlecht« den Edelmann *Rogoschin*, der den altrussischen Aufgaben des Adels für Recht und Gerechtigkeit, unabhängig von staatszentralistischem Absolutismus, nachtrauert und aufgrund antiquarischer Studien – wie *Donquijote* – auf eigene Faust, wo immer sich dazu Gelegenheit findet, dieses Recht kämpferisch durchzusetzen sucht.

Bei diesem Bemühen kommt er auf Sozialideen, die sich in ihm zu menschenkundlichen Einsichten im Sinne der Dreigliederung in seiner Seele ordnen. Im altrussischen Gemüt *Rogoschins* erwacht das Sozialmotiv der Menschheitszukunft (Red.):

„(Rogoschin)* . . . sann auf einen Weg, der die Möglichkeit gäbe, viele, viele bedrückte Menschen mit einem Schlage zu befreien, mit einem Male, und es zog Plan auf Plan durch seinen heißen Kopf, einer kühner als der andere, einer unwirklicher als der andere. Das Resultat war, daß *Donquijote*, der schon ganz das Schlafen verlernt hatte, zu Beginn der großen Fasten zusammenbrach und krank wurde: . . . dann legte er sich hin, verlor das Bewußtsein und phantasierte nur noch von . . . einem Gesetz der Freiheit, das er in allem zu finden schien, woran er dachte.

Als die Bauern das hörten, wurden sie ganz verzagt, war es doch fast so, als sollte ihr eigensinniger Herr jetzt vollends den Verstand verlieren oder als müßte er sterben; dann würde irgendeine andere Person über sie herrschen und gewiß mit weniger Güte als *Rogoschin*, und sie, die Bauern, müßten ihrem beschaulichen Dasein Valet sagen. So brachten sie denn den Dorfpriester zu *Rogoschin*. *Donquijote* war bei der Gelegenheit zufällig bei Bewußtsein und äußerte sogar eine gewisse Freude über den Besuch, mit dem er über Gegenstände sprechen konnte, die für das Verständnis . . . der anderen zu hoch waren. Er bat den Priester, auf einem plumpen Stuhl neben der Bank, auf der er lag, Platz zu nehmen, und sprach mit ihm von der Dreifaltigkeit, der Dreifaltigkeit in allem, in der göttlichen Dreieinigkeit, in den Gedanken und in den sichtbaren Elementen des Aufbaus der Gesellschaft.

»Auch in der Kirche«, sagte er, »es gibt drei höhere Mächte: der Metropolitan, der Bischof und der Archimandrit; unter ihnen stehend gibt es wiederum drei: der Priester, der Diakon und der Kleriker, immer drei! Und wenn all diese Drei harmonisch ans Werk gehen, dann kommt auch der Segen herab.«

»Kommt herab«, bestätigte der Priester.

»Wie sollte es also im Staate anders sein?«

* In Klammern der Verfasser

»Es muß so sein.«

»Das sage ich ja!« rief Donquijote. »Das sage ich ja auch, es muß so sein! es muß so sein!«

»Es muß so sein«, bekräftigte der Priester.

»Und es . . . rücken Sie doch näher heran.«

Der Priester stützte sich mit der Hand auf die Bank und beugte sich zu dem Kranken herab.

Donquijote umschlang mit dem abgemagerten Arm seinen Hals und flüsterte: »Und es ist auch so!«

»Es ist so, es ist unbedingt so.«

»Wie! Sie wissen also auch, daß es so ist?«

»Ja.«

»Sie wissen, daß es Drei gibt und daß sie Eines sind: die Drei tun das gleiche, sie dienen dem gleichen Lande und singen seine Größe, nur daß der eine in höherer Tonlage singt, der andere in der mittleren, der dritte dagegen in der tiefen.«

»Das weiß ich sehr gut.«

»Schön«, meinte Donquijote und fügte begeistert hinzu: »Deine Hand! wir sind gleichen Sinnes und wollen offen miteinander sprechen.«

Sie drückten sich die Hände.

»Vorher eine kleine Kontrolle: messen wir, wie gute Verbündete, die Kräfte: enthülle mir, was du weißt!«

»Wie das?«

»Drei . . . Wer sind diese Drei in Rußland, ohne die es nicht geht?«

»Der Herrscher . . .«

»Eins! Das ist richtig, fahr nur fort.«

»Der andere ist der Gouverneur . . .«

Donquijote . . . sah ihn voller Erstaunen an und sprach gedehnt: »Was soll das?«

»Der Zweite ist der Gouverneur.«

»Wieso der Gouverneur, hol's der Teufel . . . Wieso ist er der Zweite?«

»Weil der Herrscher den ganzen Staat regiert, während jener unter ihm steht und das Gouvernement in Schrecken hält . . .«

»Nun, und . . .?«

»Nun, und der Dritte unter diesen ist der Polizeimeister – er hat nur über eine Stadt zu wachen.«

»Marsch, hinaus!« entgegnete Donquijote, ohne zu zaudern.

Der Priester wunderte sich und fragte staunend: »Das heißt, wie das?«

»Wie ich es gesagt habe, sehr einfach; dein Glück, daß ich krank bin und dir keine in die Fresse hauen kann, aber nimm deine Klappmütze und geh schnell von mir fort, denn du bist schlimmer als alle.«

Und mit hervorragender Selbstbeherrschung erklärte er jenem, warum er schlimmer sei als alle andern.

»Keiner«, sagte er, »hat mich nicht verstanden, indes alle haben wenigstens geradeaus gesagt, daß sie mich nicht verstanden hätten, du jedoch hast behauptet, du wüßtest es, und hast schlimmer als alle andern geantwortet. Leb wohl!«

Der Priester erhob sich und begab sich zur Türe. . . .

. . . »Und noch eins . . . Das Wahre, das Gute, das Schöne . . . Allein, wie sollst du das verstehen? . . . Wag nicht zu sagen; daß du es verstehst, sonst werd' ich zornig. Ich will es dir einfacher erklären: die Vernunft, der Wille und der Drang, doch nein . . . auch so wirst du es nicht verstehen. Also noch einfacher: der Kopf, das Herz und der Magen, da hast du eine Dreifaltigkeit!«

Und nun fuhr er auf diesem Dreigespann dahin, mit umständlichen Erklärungen, wie hier jedes dem andern von Nutzen sei und jedes seine Arbeit tue, damit der ganze Mensch gesund an Geist, Seele und Leib verbliebe. . . .“



Ankündigungen und Programme

Seminar für freiheitliche Ordnung e.V.
Badstraße 35, 7325 Bad Boll

Für das Jahr 1988 ist geplant

Tagungen und Seminare mit nachstehenden Schwerpunktthemen durchzuführen:

- Im Hinblick auf die in Gang befindlichen Reformpläne in der Gesundheitspolitik eine Tagung über die *Ökonomie des Gesundheitswesens*
- Angesichts der Sorge um eine erneut drohende Weltwirtschaftskrise, eine *Währungspolitische Tagung*
- ein Seminar über *ein soziales Steuerrecht*
- ein Seminar zur *Ordnungspolitischen Bewältigung der Umweltprobleme*
- ein *bildungspolitisches Seminar* (Schul- und Hochschulwesen)

Die genaue Planung mit Terminangaben wird im Januar/Februar-Heft 1988 der *Fragen der Freiheit* vorgelegt.

Bad Boller Medizinisches Seminar

Verantwortlich: Dr. med. Heinz-Hartmut Vogel
7325 Bad Boll-Eckwälden; Roßaucht 7

Vorläufiges Programm

Virus-Symposion

Thema: Viruserkrankungen: Grundlagen, Pathologie, Klinik, Therapie.

Zeit: Beginn: Freitag, 19. Februar 1988, 9.45 Uhr

Abschluß: Sonntag, 21. Februar 1988, 13.00 Uhr

Ort: Aula der Hauptschule, 7325 Bad Boll

Freitag, 19. Februar 1988

9.45 – 10.45 Uhr *Dr. med. H.-H. Vogel*

Begrüßung

Das Problem der Viren

– Der Typus viraler Erkrankungen –

Ansätze zu einer rationalen Therapie am Beispiel
der Multiplen Sklerose

11.15 – 12.00 Uhr *Dr. med. K. H. Fischer*

em. Chefarzt der Medizinischen Klinik,

Krankenanstalten Passau, Lehrbeauftragter für

Geriatric an der Universität München

Der Wandel von Infektionskrankheiten
im vergangenen Jahrzehnt

12.00 – 12.30 Uhr · Aussprache

14.30 – 15.30 Uhr *Dr. med. Ludwig Weber*

Oberarzt der Medizinischen Klinik der Städtischen

Krankenanstalten Passau

Epidemiologie, Virologie und augenblicklicher
Stand der Behandlungsmöglichkeit von AIDS und
AIDS-verbundenen Komplexen

15.30 – 16.00 Uhr · Aussprache

- 16.30 – 17.15 Uhr *Dr. med. Erwin Schlüren*
 em. Chefarzt der gynäkologischen Abteilung des
 Kreiskrankenhauses Reutlingen, Lehrkrankenhaus
 der Universität Tübingen
 Behandlung viraler Erkrankungen mit
 homöopathischen Heilmitteln
 I. Teil
- 17.30 – 18.15 Uhr Behandlung viraler Erkrankungen mit
 homöopathischen Heilmitteln
 II. Teil
- 20.15 – 21.30 Uhr *Dr. med. Lothar Vogel*, Bad Boll
 Idee und Gestalt des Menschen
 mit Lichtbildern

Samstag, 20. Februar 1988

- 9.00 – 10.00 Uhr *Dr. med. vet. Hartmut Krüger*
 Ravensburg
 Viruserkrankungen der Tiere
 – Pathologie und Therapie –
 mit Fallbeispielen
- 10.30 – 11.15 Uhr *Dr. med. vet. Dietrich Wiendieck*
 Gestüt Millbrook, N.Y., USA
 Virale Erkrankungen beim Pferd und ihre Therapie
- 11.15 – 12.00 Uhr Aussprache
 Therapeutische Vorschläge
 Leitung: *Dr. med. vet. Hartmut Krüger*
- 14.30 – 15.30 Uhr *Prof. Dr. med. Lehmann-Grube*
 Heinrich-Pette-Institut, Hamburg
 Grundlagen der Immunologie
- 16.00 – 17.00 Uhr *Prof. Dr. med. Otto Christian Straub*
 Direktor der Bundesforschungsanstalt
 für Virusforschung der Tiere, Tübingen
 Das Problem der Herpesviruslatenz
- 17.00 – 18.00 Uhr Aussprache
 Leitung: *Dr. med. vet. Hartmut Krüger*
- 19.30 – 21.00 Uhr Podiumsgespräch mit den Referenten
 Leitung: *Dr. med. H.-H. Vogel*

Sonntag, 21. Februar

9.00 – 10.00 Uhr *Dr. med. H.-H. Vogel*

Das Immunsystem und AIDS-Erkrankung
– Ansätze einer rationalen Therapie –

10.30 – 12.00 Uhr Podiumsdiskussion

Zusammenfassung der Ergebnisse der Tagung
mit Kurzbeiträgen der Redner (und angemeldete
Kurzbeiträge aus dem Plenum)

Leitung: *Dr. med. H.-H. Vogel*

Sonderdruck Fragen der Freiheit

Die Ordnung

der Kūlter, des Staates und der Wirtschaft für die Gegenwart

sieben Thesen

Aus dem Inhalt:

Zur Situation

1. Versäumte Chancen
2. Grundlagen für eine kulturelle, staatliche und wirtschaftliche Ordnung
3. Wirtschaftsordnung – Währungsordnung
4. Marktwirtschaftliche Ordnung und soziales Bodenrecht
5. Ökonomie und Ökologie
6. Kulturordnung
7. Die Staatsordnung
8. Geistesgeschichtliche Genealogie der Thesen

Bezug durch das
Seminar für freiheitliche Ordnung, Badstraße 35, D-7325 Boll

Die Mitwirkenden dieses Heftes:

Dr. med. Karl Buchleitner

Goethestraße 15, 7530 Pforzheim

Fritz Penserot

Dhauner Straße, 6570 Kirn/Nahe

Dr. med. H.-H. Vogel

Roßauchtert 7, 7325 Bad Boll

Dr. med. Lothar Vogel

Badstraße 35, 7325 Bad Boll

Nächstes Heft Januar/Februar 1988

Zur Gesundheitspolitik

Die mitarbeitenden Autoren tragen die Verantwortung für ihre Beiträge selbst.

Für nichtverlangte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden.

Gesamtinhaltsverzeichnis der in »Fragen der Freiheit« erschienenen Beiträge kann angefordert werden.

Zweimonatsschrift »Fragen der Freiheit«
Herausgeber Seminar für freiheitliche Ordnung
Begründet durch Diether Vogel †, Lothar Vogel,
Heinz-Hartmut Vogel

Bezug: Seminar für freiheitliche Ordnung, D-7325 Boll, Badstr. 35,
Telefon (0 71 64) 25 72

Preis: Jahresabonnement DM 48,—, sfr. 48,—, ö.S. 350,—

Einzelhefte: DM 8,50, sfr. 8,50, ö.S. 60,—

*Sammel-
mappen:* jeweils für 1 Jahr DM 8,50, sfr. 8,50, ö.S. 60,—

Bank: Kreissparkasse Göppingen Nr. 20 011 (BLZ 610 500 00)
Raiffeisenbank Boll Nr. 483 000 000 (BLZ 600 697 66)

Postscheck: Frankfurt am Main 26 14 04-602
Schweiz: Postscheckamt Bern 30-30 71
Österreich: Postsparkassenamt Wien 7 939 686

Nachdruck, auch auszugsweise, mit Genehmigung des Herausgebers.

Graphische Gestaltung: Fred Stolle, CH Zürich-Zollikerberg, Weiherweg 4

Motto:

Rudolf Steiner Faksimile

